

Jürgen Weyer:

# **Lebens(t)raum Dorf – Die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel**

(Ein Kulturlandschafts-, Wander- und Touristenführer, Kirchhasel, 2020)

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Vorwort**

### **Die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel – Ein Überblick**

#### **Die geschichtliche Entwicklung der Kulturlandschaft in der Gemeinde**

- Die Veränderung der Natur- zur Kulturlandschaft vor Beginn unserer Zeitrechnung
- Die Kulturlandschaft vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zum Mittelalter
- Die Kulturlandschaft im Frühmittelalter (500-1000)
- Die Kulturlandschaft im Hochmittelalter (innerer Landesausbau, 1000-1250)
- Die Kulturlandschaft im Spätmittelalter (Wüstungsperiode, 1250-1500)
- Die Kulturlandschaft in der frühen Neuzeit und Zeit des Merkantilismus (16.-18.Jh)
- Die Kulturlandschaft im Zeitalter der Agrarreformen und Industrialisierung (19.Jh.)
- Der Kulturlandschaftswandel im 20. Jahrhundert

#### **Die heutigen Kulturlandschaftsräume der Gemeinde**

1. Das Saaletal
2. Die Vordere (Saalfeld-Rudolstädter) und Hintere (Uhlstädter) Heide
3. Die Hochfläche der Saale-Ilm-Platte
4. Das Wiedabachtal (Hexengrund)
5. Das Haselbachtal (Hirschgrund)

#### **Dörfer der Gemeinde, ihr kulturlandschaftliches Umfeld u. Sehenswürdigkeiten**

Benndorf (Wüstung), Beutelsdorf  
Catharinau, Clöswitz  
Dorndorf  
Engerda, Etzelbach  
Großkochberg  
Heilingen  
Kirchhasel, Kleinkochberg, Kolkwitz, Kuhfraß  
Mötzelbach  
Naundorf, Neusitz, Niederkrossen  
Oberhasel, Ober- und Kleinkrossen  
Partschefeld  
Redwitz (Wüstung), Röbschütz, Rödelwitz, Rückersdorf  
Schloßkulm, Schmieden  
Teichweiden, Töpfersdorf (Wüstung)  
Uhlstädt, Unterhasel  
Weißbach, Weißen, Weitersdorf  
Zeutsch

## Vorwort

### Die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel – Ein Überblick

Die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel liegt im Nordosten des Thüringer Landkreises Saalfeld-Rudolstadt. Sie wurde im Jahre 2002 durch den freiwilligen Zusammenschluss von 10 bis dahin selbständigen Gemeinden, die 17 Dörfer umfassten und die sich in der Verwaltungsgemeinschaft Uhlstädt zusammengeschlossen hatten, mit der Einheitsgemeinde Kirchhasel, die 10 Dörfer vereinte, gegründet. 2007 schlossen sich noch die aus 5 Dörfern bestehenden Gemeinden Großkochberg und Heilingen der Großgemeinde an. Seitdem umfasst die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, deren Sitz sich in Uhlstädt befindet, insgesamt 32 Ortsteile, die ehemals alle selbständige Dörfer waren. In ihnen wohnten im Jahre 2018 insgesamt 5807 Einwohner<sup>1</sup> auf einer Fläche von 121,64 km<sup>2</sup>. Das sind im Durchschnitt nur 47,7 Einwohner pro Quadratkilometer. Die Einwohnerzahlen pro Dorf betragen 7 (Unterhasel) bis 885 (Uhlstädt), im Durchschnitt 182. Von dem gesamten Gemeindeterritorium entfallen 63,43 km<sup>2</sup> (52,1%) auf Wald- und Gehölzflächen, 48,68 km<sup>2</sup> (40,0 %) auf Landwirtschaftsflächen, 4,80 km<sup>2</sup> (3,9%) auf Siedlungs-, Gewerbe- und Bergbauflächen, 3,46 km<sup>2</sup> (2,8%) auf Verkehrsflächen, 1,08 km<sup>2</sup> (0,9%) auf Gewässerflächen und die restlichen 0,19 km<sup>2</sup> (0,2%) auf sonstige Flächen.<sup>2</sup>

An das Gemeindeterritorium grenzen im Süden die Gemeinde Unterwellenborn und die Stadt Saalfeld, im Westen die Stadt Rudolstadt, im Norden die Stadt Blankenhain (Kreis Weimarer Land). Im Osten die Verwaltungsgemeinschaft Südliches Saaletal mit den Gemeinden Reinstädt, Eichenberg und der Stadt Orlamünde (Saale-Holzland-Kreis) sowie im Südosten die Gemeinde Krölpa (Saale-Orla-Kreis). Die einzelnen Dörfer der Gemeinde und ihr kulturlandschaftliches Umfeld werden in einem extra Kapitel noch detaillierter vorgestellt. (Bild 1)

### Die geschichtliche Entwicklung der Kulturlandschaft in der Gemeinde<sup>3</sup>

Als Kulturlandschaft wird die vom Menschen umgestalteten Naturlandschaft bezeichnet. Das heutige Landschaftsbild der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel resultiert aus einer langen und komplexen erd- und kulturgeschichtlichen Entwicklung. Durch geologische Vorgänge entstand im Zeitraum zwischen 251 und 243 Millionen Jahren vor heute der hier vorherrschende Buntsandstein überwiegend aus kontinentalen Ablagerungen von Sanden und Tonen. Über 8 Millionen Jahre entstand so eine mehrere hundert Meter dicke Gesteinsschicht. Darauf lagerten sich zwischen 243 und 235 Millionen Jahren Muschelkalk im damaligen flachen Meer des Germanischen Beckens ab. Anders als der Name „Muschelkalk“ vermuten lässt, enthalten die fossilreichen Gesteine nicht nur Muscheln, sondern auch Armfüßer (Brachiopoda) und Stachelhäuter. Nachdem die unter dem Meer entstandenen Buntsandstein- und Muschelkalk-Ablagerungen durch tektonische Prozesse an die Erdoberfläche gedrückt wurden, begannen das Regenwasser die Erdoberfläche abzutragen und zu formen. Die Flüsse (hier die Saale) und Bäche (hier der Grund-, Hasel-, Etzel-, Ulsche- und Wiedabach linksseitig der Saale und der Schade-, Weiß- und Krebsbach rechtsseitig der Saale) gruben sich in die Gesteinsschichten ein und formten über Millionen Jahre unser heutiges Landschaftsprofil im Gemeindegebiet. Gleichzeitig entstand durch die Evolution der Pflanzen- und Tierwelt die einstige Naturlandschaft. Erste durch steinzeitliche Funde (z.B. Feuersteingeräte)

1 Bevölkerung nach Gemeinden. Landesamt für Statistik Thüringen, Stand: 31.12.2018

2 Flächen nach Art der tatsächlichen Nutzung nach Gemeinden. Landesamt für Statistik Thüringen entsprechend dem amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystem ALKIS, Stand: 31.12.2018

3 Grundlage für dieses Kapitel ist die Veröffentlichung von Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen, Bd.2, Teil 1 (2008), Seite 7-28. Der Text wurde zum großen Teil sogar wörtlich übernommen, ohne das extra zu kennzeichnen, und vom Autor dieser Arbeit nur an die Verhältnisse in der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel angepasst.

nachweisbare Menschen siedelten in unserem erweiterten Gebiet vor etwa 20.000 Jahren am Giebelstein bei Kamsdorf, vor ca. 14.000 Jahren in den Querlichslöchern bei Königsee und vor rund 10.000 Jahren auf dem Gleitsch bei Saalfeld. Aus der nacheiszeitlichen Stufe der Steinzeit (Mesolithikum, 8000-4500 Jahre v.u.Z.) liegen Funde vom Roten Berg bei Saalfeld aber auch Einzelfunde aus der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, z.B. von der Ortswüstung Töpfersdorf bei Zeutsch (Klingenschaber) und zwischen Beutelsdorf und Winzerla (Feuersteingeräte) vor. Es handelt sich hierbei in allen Fällen um zeitweiligen Rastplätze von Jägern und Sammlern, die noch nicht sesshaft waren und die die damalige Naturlandschaft nicht nachhaltig veränderten.

Bereits im 9. Jt. v.u.Z. war in Kleinasien damit begonnen worden, Haustiere zu halten und Pflanzen anzubauen. Von dort aus breiteten sich Ackerbau und Viehzucht über die Balkanhalbinsel und das Donaugebiet entlang der großen Flüsse bis nach Mitteleuropa aus und gelangten über Elbe und Saale auch in unser Gebiet. Erst mit der Ansiedlung von Menschen in der Jungsteinzeit wurden die Naturräume durch Siedlungs- und Wirtschaftsaktivitäten nachhaltig zu einer Kulturlandschaft umgestaltet. Wie noch zu zeigen sein wird, hatte jede kulturgeschichtliche Epoche ihr eigenes Landschaftsbild. In der Frühzeit wurde es noch ganz von Naturwäldern geprägt. Dann verwandelten sich diese unter dem Einfluss von Ackerbau und Viehwirtschaft immer mehr in Offenlandschaften mit Dörfern, Feldern, Weideflächen und Wiesen. Es gab aber auch Zeiten, in denen sich die Wälder wieder ausbreiteten und ehemaliges Kulturland zurückeroberten. Insgesamt gesehen ist mit der zunehmenden Bevölkerungsverdichtung und der Entwicklung von Kultur, Technik und Verkehr eine starke Nutzungsintensivierung der Landschaft durch den Menschen festzustellen. Aus der Agrarlandschaft früherer Jahrhunderte ist mittlerweile eine hochproduktive Wirtschafts- und Industrielandschaft geworden, in der nur wenige altgewachsene Strukturen erhalten geblieben sind.<sup>4</sup>

## **Die Veränderung der Natur- zur Kulturlandschaft vor Beginn unserer Zeitrechnung**

In der **Jungsteinzeit** (Neolithikum, 4600-1700 Jahren v.u.Z.) begannen die Menschen Bäume zu roden, Felder anzulegen, feste Häuser zu bauen und Erntegut zu lagern. Die Vorratshaltung wurde zu einer tragenden Säule der bäuerlichen Wirtschaft. Die kostbarsten und empfindlichsten Lebensmittel wurden in tönernen Gefäßen aufbewahrt, die nach ihren jeweiligen Formen und Verzierungen von den Archäologen zeitlich und räumlich unterschiedlichen Kulturstufen zugeordnet werden: Aus der Zeit der **Bandkeramik** (4600-3600 J.v.u.Z.) liegen aus unserer Gemeinde nur Einzelfunde aus Dorndorf und Großkochberg (Flachhacken) sowie aus Engerda und Heilingen (Schuhleistenkeile) vor. Sichere Belege der **Stichbandkeramik** (3900-3300 J.v.u.Z.) und der **Trichterbecherkultur** (3000-1900 J.v.u.Z.) wurden bisher im Rudolstädter Gebiet kaum gefunden. Das typische Steingerät der **Saaleschnurkeramik** (2300-1800 J.v.u.Z.), ein polygonal facettierter Axthammer, wurde in Dorndorf und Engerda gefunden. Ein Gefäß, das der **Kugellamphorenkultur** zuzurechnen ist, fand man im 2. Flutgraben in der Rudolstädter Flur unweit der Kirchhaseler Flurgrenze. Aus der Zeit der **Glockenbecherkultur** (2200-1700 J.v.u.Z.) sind Spitznackenbeile aus Heilingen und Teichweiden bekannt. Alle diese Einzelfunde aus dem Gebiet der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel sind im Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt bzw. im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle deponiert und eventuell ausgestellt.

Aus der **Bronzezeit** (1700-700 J.v.u.Z.) liegen nur für den Zeitabschnitt der **Lausitzer Urnenfelderkultur** (1200-700 J.v.u.Z.) Fundstücke vor. Diese Kultur breitete sich von Osten kommend durch Orlatal und Orlasenke bis in die Uhlstädt-Kirchhaseler Gegend aus. Zu den westlichsten Punkten ihrer Ausbreitung gehört Dorndorf im Hexengrund. Hier wurden 1892 mehrere gesetzte Steinplatten und Urnen gefunden, die aber sofort zerfielen. Zu diesen Funden gehörten auch Messer, „Rassiermesser mit Pferdekopfgrieff“, Scheibenkopfnadel, zwei Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken, Armspange und Ring, alles aus Bronze (Museum Altenburg). Möglicherweise sind die als „Kummeln“ bekannten Fundplätze bei Heilingen und Engerda auf die Lausitzer Besiedlung zurückzuführen. Auch für die „Saukummeln“ bei Kolkwitz liegen Zusammenhänge mit der

<sup>4</sup> Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen (2008), S. 7

Lausitzer Urnenfelderkultur nahe. Leider kam die 1937 durchgeführte Rettungsgrabung in dem seit 1855 betriebenen Kiesabbaugebiet zu spät. Im Jahre 1864 sind beim Fällen eines Baumes unweit der Burgruine Schauenforst bei Rödelwitz 8 Bronzemesser (später verschollen) und 2 mittelständige Lappenbeile (Museum Uni Jena) gefunden worden. Die **Dreitzscher Urnenfelderkultur** (700-500 J.v.u.Z.) ist durch Funde bei Uhlstädt und Röbschütz belegt. **Late'nezeitliche Funde** aus der Zeit der Kelten (500 J.v.u.Z. bis zum Beginn u.Z.) sind aus unserer Gemeinde nicht bekannt.<sup>5</sup>

Vor dem Beginn unserer Zeitrechnung rodeten die Bauern die stockenden relativ offenen Eichenmischwälder. Wie Pollenanalysen belegen, müssen die Stieleiche (*Quercus robur*) und die Winterlinde (*Tilia cordata*) Hauptbaumarten gewesen sein. In diesen offenen Urwäldern war die Anlage von Dörfern und Feldern verhältnismäßig unkompliziert. Man rodete mit dem Steinbeil und brannte die Flächen ab, wobei die Asche dann für eine anfängliche Düngung der Felder sorgte.

Dokumentiert wird dieser Rodungsvorgang in den Pollendiagrammen durch den Anstieg der Offenlandzeiger, der Gräser und Kräuter und typischen Ackerbegleiter, wie Beifuß und Wegerich. Ausschlagkräftige Arten wie die Esche wurden deshalb wohl schon früh als Kopfbäume für die Gewinnung von Brenn-, Flecht- und Schneitelholz (Laubheu) genutzt. Angebaut wurden Emmer (*Hordeum distichon* = Zweizeilige Gerste) und Einkorn als Spelzweizen (*Triticum monococcum*), Gerste (*Hordeum dicoccon* = vielzeilige Gerste), die Hülsenfrüchte Erbse und Linse sowie als Öl- und Faserpflanze Lein. Zur Nahrungsergänzung sammelte man vitaminreiches Wildobst, wie z.B. Kornelkirsche oder Wildapfel, die fettreiche Hasel, die wahrscheinlich bei Kirchhasel in größeren Beständen vorkam, daneben verschiedene Wildkräuter als Gemüse- oder Gewürzpflanzen, wie Melde, Brennnessel, Gänsefußarten, Winterkresse oder Bärlauch. Bestellt wurden die Felder zunächst mit der Hacke, später auch mit dem Hakenpflug. Haupterntegerät war die Sichel. Wie groß die Feldflur und die einzelnen Felder waren, ob sie in kompakten Rodungsinseln oder mitten im Wald lagen, ist unbekannt. Feldstücke und Bereiche, in denen das Vieh weidete und wo Holz geschlagen wurde, lagen aber offensichtlich nah beieinander. Die für die moderne Kulturlandschaft so kennzeichnende scharfe räumliche Trennung zwischen Wald und Offenland gab es sicher noch nicht. Die Felder waren wahrscheinlich klein, von Bäumen durchsetzt und von Wald umgeben. Bezeichnend für diese frühe Phase der Landwirtschaft war auch, dass die gerodeten Felder nur wenige Jahre als Ackerland genutzt werden konnten, weil organischer oder mineralischer Dünger noch nicht bewusst und gezielt eingesetzt wurde. Wenn die Erträge stark zurückgingen, ließ man die Äcker einfach brachfallen und nutzte sie als Weide. Am Ende dieser "wilden Feld-Graswirtschaft" stand dann wieder der Wald. Neben dem Ackerbau war die Viehhaltung ein wichtiger Zweig der jungsteinzeitlichen Wirtschaft. Die frühen Ackerbauern züchteten Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und ab ca. 3000 v.u.Z nachweislich auch Pferde. Die Nutztiere bereicherten den Speiseplan oder lieferten in Form von Knochen, Häuten, Wolle und anderen Produkten vielfältige Rohstoffe für die handwerkliche Verarbeitung. Für die Kulturlandschaftsgestaltung war der Weidegang von entscheidendem Einfluss. Das Vieh wurde auf die Brachflächen und in die umliegenden Wälder getrieben, wo es das Jungholz abweidete und verbiss. Dabei wurden empfindliche Arten wie Linden und Ulmen besonders stark dezimiert. Mit der Zeit entstanden so immer größere offene Flächen, die aber von Restwäldern umsäumt blieben, um die Holzversorgung in fußläufiger Entfernung sicherzustellen.<sup>6</sup>

Wie die Verteilung der vorn angeführten archäologischen Funde zeigt, waren in der Jungsteinzeit wohl die tiefen Lagen der Saaleaue und des Wiedabachtales besiedelt. Die höheren Lagen der Saale-Sandsteinplatte blieben noch unbewohnt. Die archäologischen Einzelfunde zeigen neben der Bindung an die guten Böden die Nähe von Gewässern. Dabei mieden die ersten Siedler die überschwemmungsgefährdete Niederung der Saale zugunsten der hochwasserfreien Saaleterrasse und der höher gelegenen Schwemmkegel, die die Bäche bei ihren Eintritt ins Saaletal gebildet haben. Bevorzugt wurde aber besonders das Wiedabachtal (Hexengrund) wie die vielen jungstein- und bronzezeitlichen Funde anzeigen. Man kann diese Ökotopgrenzlage zwischen der feuchten

5 Deubler: Archäologie und Siedlungsgeschichte (1968/69)

6 Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen (2008), S. 7-8

Niederung und dem trockenen ackerfähigen Land auch als "Auenorientierung" bezeichnen. In der Fluss- oder Bachaue gab es neben dem lebensnotwendigen Trink- und Tränkwasser auch besonders graswüchsigen Boden, der sich als Weide für das Mast- und Jungvieh nutzen ließ. Gehölzfreie Schnittwiesen, wie sie heute in den Auen weit verbreitet sind, gab es zu der Zeit noch nicht, da die Sense noch unbekannt war.

Die Form und Größe der jungsteinzeitlichen Siedlungen ist inzwischen zwar nicht in der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, aber an anderen Orten in Thüringen durch archäologische Grabungen und Luftbildaufnahmen gut dokumentiert. Es handelte sich um Weiler, die in der Zeit der Bandkeramik aus mehreren großen Gehöften bestanden, in denen wohl jeweils eine Großfamilie zusammen wohnte. Die 30-50 m langen Pfostenhäuser mit lehmverstrichenen Fachwerkwänden bzw. Wänden aus Spaltbohlen vereinten Wohnbereich, Handwerksräume und Speicher unter einem mit Schilf oder Stroh gedeckten Satteldach. Für den Bau der vierschiffigen Hallenhäuser mit 5 parallelen Pfostenreihen wurden enorme Mengen Holz verbraucht. Neben den großen Hallenhäusern standen in den Dörfern auch kleinere Bauten, die als Speicher oder Handwerkerhütten dienten, wie dort gefundene Getreidemühlen und Werkzeuge für die Stein- und Knochenbearbeitung belegen. Meist hatten die jungsteinzeitlichen Siedlungen nur Jahrzehnte Bestand. Warum sie aufgegeben und an anderer Stelle neu gegründet wurden, ist bis heute umstritten. Die Erschöpfung der ungedüngten Böden, die zunehmende Verunkrautung der Äcker, Schädlingsbefall und andere Gründe lassen sich dafür heranziehen.

In der Bronzezeit wurden die Weideflächen von der Aue weiter in die Muschelkalk-Karstlandschaft ausgeweitet. Das mag damit zusammenhängen, dass diese dem Weidedruck den geringsten Widerstand entgegensezten. Mit der Zeit traten dort an die Stelle der lichten Trockenwälder weite offene Hutungen mit Trockenrasen und Zwergstrauchheiden, die sich für die Schafbeweidung hervorragend eigneten. In dieser Zeit wurde die Kulturlandschaft deutlich über die Grenzen der jungsteinzeitlichen Rodungsinseln hinaus ausgedehnt. Zumindest in der Mittleren Bronzezeit war die Viehhaltung vermutlich die wichtigste Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft. Man vermutet, dass zu der Zeit offene Schafhutungen erstmals verbreitet und der Wald auf diesen Standorten weit zurückgedrängt war.

Auch wenn der neue und härtere Werkstoff Eisen in der vorrömischen Zeit nur sehr langsam die älteren Werkstoffe (Steine, Knochen und Kupfer) verdrängte, so brachte er doch eine ganze Reihe von technischen Verbesserungen, die langfristig in der Gestaltung der Kulturlandschaft ihren Ausdruck fanden. Den Berichten römischer Schriftsteller zufolge bauten die Kelten in Süddeutschland schwere eiserne Pflüge mit Pflugscharen, die nicht nur den Boden aufrissen, sondern auch die Scholle wendeten. Damit war ein wesentlicher Schritt im Kampf gegen die Unkräuter getan. Gleichzeitig wurden Nährstoffe aus tieferen Bodenschichten nach oben geholt. Wann genau diese Pflüge auch in unserem Gebiet, wo keltische Spuren nur in der Orlasenke belegt sind (Kupfer- und Eisenvorkommen !), den urtümlichen Hakenpflug ablösten, ist durch archäologische Funde nicht sicher belegt. Dank der verbesserten Ackergeräte wurden nun erstmals auch die steinig-lehmigen, nährstoffarmen Buntsandsteinböden unter den Pflug genommen. Sie wurden entlang der Wasserläufe erschlossen. Das Ackerland wurde zudem auf hängige Lagen ausgedehnt. Allerdings liegen aus der Eisenzeit vor dem Beginn unserer Zeitrechnung keine archäologischen Funde aus unserem Gemeindegebiet vor. Durch die Klimaverschlechterung, die kühlere Temperaturen und höhere Niederschläge brachte ("Subatlantikum"), litt der Ackerbau, weil die angestammten Getreidearten immer häufiger vor der Reife verfaulten oder von Unkräutern überwuchert wurden. Zwei Gräserarten sind dabei offensichtlich ganz von selbst und ohne züchterische Mitwirkung des Menschen zu nutzbaren Getreidepflanzen geworden, indem sie durch genetischen Zufall die Eigenschaften von Getreide übernahmen, nämlich Roggen und Hafer. Die großen und nach der Reife in der Ähre verbleibenden Körner dieser neuen Getreidearten waren den kälte- und nässeempfindlicheren Arten Weizen und Gerste überlegen und drängte ihren Anbau zurück. Noch dominierten aber Emmer und Gerste, dazu die eiweißreichen Feldfrüchte Erbse, Bohne und Linse, von denen Überreste in den Erdfüllungen ehemaliger Vorratsgruben archäologisch nachgewiesen worden sind.

## Die Kulturlandschaft vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zum Mittelalter

Die Rudolstädter Gegend wurde im 1. Jh. v. u. Z. und um die Zeitenwende vom germanischen Stamm der Sueben bei ihrer Wanderung vom nördlichen Elbegebiet nach Südwesten durchgezogen. Ein großer Siedlungsplatz dieses Stammes fand sich am Rinne-Ufer bei Remda (Remdaer Tuffgruben: Tongefäße u. -scherben, Spinnwirtel, Webgewichte, viele Knochen-, Geweih- u. Steingeräte, Schlackebrocken, 2 Herdstellen). Das jüngere Remdaer Fundmaterial zeigt rhein-weser-germanische Einflüsse und wurde dem Stamm der Chatten zugeschrieben, die im heutigen Hessen ihren Hauptsitz hatten. Das Remdaer Gebiet scheint vom 1. Jh. v. u. Z. bis zum 2. Jh. u. Z. durchgehend besiedelt worden zu sein. Trotz der ständigen Bewegung der Bevölkerung durch Zuzug und Abwanderung bildete sich in der Römischen Kaiserzeit mehr und mehr eine sesshafte Bevölkerungsschicht heraus, die den Namen „Hermunduren“ führte. Dieser Stammesname, der in römischen Geschichtsquellen von Vellejus Paterculus (5 u. Z.) und Tacitus (58 u. Z.) für die Bewohner Thüringens genannt wurde, war wohl zurückzuführen auf die Vereinigung des kriegerischen Volkes der Herminonen und des friedlichen, Ackerbau betreibenden Volkes der Duren, die den Bauerngott „Dur“ (auch Thor, Donar oder Wodan genannt) verehrten. Für das 3. und 4. Jh. war keine Stammesbezeichnung bekannt. In der um 400 u. Z. erschienenen Schrift des Römers Flavius Vegetius Renatus über Pferdeheilkunst wurde erstmals der Name „Toringos“ (Thüringer) genannt. Da die archäologischen Funde allgemein eine durchgehende Besiedelung Thüringens, zumindest des Kernlandes, bestätigen, liegt ein Weiterleben der Hermunduren in den Thüringern nahe. Allgemein nimmt man an, dass der Name „Thüringer“ für die Bewohner und „Thüringen“ für ihren Lebensraum die lateinisierte Schreibweise von „Duringia“ war, dem Gebiet, in dem die Duren den Grundstock der Bevölkerung bildeten. Die Siedlungskontinuität, die für das Thüringer Kernland nachgewiesen ist, kann aber nicht für den Rudolstädter Raum, den Saalfelder Talkessel und die Nachbargebiete bestätigt werden. Die auffallende Fundarmut und das Fehlen sonstiger Hinweise auf Wohnsitze des Menschen lassen darauf schließen, dass die Rudolstädter und Saalfelder Gegend während der römischen Kaiserzeit (1.-4.Jh) wenig besiedelt war.<sup>7/8</sup> Auch nachdem sich die Hermunduren im 4. Jh. mit anderen kleineren Stammesgruppen, wahrscheinlich auch mit den Angeln und Warnen zum Stammesverband der Thüringer zusammenschlossen hatten und im 5. Jh. das Thüringer Königreich bildeten, deutet die anhaltende Fundarmut im Saalegebiet um Rudolstadt und Saalfeld am Rande des Thüringer Kernlandes darauf hin, dass das heutige Uhlstädt-Kirchhaseler Gemeindegebiet bis zum Beginn des Mittelalters wenig besiedelt war. Allerdings dürften die meisten altthüringischen Siedlungen noch unerkannt sein, weil sie unter heutigen Städten und Dörfern liegen, so dass sie der archäologischen Forschung nicht zugänglich sind.

## Die Kulturlandschaft im Frühmittelalter (531-1000)

Das Ende des Thüringerreiches in der Schlacht an der Unstrut (531) markiert eine neue Epoche in der Kulturlandschaftsentwicklung. Die Franken hatten nach dem Sieg über die Thüringer erst einmal nicht die Kraft, die etwa 1000 km lange Ostgrenze des neu eroberten Reiches zu sichern und auffallende kulturelle Veränderungen weder im Thüringer Kernland noch in den Randgebieten auszulösen, wie Bodenfunde belegen. Als aber vom Osten Slawen, die dem Stamm der Sorben angehörten, in dieses Gebiet vordrangen, versuchten die Franken im 8. Jh. durch den Bau von wehrhaften Burgen entlang der Saale (Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Kirchberg bei Jena, Dornburg und Saaleck) dieses Gebiet zu sichern. Gleichzeitig begann ein systematischer Landesausbau, bei dem die Franken im Umland der militärischen Stützpunkte neue Siedlungen anlegten, so z.B. in Saalfeld<sup>9</sup> und Rudolstadt<sup>10</sup>. Diese ersten Siedlungen neben den Burgen wurden später, als sich die Siedlungen zu Städten entwickelt hatten, als „Altstadt“ bezeichnet. Im Ergebnis der Ortsnamenforschung wird die Entstehung von Orten mit der Namensendung -i, wie Angaridi/Ingridi

7 Werner: Geschichte Saalfeld (1995) Band 1, S. 9-11

8 Deubler: Archäologie und Siedlungsgeschichte (1969) S.68-75

9 Schmigalla: Mulnhusun ... (2018)

10 Unbehaun: Schloss Heidecksburg (2016), darin

Hans Herz: Rudolstadt in der Frühzeit. Vom Korolingerreich bis zu den Ottonen-Kaisern.

Ines Spazier u.a.: Neue archäologische Erkenntnisse zur mittelalterlichen Nutzungsgeschichte des Schlossberges.

Hans Schmigalla: Ansätze zur Lösung eines Problems der mittelalterlichen Burgengeschichte Rudolstadts.

(Engerda, erste urkundl. Erwähnung 876), Helidingi (Heilingen, erste urkundl. Erwähnung 876), Tiuchelidi (Teichel) und Rabanidi (Remda), und mit der Namensendung -a, wie Hasela (Kirchhasel, erste sichere urkundl. Erwähnung 1305), Mörla und Schwarza, ebenfalls in die thüringische und frühe fränkische Zeit (6./7. Jh.) zurückgeführt.<sup>11</sup> Im 9. und 10. Jh. verdichten sich die archäologischen Belege slawischer Siedler auch westlich der Saale. Die Slawen gründeten eigene Dörfer, im deutsch-slawischen Mischgebiet im Territorium der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel auch neben fränkisch-deutschen Orten und gaben ihnen eigene Namen, die häufig auf "itz" enden, z.B. Kolkwitz, Röbschütz, Rödelwitz, Clößwitz und Redwitz (Wüstung bei Unterhasel). Auch Zeusch ist wohl eine slawische Siedlung. Der in einer Urkunde aus dem Jahre 1083 erstmals erwähnte Ortsname „Scuz“ geht wahrscheinlich auf das slawische Wort „such“ zurück, was soviel wie trocken (eventuell eine trockene Stelle am Fluss) bedeutet. Aber auch von der germanischen Siedlung „Kochoberg“ (Großkochberg, erste urkundl. Erwähnung 1125) in der ein altes Adelsgeschlecht ansässig war und dort eine Wasserburg besaß, wird angenommen, dass sie schon im 9./10. Jh. entstanden ist. Ebenso wird angenommen, dass Uhlstädt („olstete“ erstmals 1083 genannt) eventuell schon im 6. Jh. entstanden sein könnte.<sup>12</sup>

Weiler dürften im fränkischen Gebiet die vorherrschende Siedlungsform gewesen sein. Ein Gehöft bestand im frühen Mittelalter aus Langhäusern, unter deren Dach die Menschen und ihre wertvollen Tiere voneinander abgegrenzt wohnten sowie mehreren kleinen Gebäuden, die als aufgestellte oder in die Erde eingetiefe Vorratsspeicher (z.B. zum Lagern von Getreide u.a. Feldfrüchten) oder als Badehaus, Backhaus, Kochhütte und für andere Funktionen dienten. Die Gebäude waren unregelmäßig in einem Hofraum angeordnet, der von einem Flechtzaun aus Weiden- oder Haselruten umgeben war. Innerhalb des Zaunes befand sich auch der Gemüsegarten. Der Zaun war nach altem germanischen Recht auch die Rechts- oder Friedensgrenze des Privatterritoriums der Siedlerfamilie (familia), in das kein Fremder eindringen durfte. Dass die Höfe so aussahen, beschreiben z.B. alte Volksrechtssammlungen wie die Lex Baiuvariorum aus dem 8. Jh. oder die Lex Alamannorum in ihrer Urfassung aus dem 7. Jh.. Das Thüringer Volksrecht (Lex Thuringorum) wurde 802/803 auf der Grundlage des Rheinfränkischen Volksrechts (Lex Ribuariorum) und des Sächsischen Volksrechtes (Lex Saxorum) überarbeitet und angepasst. Archäologische Ausgrabungen bestätigen das Bild der Rechtssammlungen vom Vielgebäudehof.<sup>13</sup> Wirtschaftlich rangierte im fränkischen Einflussgebiet der Ackerbau vor der Viehhaltung. Begünstigt durch die strenge Ordnung der politischen und kirchlichen Verhältnisse wurden jetzt die Anbauflächen im Rahmen umfangreicher Rodungen erweitert. Die Ausdehnung des Getreideanbaus und die Durchsetzung des Roggens (*Secale cereale*) als Hauptgetreide führten zu einer Steigerung der Nahrungsmittelerzeugung, obwohl eine Düngung immer noch nicht üblich war. Angebaut wurden wohl meist freie Körnerfolgen, die von Ruhezeiten unterbrochen wurden bzw. wurde ein Flächenwechselsystem in Form einer Feld-Gras-, Feld-Ödland- oder Feld-Waldwechsel-(Brand-)wirtschaft praktiziert.

Die Mehrzahl der slawischen Siedler betrieb nach den archäologischen Befunden neben Ackerbau und Viehzucht auch Fischfang, Jagd und Bienenhaltung. Wasser war für die slawischen Siedlungen deshalb standortentscheidend.

Insgesamt sind in der fränkischen Zeit und im frühen Mittelalter wesentliche Grundstrukturen unseres heutigen Siedlungsmusters geschaffen worden. Es waren westlich wie östlich der Saale intensive Zeiten des Landesausbaus und der Zurückdrängung der Wälder. Spätestens im 9. Jh. war u.a. auch an der Saale aus isoliert zwischen Wäldern gelegenen Siedlungskammern ein großer, zusammenhängender Siedlungsraum entstanden.<sup>14</sup>

Kulturgeschichtliche Relikte des Frühmittelalters in der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel sind

---

11 Deubler: Archäologie und Siedlungsgeschichte (1969) S. 111-119

Weyer: Geschichte der Haseldörfer (2005) S. 17-19

Weyer: Die Haseldörfer im Mittelalter (2017)

12 Fischer: Die Ortsnamen des Kreises Rudolstadt (1959)

13 Weyer: Die Haseldörfer im Mittelalter (2017) S. 21-24

14 Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen (2008), S. 13-15

der Thingplatz in Heilingen an der Kirche und zwei Thingplätze in Engerda.<sup>15</sup>

## Die Kulturlandschaft im Hochmittelalter (innerer Landesausbau, 1000-1250)

Durch günstige klimatische Bedingungen, d.h. durch die sogenannte Mittelalterliche Warmzeit, die um 1100 ihren Höhepunkt erreichte, und durch Steigerungen der Produktivität infolge verbesserter Arbeitsgeräte und Bewirtschaftungsformen stiegen die landwirtschaftlichen Erträge und mit diesen die Bevölkerungszahlen in ganz Europa. Man schätzt eine Verfünffachung der Bevölkerungsdichte<sup>16</sup> von 5 auf 25 Menschen pro km<sup>2</sup>. 90 % der Bevölkerung war damit befasst, Nahrungsmittel und Rohstoffe pflanzlicher und tierischer Natur zu erzeugen. Der größere Bevölkerungsdruck bewirkte eine Ausdehnung der Wirtschaftsflächen. In den schon besiedelten Fluss- und Bachauen wurden weitere Auewälder gerodet, Saalealtarme zum Teil zugeschüttet, so dass von diesen nur noch unterschiedlich große Seen erhalten blieben<sup>17</sup> und versumpfte und vermoorte Böden trockengelegt, um sie wirtschaftlich nutzen zu können. Die bestehenden Dörfer in den fruchtbaren Tälern verdichteten sich zu Haufendörfern. Die Verdichtung in den Haufendörfern führten auch zu neuen Hofformen. Die Häuser, die vorher locker und unregelmäßig im Hofraum verteilt waren, wanderten jetzt an die Gehöftgrenzen. Je nachdem, wie die Gebäude den Hofraum umschlossen, spricht man von Vierseit-, Dreiseit-, Winkel- oder Streckhöfen. Aber auch die Bauweise der Häuser selbst veränderte sich. Im 12./13. Jh. setzte sich immer mehr die Fachwerkbauweise anstelle der im Frühmittelalter verbreiteten Pfostenbauweise durch.<sup>18</sup> Auf dem neu erschlossenem Rodeland entstanden aber auch neue Dörfer, wie „Nuederhasle“ (Fischerdorf) als Ausgründung von „Hasela“ an der tiefer liegenden Mündung des Haselbaches an der Saale und „Ubirn Hasela“ (Waldbauern-dorf) oberhalb von „Hasela“ im Haselbachtal. Zur Unterscheidung der drei Orte, die von Hasela ausgingen und mit diesem in familiären Verbindungen standen, erhielten sie die Vorsilben Unter-, Kirch- und Ober-. Diese planmäßig angelegten neuen Dörfer gruppierten sich wie z.B. in Unterhasel systematisch um einen Anger herum („Angerdorf“) bzw. in engen Tälern, in denen der zur Verfügung stehende Platz nicht groß war, wie z.B. in Oberhasel, entlang der Straße und dem parallel fließenden Bach („Straßendorf“). In dieser Zeit entstanden alle Talorte, die im vorherigen Kapitel noch nicht genannt wurden. Durch die Besiedlung der niederen Tallagen waren die neuen Siedlungen stärker vom Hochwasser betroffen, als die vorher auf den Saaleterrassen und

---

<sup>15</sup> Als Thing wurden Volksversammlungen und Gerichtsversammlungen nach germanischen Rechten bezeichnet.

Versammlungen zum Zwecke der politischen Meinungsfindung und zur Rechtsprechung sind für Stammesgesellschaften, wie die der frühen Germanen, eine übliche Erscheinung. Die Stammesversammlung fand stets am Tag statt (daher *Tagung*). Sie dauerte nach einigen Quellen drei Tage. Die Thingordnung regelte unter anderem, wann und wo die Versammlungen stattfanden und wer teilnehmen durfte. Allgemein waren zu der Versammlung alle freien Männer eines bestimmten Gebietes verpflichtet. Frauen, Kinder, Fremde oder Sklaven waren nicht zugelassen. Der Ort oder Platz, an dem eine solche Versammlung abgehalten wurde, wird *Thingplatz* oder *Thingstätte* genannt und lag häufig etwas erhöht oder unter einem Baum (Gerichtslinde), jedoch immer unter freiem Himmel. Der Thingplatz wurde ringsherum eingeeht (meist mit Steinen oder Haselstangen), und darin galt der *Thingfriede*. Als Schutzherr des Things galt der altgermanische Gott Tyr. In vorchristlicher Zeit sollen Thingplätze auch kultischen Spielen gedient haben.

Mit der Unterwerfung der Thüringer durch die Franken im Jahre 531 endete auch deren politische Selbstbestimmung. Von der ursprünglichen Bedeutung des Things blieb nur noch das Gerichtswesen übrig. Um die Akzeptanz der neuen Ordnung und der sie legitimierenden christlichen Kirche zu erhöhen, wurden zahlreiche Kirchengebäude von den Franken an traditionellen Thingstätten errichtet, wie in Heilingen und Engerda. Das echte Thing oder *ungebotene Thing* fand immer zu feststehenden Zeiten unter dem Vorsitz des Landesherrn oder dessen Repräsentanten (Vogt) statt. Beim *gebotenen Thing* tagten nur die Schöffen unter Vorsitz des Gemeindevorstehers (Schultheiß). Es wurde bei Bedarf einberufen und erforderte die Ladung der Thinggenossen. Wer sich dem Thing entzog, war *dingflüchtig* und konnte *dingfest* gemacht, das heißt festgenommen, werden. (Quelle: [www.wikipedia.org/wiki/Thing](http://www.wikipedia.org/wiki/Thing))

<sup>16</sup> Im Gebiet zwischen Rhein und Elbe-Saale-Linie stieg die Bevölkerungsdichte von 5 (um 800) auf 15 (um 1150) und auf 25 Menschen/km<sup>2</sup> (1150-1350). Quelle: Rösler: Landwirtschaft Thüringens im Mittelalter (1996) und Simsch: Die Agrargesellschaft des Mittelalters (1991)

<sup>17</sup> Die Flurnamen „Großer See“ und „Kleiner See“ in der Kirchhaseler Feldflur deuten darauf hin.

<sup>18</sup> Weyer: Die Haseldörfer im Mittelalter (2017), S. 66-71



Schwemmkegeln am Talrand angelegten Orte. Aber dieses Risiko nahm man in Kauf. Den verheerenden Hochwassern und Eisfahrten im Frühjahr versuchte man durch feste Sandsteinmauern zu widerstehen. In der Saaleaue und im Wiedabachtal dürften nach der hochmittelalterlichen Siedlungsexpansion kaum noch Waldflächen vorhanden gewesen sein. Die Expansion richtete sich aber auch auf die Bundsandstein- und Muschelkalk Hochflächen. Dort entstanden jetzt ebenfalls Rodungsinseln im bis dahin zusammenhängendem Wald. In der Zeit des Hochmittelalters liegt die Entstehungszeit aller heute noch vorhandenen und auch später verlassenen und wüst gefallenen Dörfer auf den Hochflächen. Die Anzahl der Dörfer war am Ende des Hochmittelalters am höchsten. Sie lag ungefähr 25-30 % höher als heute. Die verbliebene Waldfläche lag dementsprechend niedriger. Einige der neu gegründeten Dörfer, wie Schloßkulum, Catharinau, Unterhasel, Benndorf (Wüstung), Mötzelbach, Kuhfraß, Kleinkochberg Ratzdorf/Wüstenbuch (Wüstung) und Teichweiden, entstanden an einer mittelalterlichen Fernverkehrsstraße, d.h. an der „Königsstraße“, die zwischen der Pfalz Saalfeld über die Vordere Heide und durch die Saalefurt bei Unterhasel verlief, sich in „Hasela“ verzweigte und über die Sandsteinplatte rechts und links des Haselbachtals weiter- und in Neckeroda wieder zusammenlief bis zur Pfalz Saufeld (heute Thangelstedt, Ortsteil von Blankenhain).<sup>19</sup> Von dort war die Straße an die Herrschaftszentren in Arnstadt, Erfurt, Weimar und Jena angebunden. Von Saalfeld aus verlief diese Straße nach Böhmen und nach Süddeutschland (Nürnberg, Augsburg usw.) An der mittelalterlichen „Hohen Straße“ zwischen Neckeroda und Orlamünde entstand der Ort Spaal. So wie heute Wirtschaftsbetriebe vorrangig an Autobahnen entstehen, entstanden auch damals wirtschaftliche Neugründungen (was Dörfer ja waren) an den Hauptverkehrsstraßen der damaligen Zeit. Die fast vollständige Waldrodung im Saaletal und die Trockenlegung der Sümpfe und Moore ermöglichte, dass ab Ende des Hochmittelalters die Straßen im Saaletal ausgebaut und die beschwerlicheren Höhenstraßen über die Heide und die Saale-Ilm-Platte nach und nach in die Täler verlegt wurden. Die sogenannte Binnenkolonisation, d.h. die Rodung von Wäldern und Gründung von Dörfern, wurden in vielen Fällen von sogenannten adligen Lokatoren, die das unbesiedelte Land von ihrem Landesherrn als Lehen erhalten hatte, initiiert und von ihren Gefolgsleuten - freien, landlosen Bauernsöhnen – durchgeführt. Dadurch gerieten die vorher freien Bauernsöhne auf Rodeland in die Abhängigkeit ihres Grundherrn (Lokator). Unterstützt und gefördert wurden die Lokatoren in unserem Gebiet durch die Grafen von Weimar-Orlamünde, die bestrebt waren, ihr Herrschaftsgebiet auszudehnen. Nicht selten haben die Lokatoren den neu gegründeten Siedlungen ihren Namen gegeben. So sind z.B. Etzelbach und Mötzelbach von dem Namen Etzel (Attila) abgeleitet. Als Grundherren bezogen sie ihre Einkünfte aus den Naturalabgaben und Dienstleistungen (Frone) der abhängigen Bauern, denen sie als Gegenleistung Schutz boten. **Manche Lokatoren betrieben die Neulandgewinnung auch von bestehenden Orten aus**, wie das Adelsgeschlecht „von Hasel“, das am Ende des Hochmittelalters ihr Dienstgut mit einem Wehrturm (der später zum Kirchturm umgebaut wurde) und eventuell auch mit anderen Wehranlagen (Mauern, Graben) sicherte. In diesem Fall gaben sie dem schon bestehenden Ort nicht ihren Namen sondern nannten sich nach ihrem Sitz (Ulrico de Hasela = Ulrich von Hasel, 1305).<sup>20</sup> Auch in anderen Dörfern der Gemeinde waren niedere Adelsgeschlechter ansässig, z.B. in Heilingen (Witego von Heldingen [1267], Nachfolger auf dem befestigter Siedelhof („Burgstall“ genannt) wurde Jan von Kochberg zu Heilingen [1378]), in Zeutsch (), in Niederkrossen(), in Uhlstädt (). Die in Thüringen typische Grundherrschaft war durch wirtschaftlich abhängige, aber persönlich freie Bauern geprägt. In Thüringen gab es im ausgehenden Mittelalter keine Unfreiheit im Sinne einer Leiherrschaft (Leibeigenschaft).<sup>21</sup> Während einerseits die Zahl der Siedlungen erheblich zunahm, wuchsen andererseits einzelne Siedlungen, die im Schutze einer Burg und an einer Handelsstraße lagen und sowohl Etappen- wie

19 Weyer: Königsstraße (2020)

20 Die örtlichen adligen Grundherren standen meistens in Diensten des Landesherrn, bei uns des Grafen von Weimar-Orlamünde. Sie gaben ihrem Landesherrn militärische Hilfe, berieten ihn in politischen Angelegenheiten, unterstützten ihn bei der Verwaltung des Landes auf lokaler Ebene und wurden bei Abschlüssen von Verträgen und Urkunden als Zeugen hinzugezogen. Man nennt sie Ministeriale. Ihre Dienste wurden durch Belehnung von Grund und Boden entgolten. (siehe „Die Herren von Hasel“. In: Weyer: Die Haseldörfer im Mittelalter (2017), S. 91 ff.

21 Rösler: Landwirtschaft Thüringens im Mittelalter (1996), S. 3

auch Markttort waren, so stark heran, dass ihnen städtische Rechte verliehen wurden. Das trifft in unserer Region auf Saalfeld (Stadtrecht seit 1208), Rudolstadt (Stadtrecht seit 1326) und Orlamünde (Stadtrecht seit 1344) zu. Die Vergabe von Stadtrechten (in Saalfeld durch die Schwarzburger Grafen und in Rudolstadt und Orlamünde durch die Weimar-Orlamünder Grafen) förderte die Entwicklung in mehrerer Hinsicht. Das Recht auf eigene Gerichtsbarkeit, das Recht auf Freizügigkeit und das Befestigungsrecht (Stadtmauern) garantierten den städtischen Bürgern ein hohes Maß an Sicherheit und persönlicher Freiheit ("Stadtluft macht frei") sowie den Schutz vor obrigkeitlicher Willkür. Wirtschaftlich von großer Bedeutung war das Marktrecht. Das geschah auf eigens dafür ausgewiesenen Marktplätzen. Außerdem flossen bei den größeren Städten die Einnahmen aus dem Zollrecht (Wegegeld für Transit- und Marktverkehr), das vielen Adligen Anreiz zu Städtegründungen gab. Einige größere Städte besaßen auch das Münzrecht (z.B. Saalfeld), das dem Fernhandel zugute kam. Weitere städtische Rechte waren das Braurecht, das Gilderecht und das Bannmeilenrecht, d.h. im Bereich einer Meile, im Umkreis von rd. 7,5 km, durften keine nichtstädtischen Handwerker und Händler arbeiten oder sich gar niederlassen, Waren anbieten oder verkaufen, Bier und Branntwein erzeugen oder ausschenken. Das Gilderecht, also das Recht, sich zu Zünften zusammenschließen, war mit dem Recht verbunden, sich in den Handwerkergerassen der Innenstadt niederzulassen und Zunfthäuser zu errichten. In allen drei Städten (Rudolstadt, Saalfeld und Orlamünde) lebten neben den Handwerkern aber noch mehr als 30 % der Bevölkerung von der Landwirtschaft (Ackerbürgerstädte). Alle die o.g. Rechte sicherten nicht nur die Existenz der städtischen Gemeinwesen; sie bescherten ihnen letztlich eine gewaltige wirtschaftliche Sogwirkung gegenüber ihrem ländlichen Umland. Genauso wie die Neulanderschließungen bei der Binnenkolonisation wirkten die Stadtgründungen wie ein "Ventil", um den hohen Bevölkerungsdruck in dieser Zeit abzumildern.

Das Bevölkerungswachstum war aber nicht nur klimatisch durch eine besonders warme Phase bedingt, in der milde Winter- und Frühjahrstemperaturen die Vegetationszeit verlängerten und den Obst- und Weinanbau<sup>22</sup> an der Saale und in den Nebentälern ermöglichte und den Getreideertrag erhöhte. Noch mehr sorgte eine neuartige Anbauform, die Dreifelderwirtschaft, für die Steigerung der Erträge. Bei ihr blieb ein Feld jährlich als Brache un bebaut, das zweite trug Wintergetreide (Winterfeld) und das dritte war mit Sommergetreide und Hülsenfrüchten bestellt (Sommerfeld). Die Brache förderte dank des Fruchtwechsels und der Beweidung die Fruchtbarkeit und die Regeneration des Bodens. Gegenüber der früher üblichen extensiven Feld-Graswirtschaft garantierte die Dreifelderwirtschaft eine Intensivierung des Ackerbaus. Der Schwerpunkt der hochmittelalterlichen Agrarproduktion lag deshalb beim Getreidebau. Verbunden war die Einführung der Dreifelderwirtschaft aber auch mit nachhaltigen Veränderungen in der Kulturlandschaft. Die neue Form des Fruchtwechsels verlangte erstmals ein gemeinsames und systematisches Wirken aller an der Flur beteiligten Bauern, weil sich Feldbestellung, Erntearbeiten und Brachbeweidung in diesem System nur auf größeren, voneinander abgeteilten Flächen geordnet durchführen ließen. Es herrschte Flurzwang. Die Felder wurden in drei oder mehr Verbände gleicher Nutzung aufgeteilt (Gewanne), die dann im o.g. Zyklus genutzt wurden. Bei den großen Haufendörfern der Altsiedelgebiete lagen die Gewanne blockartig und mehr oder weniger unregelmäßig in der Flur verteilt. Bei den planmäßig angelegten Anger- und Straßendörfern mit ihren Hufen- und Gelängefluren waren sie zumeist regelhaft entlang der Siedlungsachse orientiert. In den Gewannen selbst war eine Parzellierung in Streifen gleicher Größe üblich. Jedes Mitglied der Dorfgemeinschaft besaß dort jeweils mindestens eine dieser streifenartigen Parzellen. Das hatte auch den Vorteil, dass Unterschiede in der Bodenqualität und der Lage zu den Hofstätten gleichmäßig und damit gerecht verteilt wurden. Wiesen, extensiv beweidetes Offenland (Hutungen), Wald, Ödland und Gewässer blieben als Allmende in der gemeinschaftlichen Nutzung. Im Frühjahr, Sommer und Herbst war die Beweidung der Hutungen, der Brachflächen (bis Juni) und Getreidestoppeln die Futtergrundlage für Rinder und Schafe. Auch die Waldweide spielte nach wie vor eine große Rolle. Im Resultat bedeutete die Einführung der Dreifelderwirtschaft eine Erhöhung der Flächenproduktivität; gemessen an den heutigen Ernten blieben die Erträge aber immer noch niedrig, da

---

22 Weyer: Weinanbau in den Haseldörfern (2016)

eine gezielte mineralische und organische Düngung nicht üblich war. Wichtigstes Brotgetreide war nach wie vor der Roggen. Daneben traten Hafer und Gerste; auch Erbse, Linse und Ackerbohne bereicherten den hochmittelalterlichen Speiseplan. Ihr Anbau erfolgt auf dem Sommerfeld. Einzelne Feldstücke (Bifänge) und Gartenland blieben außerhalb des Dreifeldersystems. Sie wurden mit Flachs für die hauswirtschaftliche Fertigung von Leinen bebaut, auch mit Mohn, der im mittelalterlichen Thüringen verbreitet als Ölpflanze diente. Die Samen des Flachses wurden ebenfalls zur Ölgewinnung (Leinöl) herangezogen.

Bei der Einführung neuer Kulturpflanzen spielten die Klöster in Saalfeld und Paulinzella im Hochmittelalter eine große Rolle. Ausgehend von den Klostergärten fanden zahlreiche Gemüsesorten (Kohl, Möhre, Pastinake, Lauch, Zwiebel, Rettich, Spinat), Ziergewächse und Küchenkräuter ihren Weg in die bäuerlichen Gärten. Erwähnt sei an dieser Stelle auch, dass das Kloster Paulinzella auch zahlreiche Fischteiche besaß, in denen eine ganze Reihe von Speisefischarten gehalten wurde, die den Küchenspeisen der Mönche bereicherten.

Insgesamt gesehen erreichte das besiedelte und bäuerlich genutzte Kulturland im Hochmittelalter eine Flächenausdehnung, wie sie in der Folgezeit vermutlich nie wieder erreicht wurde. Die ärmeren Muschelkalk- und Buntsandsteinböden waren inzwischen mit Rodedörfern besetzt und unter den Pflug genommen worden. Gleichzeitig waren die früher zusammenhängenden Urwälder auf wenige Reste in den Hochlagen und auf die schlechtesten Böden zurückgedrängt worden. Die verbliebenen dorfnahen Waldstücke hatten den Charakter von offenen, herabgewirtschafteten Hudewäldern angenommen, die ohne scharfe Grenze in offene, gras- und zwergstrauchreiche Hutungen übergingen. Auch in den Niederungen waren die ursprünglichen Bruchwälder weitgehend gerodet und hatten wuchskräftigen Wiesen für die Mast- und Jungviehhaltung und für die Heugewinnung Platz gemacht. Dadurch wurde auch der Lebensraum der Wildtiere stark eingeschränkt. Der Bär, der vorher überall in den Wäldern Thüringens vorkam, wurde wahrscheinlich bei uns in der Rodungszeit des Hochmittelalters als erste Tierart ausgerottet oder verdrängt. Er überlebte noch in den größeren Waldgebieten im Thüringer Wald. Dort galt er noch im 17. Jh. als einheimisches Tier, auch Anfang des 18. Jh. gab es noch einzelne Tiere.<sup>23</sup>

Bevölkerungsgeschichtlich war das Hochmittelalter aufgrund günstiger wirtschaftlicher und agrarökologischer Bedingungen eine Zeit enormen Wachstums, das seinen Ausgleich fand in der geschilderten Binnenkolonisation aber auch in einer Ostkolonisation und in der beginnenden Stadtbildung.<sup>24</sup>

Kulturgeschichtliche Relikte des Hochmittelalters in der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchassel sind die romanische Kapelle in Weitersdorf und romanische Bauteile an vielen anderen Dorfkirchen der Gemeinde. Vom einst sehr bedeutenden hochmittelalterlichen Weinbau zeugen noch Weinbergterrassen entlang der Südhänge des Saaletales, im Hexengrund und in der Gemarkung Oberhasel. Teilweise findet man noch Trockenmauern an diesen Terrassen und Felsenkeller. Gefunden wurden auch einzelne verwilderte Weinstöcke. Von einem dieser alten Weinstöcke aus Heilingen wurde sogar durch Genuntersuchungen die Weinsorte bestimmt. Relikte alter mittelalterlicher Fernverkehrsstraßen, die damals noch vorrangig über die Sandstein- und Muschelkalk-Hochebenen verliefen („Königsstraße“ zwischen den Pfalzen Saalfeld und Saufeld/Thangelstedt sowie „Hohe Straße“ zwischen Erfurt und Orlamünde), findet man noch in Form von Hohlwegen an den Berghängen.

## **Die Kulturlandschaft im Spätmittelalter (Wüstungsperiode, 1250-1500)**

Nach der starken Bevölkerungsvermehrung des Hochmittelalters folgte im Spätmittelalter ein tiefer Bevölkerungseinbruch. Er wurde ausgelöst durch tödliche Seuchen, vor allem durch die Pest

---

23 Ruhe: Bären und Wölfe (1968)

24 Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen (2008), S. 15-19

(1349/50), der nach Schätzungen wohl bis zu einem Drittel der Bewohner zum Opfer fiel. Als Folge des Konsumentenschwunds fielen die Getreidepreise ab 1370 erheblich. Ganz Deutschland war von dieser agrarischen Absatzkrise betroffen, so dass immer mehr Ackerland geringer Fruchtbarkeit oder in ungünstiger Lage brach gelassen wurde und der Wiederbewaldung anheimfiel (Flurwüstungen).<sup>25</sup> Neben den Bauern verarmten auch die kleinen und großen Grundbesitzer und Landesherren. Zwischen den adligen Grund- und Landesherren kam es nun häufiger zu Fehden. Größere Fehden waren z.B. der thüringisch-hessische Erbfolgekrieg (1247-1264)<sup>26</sup>, die Thüringer Grafenfehde (1342-1346)<sup>27</sup>, der Sächsischer Bruderkrieg (1446-1451)<sup>28</sup> und der Schwarzburger Hauskrieg (1448-1451)<sup>29</sup>. Die Zeit, dass der niedere Adel (Ritter) als Lehensnehmer dem Landesherrn zum militärischen Vasallendienst verpflichtet war, ging zu Ende. Zunehmend wurden professionelle Söldner für die Heere angeheuert. Die teuren Söldnerheere der verfeindeten Parteien kämpften aber oft nicht mehr in Schlachten gegeneinander, sondern versuchten, durch die Verwüstung der Dörfer des Kontrahenten dessen wirtschaftliche Grundlage zu zerstören. Die Leidtragenden waren hauptsächlich die Bauern. Aber auch der niedere Adel, z.B. die Ritter von Kochberg, verarmte nicht nur wegen der geringeren Einnahmen aus der Landwirtschaft, sondern auch wegen fehlendem Sold und fehlender Kriegsbeute. In Thüringen begegneten die Bauern und Grundherren den sinkenden Einnahmen aus dem Getreideanbau durch die Ausweitung des Anbaus von Färberwaid. Zentrum des Waidanbaus und -handels war Erfurt. Weitere Städte, die das Recht hatten, mit Waid zu handeln waren Gotha, Langensalza, Tennstedt und Arnstadt, um die sich auch der Waidanbau konzentrierte. Wahrscheinlich versuchten auch die Ritter von Kochberg ihre Ausfälle aus dem Getreideanbau durch den Waidanbau zu kompensieren. Jedenfalls weist ein Waidstein, mit dem die Pflanzen nach der Ernte gemahlen bzw. zerquetscht wurden, in Großkochberg darauf hin. Auch im Nachbardorf Neckeroda wurde Waid angebaut. Das Konzept der Ritter von Kochberg, von denen Nebenlinien auch in Heilingen und Uhlstädt Gutshöfe hatten, ging wohl nicht auf. Sie verarmten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit immer mehr, bis sie all ihre Ämter und ihren Besitz verloren und 1649 als Geschlecht ausstarben.<sup>30</sup> Andere Ritter versuchten ihre fehlenden Einnahmen durch willkürliche Zölle an vorbeiführenden Handelsstraßen notfalls mit Gewalt einzutreiben, was von den Städten (besonders Erfurt) für unrechtmäßig gehalten und deshalb bekämpft wurde. Nicht wenige dieser „Raubhäuser“ wurden in dieser Zeit zerstört. Das trifft wahrscheinlich auf die Burgruine an der sogenannten „Raubschlosswand“ oberhalb des Zusammenflusses des Grundbaches und des Haselbaches zu. Auch die Flurnamen „Streitwand“, „Zanktal“ und „Diebessteig“ unterstreichen, dass der Burgbesitzer wohl nicht sehr friedliebend war. Aber auch in Kuhfraß gab es Reste einer zerstörten Burg. Die Spuren einstiger Bastionen oder Turmreste, die am später dort errichteten Gutsgebäude noch zu sehen waren, wurden 1945 im Rahmen der Bodenreform beseitigt. Die Burg Schauenforst wurde 1345 im Grafenkrieg und 1450 im Sächsischen Bruderkrieg zerstört und wieder aufgebaut. Vermutlich wurde sie im

---

25 Schmidt/Meyer: Kulturlandschaft Thüringen (2008), S. 19/Rösler: Landwirtschaft Thüringens im Mittelalter (1996)

26 Der thür.-hess. Erbfolgekrieg war die kriegerische Auseinandersetzung um die Nachfolge der im Mannesstamm ausgestorbenen Ludowinger als Landgrafen von Thüringen. Diesen Krieg um Thüringen entschied Heinrich III. Markgraf von Meißen aus dem sächsischen Geschlecht der Wettiner. Er nannte sich danach Landgraf von Thüringen

27 Die Thür. Grafenfehde war die kriegerische Auseinandersetzung der Grafen von Schwarzburg, Orlamünde, Lobdeburg und Reuß mit dem Wettiner Herzog Friedrich II. von Sachsen um die Vormacht in Thüringen. Dabei verlor der hochverschuldete Graf Heinrich IV. von Weimar-Orlamünde seine Grafschaft zum größten Teil an die Wettiner. Seitdem gehörten alle Dörfer unserer Gemeinde zum Herzogtum Sachsen, außer Kirch- u. Unterhasel, die sich der Schwarzburger Graf Heinrich zusammen mit Rudolstadt schon 1340 gesichert hatte.

28 Im Sächsischen Bruderkrieg kämpfte Herzog Wilhelm III. gegen seinen Bruder Kurfürst Friedrich II. weil sich Wilhelm bei der Altenburger Teilung des sächsisch-thür. Gebietes benachteiligt fühlte. Beide Kontrahenten heuerten Söldnerheere an und vernichtete jeweils das Territorium des anderen. Die Fehde dauerte solange, bis ihr Land darniederlag und total verschuldet war. 1447 schlossen sie in Naumburg Frieden, der aber nicht lange hielt und erst 1451 zum endgültigen Frieden führte.

29 Im Schwarzburger Hauskrieg kämpften zwei Günther XXXII. Von Schwarzburg gegen Heinrich XXVI. Von Schwarzburg-Blankenburg wegen Erbstreitigkeiten gegeneinander. In den Krieg wurden auch die sächsischen Herzöge Wilhelm III. Und Friedrich II. hineingezogen, wodurch der Sächsische Bruderkrieg wieder aufflammte.

30 Siehe „Spätmittelalterliche Agrarkrise und der Niedergang des Rittertums am Beispiel der Ritter von Kochberg“ in: Weyer: Die Haseldörfer im Mittelalter (2017), S. 78 ff.

Dreißigjährigen Krieg endgültig zerstört.

Bei den zahlreichen Fehden waren kleine Dörfer besonders benachteiligt. Die Bewohner dieser Siedlungen gaben ihre Hofstätten deshalb auf (Ortswüstungen) und schlossen sich mit ihren Fluren benachbarten Dörfern an. Oder sie zogen aus den gleichen Gründen und in der Hoffnung auf bessere wirtschaftliche Bedingungen in die nahegelegenen Städte. Hauptgrund für das Wüstwerden von Dörfern und Feldfluren in unserer Gemeinde waren aber nicht kriegerische Zerstörungen der Dörfer sondern die Agrarkrise und die Verschlechterung des Klimas („Kleine Eiszeit“<sup>31</sup>), die bewirkten, dass auf extrem mageren und wasserarmen Standorten auf der Buntsandstein- und Muschelkalkplatte nicht mehr gewinnbringend Landwirtschaft betrieben werden konnte. Thüringen wurde neben Hessen die Landschaft mit den meisten Wüstungen. Auf dem Territorium der heutigen Gemeinde Uhlstädt Kirchhasel fielen folgende Dörfer wüst<sup>32</sup>:

Redwitz: Slawisches Fischerdorf an der Saale. Wegen ständiger Hochwasser siedelten die Bewohner im 16. Jh. nach Kirchhasel.

Töpfersdorf: Auf der südlichen Saale-Sandsteinplatte (Uhlstädter Heide). 1454 als „Wüstung St. Branden, vor Zeiten Töpfersdorf“ genannt.

Benndorf: Auf der nördlichen Saale-Sandsteinplatte. Etwa 9 Höfe und eine Kirche. Mitte des 14. Jh. verlassen.

Hohe Fahrt: Auf der nördlichen Saale-Sandsteinplatte bei Teichweiden. Keine schriftlichen Zeugnisse, aber Ackerterrassen und archäologische Funde vorhanden.

Weitersdorf: Auf der nördlichen Saale-Sandsteinplatte. 1404 als „Wyberstall“ und 1417 als „Wiserstal“ genannt. Die Kapelle und mehrere ausgegrabene Kelle beweisen, dass es einmal ein großes Dorf war. Später schwarzburgisches Vorwerk (Schäferei).

Lositz: Auf der nördlichen Saale-Sandsteinplatte bei Neusitz. Um 1100 erstmals erwähnt. 14 Hofstellen im 14. Jh. Nach der Sage im Sächsischen Bruderkrieg zerstört. Wahrscheinlich aber erst danach wegen ungünstiger Geländebedingungen verlassen.

Wendisch-Heilingen: Kleine slawische Nebensiedlung von Heilingen im Wiedabachtal, auch Wenigen-, Klein- und Windisch-Heilingen genannt.

Ratzdorf/Buch: Auf der Muschelkalkplatte nördlich von Großkochberg. Die Bewohner siedelten angeblich nach Neckeroda um. An der Stelle der Dorfwüstung wurde später die Schäferei Studnitz errichtet.

Spaal: Auf der Muschelkalkplatte nördlich von Schmieden an der Hohen Straße. 1381 erstmals erwähnt, 1492 als wüst bezeichnet.

Winzerla: Auf der Muschelkalkplatte zwischen Heilingen und Orlamünde.

Das sind rund 25% der Dörfer, die es im Hochmittelalter auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel gab. Emmerich<sup>33</sup> zählte im Kreis Rudolstadt 23% Ortswüstungen. Schmigalla<sup>34</sup> ermittelte in einem Umkreis von 50 km um Rudolstadt sogar 30% verlassene Dörfer. Die Feldfluren dieser Dörfer eroberte sich der Wald wieder zurück, sofern sie nicht in die Feldflur benachbarter Dörfer eingingen und weiter bewirtschaftet wurden.

Kulturgeschichtliche Relikte des Spätmittelalters in der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel sind Reste eines Burgwalls an der Raubschloswand bei Teichweiden, die Burgruine Schauenforst bei Rödelwitz, die Ruine der Wallfahrtskirche in Töpfersdorf sowie spätgotische Bauteile der Dorfkirchen, wertvolle Altarretabel (Schitzaltäre) und liturgische Geräte in fast allen Dörfern der Gemeinde, außerdem Steinkreuze in Mötzelbach, Spaal, Engerda, Kirch- und Oberhasel sowie Weitersdorf, die früher an den mittelalterlichen Straßen standen und von der tief verwurzelten Frömmigkeit der Leute dieser Zeit zeugen. Vom einstigen Waidanbau in der Flur Großkochberg

31 Die Kleine Eiszeit war eine Periode relativ kühlen Klimas vom Anfang des 15. Jh. bis in das 19. Jh. hinein. In dieser Zeit kam es öfters zu Missernten und Hungersnöten. (siehe Internetenzyklopädie WIKIPEDIA)

32 Deubler: Die Wüstungen um Rudolstadt (1955) und Neue Ergebnisse der Wüstungsforschung (1956). Ahnert: Das verlassene Dorf Töpfersdorf (2018), Weyer: Neues von der Wüstung Benndorf (2020)

33 Emmerich: Siedlungsgeschichtliche Grundlagen (1968)

34 Schmigalla: Wüstungen um Rudolstadt (2014)

zeugt ein Waidstein auf dem Goetheplatz in Großkochberg. Deutliche Überreste der Flurwüstungen sind Lesesteinwälle, Stufenraine, Ackerterrassen und Hochäcker, die sich meist nur unter Wald erhalten haben, wie z.B. in Benndorf, Hohe Fahrt und Töpfersdorf. **Bachbrücken in Röbschütz und Engerda?**

## **Die Kulturlandschaft in der frühen Neuzeit und Zeit des Merkantilismus (16.-18.Jh)**

Die Wüstungsperiode klang bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert ab. Von dieser Zeit ab gibt es Anzeichen, die für eine wieder einsetzende Bevölkerungsvermehrung sprechen. Zunächst dürfte ein Teil der wüstgefallenen Fluren wieder rekultiviert worden sein. Dann kam es, wie bereits im Hochmittelalter, zu Teilungen von Erbenhöfen, die von den Grundherren begünstigt wurden, um die Zahl der abgaben- und dienstpflchtigen Stellen zu mehren. Neugründungen von Dörfern gab es in dieser Zeit im Territorium unserer heutigen Gemeinde nicht und auch sonst kaum. Nur in den Höhenlagen des Thüringischen Schiefergebirges, hauptsächlich im schwarzburgischen Gebiet, entstanden in den tief eingeschnittenen Waldtälern auf engem Raum zahlreiche neue Ortschaften. Es waren primär gewerblich-industrielle Siedlungen (Bergbau, Schmelzhütten, Gießereien, Glashütten), die ihre Gründung dem Holzreichtum, der billigen Wasserkraft und nahen Erzvorkommen verdanken. Überhaupt erlebten Erzgewinnung und -verarbeitung seit dem ausgehenden 15. Jh. eine neue Blütezeit. Das Saaletal, seine Nebentäler und Hochebenen waren davon jedoch nicht berührt. Insgesamt war die Verteilung der Siedlungen, landwirtschaftlichen Nutzflächen und Wälder Ostthüringens zwischen 1500 und 1800 in den wesentlichen Grundzügen bereits so vorhanden, wie wir es aus der Gegenwart kennen. Für die Zahl der Ortschaften, ihre Lage und Verteilung gilt dies ebenso wie für ihre Benennung.

Mit dem Niedergang Erfurts als und dem Aufstieg Leipzigs zur wichtigste Handelsstadt Mitteldeutschlands kristallisierte sich die Straße durch das Saaletal ab 1500 als Hauptverbindung zwischen Leipzig und Nürnberg heraus, ab 1507/1521 wurde sie von Kaiser Maximilian I. zur Stapelstraße erklärt und ist damit zur zollpflichtigen Geleitstraße geworden. Diese Straße wurde in Kriegszeiten aber auch als Heerstraße genutzt, was für die Dörfer, die an dieser Straße lagen, Plünderungen und Brandschatzung und für die Bewohner oft die Vernichtung ihrer Existenz oder den Tod bedeutete. Als z.B. nach dem Schmalkaldischen Religionskrieg 1547 die kaiserlichen Truppen mit 30.000 Soldaten durchs Saaletal zogen, wurde sicher nicht nur in Kirchhasel das Vieh gewaltsam aus den Ställen der Bauern getrieben und abgeschlachtet, sondern bestimmt in allen Saaletal-Dörfern, die an der Heerstraße lagen. Da die Söldner oft wegen leerer Kriegskassen nicht entlohnt wurden, war es damals normal, das sich die Soldaten auf diese Weise ihre Nahrung und ihren Lohn von den Bauern gewaltsam nahmen. Der Fall Kirchhasel wurde nur dadurch bekannt, weil die damals regierende Gräfin Katharina von Schwarzburg-Rudolstadt sich die Plünderungen in ihrer Grafschaft nicht gefallen lassen wollte und den auf Schloss Heidecksburg einkehrenden Heerführer Herzog Alba von bewaffneten Leuten umstellen ließ und ihn aufforderte, das Vieh zurückzugeben (oder zu bezahlen), ansonsten müsse „Fürstenblut für Ochsenblut“ fließen. Die couragierte Gräfin wurde von da an „Katharina die Heldenmütige“ genannt.<sup>35</sup> Auch im Dreißigjährigen Krieg wurden im Mittleren Saaletal durch marodierende Truppen und Seuchen in einigen Gebieten viele Dörfer niedergebrannt und bis zu 50 % der Bevölkerung ausgelöscht. Der Chronist Renovanz berichtete: „1623-1640 war Ilmenau acht Mal geplündert, Leutenberg, Pößneck, Neustadt, Kahle sehr oft, Stadtilm dreimal, Rudolstadt zweymal und die Einwohner der Dörfer, welche noch leben, waren alle an den Bettelstab geraten. Viele waren in fremde Länder gezogen, wie denn solches Jammerelend landeskundig und sichtbar genug war.“<sup>36</sup> Das Saaledorf Weißen wurde der Sage nach völlig niedergebrannt, nur drei Einwohner überlebten.<sup>37</sup> In der Zeit des

35 Kühnert: Zu Schillers Anektode (1955)

36 Renovanz: Chronik (1860)

37 Braune: Ohne Frieden kein Glück (1986)

Dreißigjährigen Krieges verwilderten die Weingärten, die Terrassenmauern an den Berghängen gingen kaputt und wurden nicht mehr instandgesetzt, fruchtbarer Boden wurde weggespült und auf den Terrassen breitete sich Buschwerk und Laubwald aus. In Jena ging der Weinanbau von 1542 bis 1659 um 40% zurück. So war es wohl auch im gesamten Saaletal bis Rudolstadt und Saalfeld. Auch im Hexengrund lagen Ende des 17. Jh. mehr als die Hälfte der Weinberge wüst und einige weitere wurden nur teilweise genutzt oder waren nur wenig ertragreich.<sup>38</sup> Die Kulturlandschaft, die in unserem Gemeindegebiet vor allem im Saaletal und im Hexengrund im Mittelalter stark durch den Weinanbau geprägt war, veränderte sich dadurch nachhaltig. In den Talauen und den Buntsandstein-Hochebenen wurden die Felder nach dem Krieg bald wieder mit Getreide bebaut. Dort änderte sich die Kulturlandschaft nicht wesentlich.

Große Veränderungen vollzogen sich im Zuge der wieder erstarkenden Wirtschaft in den Wäldern, die durch übermäßige Nutzung (Brenn-, Bau-, Grubenholz, Köhlerei, Waldweide, Streugewinnung, Flößerei etc.) immer mehr aufgelichtet und herabgewirtschaftet wurden. Die Holzvorräte schmolzen infolge ihrer rücksichtslosen Ausbeutung derart dahin. Diese Situation verschärfte sich, als die Fürstenhäuser Thüringens - wie die meisten europäischen Staaten - den wirtschaftlichen Niedergang durch gezielte Förderung einzelner Gewerbe, des Bergbaus und durch die Errichtung staatlicher Manufakturen zu überwinden suchten (Zeitalter des Merkantilismus). Eisen- und Glashütten, Vitriol- und Pottaschehütten entwickelten sich zu den Hauptbrennholzverbrauchern. Auch das neue Porzellangewerbe, ursprünglich wegen der Holzbindung ein reines Gebirgsgewerbe, benötigte Holz. 1709 war die erste europäische Porzellanmanufaktur in Meißen gegründet worden. Das streng gehütete Geheimnis des „Arcanums“ vermochte man indes nicht lange zu bewahren. Nachdem 1717 in Wien und 1720 in Venedig weitere Porzellanmanufakturen zu produzieren begannen, beehrten nun viele Fürsten das Porzellan im eigenen Land herstellen zu lassen. Auch der Schwarzburger Fürst förderte die Experimente von Georg Heinrich Macheleid, dem 1760 die Herstellung von Porzellan gelang. Er bekam das Privileg, eine Fabrikation für das begehrte Luxusgut in Sitzendorf zu betreiben. Die Produktionsstätte wurde 1762 nach Volkstedt (heute Ortsteil von Rudolstadt) verlegt. Der enorme Brennholzbedarf aller dieser Gewerbebezüge führte zu einer Verknappung des Holzes. Wenn man Gemälde aus dem 18. Jh., z.B. das im Schlossmuseum Großkochberg vorhandene Gemälde „Großkochberg mit Schloss um 1740“, betrachtet, so sieht man, dass damals die Berge fast völlig baumlos waren. Es gab aber durchaus auch noch schwer zugängliche, steile und enge Täler auch in unserem Gebiet, wo noch Resturwälder vorhanden waren. Es waren die letzten Zufluchtsorte für die Wildtiere. Vor allem den Wolf soll es in der Mitte des 17. Jh. noch in großen Mengen gegeben haben. Flurnamen, wie „Wolfsgrund“ in der Kirchhaseler Waldflur, zeugen von seinem Vorhandensein auch in unserem Gemeindegebiet. Er hatte sich wohl im Dreißigjährigen Krieg stark vermehrt, so dass man von einer Wolfplage in der Schwarzburger Oberherrschaft sprach, damit waren aber wohl mehr die großen Waldgebiete um Schwarzburg gemeint. 1693 wurde der Wolf in einem Edikt für vogelfrei erklärt. Man zahlte sogar für jeden erlegten oder gefangenen Wolf einen Taler. 1762 wurde dem „letzten schwarzburgischen Wolf“ auf dem Thüringer Wald bei Scheibe der Garaus gemacht.<sup>39</sup> Bei uns sicher schon früher.

Im Gegensatz zum Zustand der Wälder stand der Glanz der Hofhaltungen in den zahlreichen Thüringer Residenzen. Das 18. Jahrhundert war eine Zeit aufwändiger Schlossneu- und -ausbauten im Stil des Barocks und des Rokokos. Die regierenden Fürsten benutzten die Barockkünste, um ihren Reichtum und ihre Macht zu zeigen. Auch die kleinsten Landesfürsten waren bestrebt, sich gegenseitig an Prachtentfaltung zu übertreffen. In Altenburg wurde die Burg durch die Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg 1706 bis 1744 zum Barockschloss ausgebaut. In Rudolstadt begannen die 1710 in den Fürstenstand erhobenen Schwarzburger, nachdem ihr im 16. Jh. erbautes Renaissance-schloss 1735 abgebrannt war, sofort mit dem Bau der neuen Residenz, die heute eines der prachtvollsten Barockschlösser in Thüringen ist. Auch in Saalfeld und den anderen Thüringer Residenzen

---

38 Weyer: Weinanbau (2016)

39 Dressel: Die Wolfspplage (1959)

wetteiferte man um repräsentative Schlossbauten.<sup>40</sup> Aber auch der niedere Adel wollte mithalten und bauten seine mittelalterlichen Burgen in kleine Schlösser um. Auf dem Territorium der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel waren es die Herren von Schönfeld und das nachfolgende Adelsgeschlecht von Stein, die ihr Rittergut in Großkochberg in ein Schloss umbauen ließen. Schloss Kochberg wurde bekannt, weil Johann Wolfgang Goethe 1775 bis 1778 dort öfters seine Seelenfreundin Charlotte von Stein besuchte, woran heute noch das Goethemuseum erinnert. Einzigartig ist das um 1800 erbaute und bis heute bespielte Liebhabertheater. Den ursprünglich barocken Garten ließ Carl von Stein um 1800 bis 1840 zu einem sechs Hektar großen Landschaftspark umgestalten.

Die Weißenburg im Saaletal, die im 13. Jh. erbaut wurde, ließ Friedrich von Thüna 1529 in ein wohnliches Renaissanceschloss umbauen. 1792, fielen große Teile der alten Burg sowie des thünaischen Schlosses einem Brandunglück zum Opfer. Durch den ab 1796 vorgenommenen Neuaufbau erhielt das Schloss eine der heutigen ähnliche Gestalt.

Es gab noch weitere Herrenhäuser in Zeutsch und Niederkrossen, die schlossähnlich ausgebaut waren. Sie wurden nach der Enteignung im Rahmen der Bodenreform 1945 noch als Wohnunterkünfte für Kriegsvertriebene eine Zeit lang genutzt. Als die vernachlässigten Gebäude baufällig waren, wurden sie 1963 (Zeutsch) und 1985 (Niederkrossen) abgerissen.

Erwähnt werden soll hier auch das Schloss Hirschhügel in Kuhfraß, obwohl es erst im 19. Jh. gebaut wurde. Bauherr war der Ire James Patrick Parry, ein Verehrer Goethes, der sich 1825 in die Enkeltochter der Goethegeliebten Charlotte von Stein verliebt hatte. Der Vater von Luise von Stein auf Schloss Kochberg akzeptierte den Schwiegersohn aber erst, als der reiche Ire sich am Herzoglich Altenburger Hof sich einen Adelstitel kaufte und 1827 von seinem zukünftigen Schwiegervater das Vorwerk Kuhfraß erwarb. Danach durfte er Luise von Kochberg heiraten. Das Paar baute 1835-1837 oberhalb des Landwirtschaftsgutes Kuhfraß ihren Wohnsitz und nannten ihn „Schloss Hirschhügel“. Heute ist in diesem Gebäude ein Pflegeheim für psychisch kranke Menschen untergebracht. Nach dem Tod seiner geliebten Ehefrau ließ James Patrick Parry ihr zum Gedenken im Jahre 1864 einen Aussichtsturm auf dem 515 m hohen Hummelsberg bei Kleinkochberg errichten. Man nennt ihn auch das „Thüringer Tadsch Mahal“.

Auch die Kirchen erhielten in der Barockzeit (Ende 16. Jh. bis 1760/70) ein anderes Aussehen. Besonders in Bayern versuchte die römisch-katholische Kirche in der Zeit der Gegenreformation mit Hilfe einer verstärkt gefühlsbetonten, verspielten Architektur, Innendekoration, Kunst und Musik die Gläubigen zu halten bzw. zurückzugewinnen. Beeinflusst wurde der neue Kirchenstil auch durch die politischen Ideale des Absolutismus. Wesentliche Gestaltungselemente des Barock sind Stuck und Schnitzereien, die oft zu reichem und geschwungenem Ornamentschmuck geformt wurden. Die Vorliebe bestand für kleine Engel und Putti. Wir alle kennen die schnörkelhaften, reich vergoldeten und prunkvollen Stadt- und Dorfkirchen in Bayern. Im evangelisch-lutherischen Thüringen findet man kaum solche prunkvollen Barockkirchen und schon gar nicht in den Dörfern. In unserer Gegend wurden die mittelalterlichen, vorreformatorischen Kirchengebäude in der Barockzeit nur vorsichtig umgestaltet bzw. die im Dreißigjährigen Krieg zerstörten, beschädigten oder vernachlässigten Kirchen erst zu Beginn des 18. Jh. wieder auf- oder umgebaut. Soweit die alten dunklen romanischen Kirchen noch nicht in der vorreformatorischen Zeit der Gotik größere, schlanke und spitzbogige Fenster erhalten hatten, so wurden sie jetzt beim Umbau bzw. bei der Vergrößerung der Kirchengebäude realisiert. In vielen Kirchenschiffen wurden Emporen und die damals beliebten Tonnendecken eingebaut. Dazu wurden die Dachstühle verändert, was später fast bei allen diesen Kirchen zu schwerwiegenden statische Folgeschäden führte. Die Tonnendecken sollten das Himmelsgewölbe über den Gläubigen darstellen. Sie waren deshalb oft blau bemalt und

---

40 Die Thüringer Landesregierung erarbeitet gerade einen UNESCO-Welterbeantrag für die Thüringer Residenzkultur, Sie steht mit ihrer unvergleichlichen Dichte einmalig da und hat nicht nur Kunstwerke von Weltrang in der Bau- und bildenden Kunst, in der Literatur, der Musik und dem Theater hervorgebracht, sondern steht auch mit enormen Symbolwert für die Leistungskraft des Förderalismus, für den unerbittlichen, freundschaftlichen Wettbewerb unter den Thüringer Kleinfürstenümern und kann ebenfalls Beispiel für den heutigen, politisch kleinteilig strukturierten europäischen Kontinent sein. (Ostthüringer Zeitung vom 6. Juni 2020)



mit Wolken, goldenen Sternen, der Sonne und dem Mond verziert. Und auch die Emporenbrüstungen wurden üppig bemalt mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament im Stil des Bauernbarock, Beispiele sind hier die Kirchen in Groß- und Kleinkochberg und Teichweiden. Die alten spätgotischen Schnitzaltaraufsätze mit ihren vielen Heiligenfiguren, die bei der Reformation des Glaubens durch Luther ihre einstige Bedeutung verloren hatten, blieben aber in fast allen hiesigen Kirchen erhalten. Nach der Reformation rückte in der evangelischen Kirche die Verkündigung des Evangeliums ins Zentrum der Religionsausübung, weshalb sich die gestaltende Kraft in der Kirche vor allem auf die Kanzel konzentrierte. In allen unseren Kirchen wurden in der Barockzeit Kanzeln errichtet, von denen der Pfarrer erhöht vor der zuhörenden Gemeinde predigte. Die Kanzeln sind meistens mit Bildern der Evangelisten bemalt. Eine Sonderform sind die Kanzelaltäre. Mit der Verschmelzung von Kanzel und Altar sollte die Gleichwertigkeit von Predigt und Abendmahl ausgedrückt werden. Kanzelaltäre findet man z.B. in der Kirche Catharinau und Neusitz.

## Dorfschulen

Ein kulturhistorisch interessante Gebäude der bäuerlichen Kultur jener Zeit ist das Unterhaseler Haus im Freilichtmuseum Thüringer Bauernhäuser Rudolstadt. Es wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg 1667 in Unterhasel erbaut. Als das verlassene Bauernhaus am Ende des 19. Jh. zu verfallen drohte, wurde es durch die damals entstandene Heimatschutzbewegung entdeckt, nach Rudolstadt umgesetzt, in ein Museum verwandelt und somit gerettet.<sup>41</sup> Vorgesehen war auch die Umsetzung eines leer stehenden Hauses aus Heilingen ins Bauernhausmuseum Rudolstadt. Es wurde von dem wohlhabenden Weinbauern Hans Girbart 1619 erbaut. Durch seine herausragende kulturhistorische Bedeutung ist dieses Haus auch in der von der damaligen Heimatschutzbewegung initiierten Band „Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten“<sup>42</sup> bildlich dargestellt. In diesem Fall gelang die Rettung leider nicht. Es wurde in den 1950er Jahren abgerissen. Ein fast baugleiches Fachwerkhaus, das 1643 ebenfalls von Hans Girbart neben dem später abgerissenen Haus errichtet wurde, steht heute noch in der Heilinger Dorfstraße Nr. 4. In der selben Straße existierte noch eine alte gemeindeeigene Schnapsbrennerei aus der Weinbauzeit. Auch diese wurde aus Unverstand in den 1990er Jahren abgerissen. In Oberhasel gibt es noch ein ehemaliges Umgebindehaus aus dem Jahre 1619. Bei diesem unter Denkmalschutz stehendem Haus wurde durch unsachgemäße „Sanierung“-Maßnahmen im Jahre 2011 die Bohlenstube und das Umgebinde durch massives Mauerwerk ersetzt. Das Fachwerk im Obergeschoss mit „Thüringer Leiter“ ist jedoch noch im Originalzustand. Diese und weitere unter Denkmalschutz stehende Bauernhäuser und -höfe in Fachwerkbauweise werden unter den entsprechenden Dörfern weiter hinten vorgestellt.

Kulturgeschichtliche Relikte der Frühen Neuzeit und der Zeit des Merkantilismus in der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel sind neben den bereits erwähnten Schlössern des niederen Adels in Weißen, Großkochberg und Kuhfraß auch die Dorfkirchen, die im Kern zwar mittelalterlich sind, aber barocke Elemente enthalten, die in der Beschreibung der einzelnen Dörfer ausführlicher dargestellt werden. Kulturgeschichtliche Relikte dieser Zeit sind aber auch die wüst gefallenen, aber noch erkennbaren Weinbauterrassen. Obwohl der größte Teil der Weinberge heute in den oberen Lagen meist bewaldet und verbuscht und teilweise auch mit Obstanlagen bepflanzt ist, sind die sonnigen Südhänge mit den noch teilweise vorhandenen Trockenmauern ein einzigartiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere.<sup>43</sup> Interessante Relikte jener Zeit sind auch die Landesgrenzsteine, die mit Landeswappen oder andere Hoheitszeichen (z.B. Schwarzburger Gabel) versehen sind. Auf dem Territorium der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel gab es insgesamt drei Fürsten- bzw. Herzogtümer, die ihr Hoheitsgebiet mit teils prächtigen Steinen abgrenzten (siehe Bild ??).

---

41 Weyer: 100 Jahre Freilichtmuseum (2016)

42 Schäfer: Das Bauernhaus (1905/1906), Band I: Atlas, Herzogtum Sachsen-Altenburg, Blatt 5: Heilinger Bauernhaus

43 Weyer: Weinanbau (2017)

## Die Kulturlandschaft in der Zeit der Agrarreformen und der Industrialisierung (19. Jahrhundert)

Den Zustand der Kulturlandschaft und der Landwirtschaft im Saaletal zu Beginn der 19. Jh. beschreibt der Kirchhaseler Pfarrer J. F. Theodor Wohlfarth am Beispiel der Dörfer Kirch- und Unterhasel folgendermaßen: „... *das Klima [ist im Saaletal] sowohl im Sommer als im Winter ein gemäßigtes im Verhältnis zu ungleicher Lage höher oder tiefer oder in Ebenen sich befindender Orte. Nicht destoweniger gibt die Flur nicht den Ertrag, den man unter diesen Verhältnissen erwarten sollte und wie man, wenn man im Frühjahr und Sommer auf die üppigen Saaten in dem oberen Teile der Flur [am Talrand] blicket, glauben möchte. Nur dieser Teil der Flur besitzt guten Boden und lohnt den Fleiß des Landmannes reichlich. Der mehr nach der Saale zu und an der selben hin gelegene, wohl zwei Drittel der Flur bildende Teil der Felder besitzt nicht nur teils sehr griesigen [kiesigen] und unfruchtbaren Boden, so dass in trockenen und nassen Jahren oft der Samen nicht wieder angebaut wird, sondern die häufigen Überschwemmungen der Saale, deren Einengung durch Dämme noch nicht gelingen wollen, und, da der Bergzug dicht von Rudolstadt bis Weißen pp. jenseits der Saale die Fluten mit Macht auf die Kirchhäsler Flur herüber und herauf drängt, auch wohl schwerlich jemals gelingen wird, oft die halbe Flur unter Wasser setzen, den Boden seine Kräfte entziehen und die Ernte verwüsten. Ohne diese Überschwemmungen, welche um so mehr wüten, wenn sie die Dämme durchbrochen, müsste Kirchhasel einer der wohlhabendsten Orte im engeren Vaterland sein. So bauen selbst Besitzer größerer Güter oft ihren Jahresbedarf nicht.*“<sup>44</sup>

In der Landwirtschaft hatte sich die ökonomische Situation mittlerweile verschärft. Die anhaltende Bevölkerungsvermehrung, insbesondere die starke Zunahme der landlosen und landarmen Kleinbesitzer, führte dazu, dass viele Arbeitskräfte bald nicht mehr voll in die bäuerliche Wirtschaft integriert werden konnten. Die durch herrschaftliche Verordnungen, durch drückende Abgaben und Frondienste an die Grundherren und durch die bäuerliche Tradition erstarrte Landwirtschaft bot keine Ausweitungsmöglichkeiten mehr. Zu Beginn des 19. Jh. beruhte die Agrarverfassung in den thüringischen Staaten noch auf der im Mittelalter entstandenen Grundherrschaft. Es galt das Prinzip des geteilten Eigentums an Grund und Boden. Der Grundherr verfügte über das Obereigentum und der abhängige Bauer über das Nutzereigentum, für das er Abgaben und Dienstleistungen (Frone) an den Grundherren zu entrichten hatte. In ihrer bedrückenden Summe waren diese Verpflichtungen gegenüber der Grundherrschaft eher kontraproduktiv, da sie durch die Bauern meist widerwillig und mit geringen Arbeitsleistungen erbracht wurden. Und sie erstickten jede persönliche Initiative.

Befürworter der Reformen waren - typisch für die Zeit des Vormärz - zunächst vor allem bürgerlich liberale Kräfte, in deren Sinne freies Grundeigentum die wesentliche Voraussetzung für liberale Staatswesen war. Schon im 18. Jh. hatten bürgerliche Philosophen versucht, durch rationales Denken alle den Fortschritt behindernden Strukturen zu überwinden, indem sie die regierenden Landesfürsten von der Notwendigkeit staatlicher Reformen überzeugen wollten. Gesellschaftspolitisch zielte die Aufklärung auf mehr persönliche Handlungsfreiheiten (Emanzipation des Einzelnen), Bildung, Bürgerrechte, allgemeine Menschenrechte und das Gemeinwohl als Staatspflicht. Im 19. Jh. setzte sich die Erkenntnis durch, dass es nicht ausreicht nur die Führungseliten aufzuklären und zu Änderungen in der Führung des Staatswesens zu bewegen, sondern dass eine durchgreifende Verbesserung des Lebens nur erreicht werden kann, wenn auch das Volk, vor allem die Bauern über den Fortschritt verhindernden Aberglauben und über den Fortschritt fördernde wissenschaftliche Erkenntnisse aufgeklärt werden. Zur Volksaufklärung prätestiniert waren vor allem die Pfarrer und Lehrer, die in den Dörfern direkt mit den Menschen zusammenlebten, die Autoritätspersonen waren und die den meisten Einfluss auf die Bauern hatten. Einer der größten Volksaufklärer Thüringens war der Kirchhaseler Pfarrer Dr. Johann Friedrich

<sup>44</sup> Wohlfarth: Beschreibung des Parrortes Kirchhasel nebst Unterhasel (1858)

Theodor Wohlfarth (1795-1879), der insgesamt 60 aufklärerische Bücher und zahlreiche Artikel in Zeitungen u.a. Publikationen veröffentlichte.<sup>45</sup> In seinen Veröffentlichungen wandte er sich vor allem an die Regierenden; er forderte z.B. Pressefreiheit und analysierte die Massenverarmung der Menschen in der ersten Hälfte des 19. Jh., die Millionen Menschen zur Auswanderung nach Übersee zwang<sup>46</sup>, und was man dagegen unternehmen muss.<sup>47</sup> Durch die Gründung eines Lesevereins in Kirchhasel, der vom Schullehrer geleitet wurde, versuchte Wohlfarth, die Bauern zum rationellen Denken zu bewegen, ihnen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu vermitteln und sie aus seiner religiösen Grundüberzeugung zu einem bürgerlich-sittlichen Leben zu erziehen. Er gründete eine Schullesebibliothek und eine Erwachsenenbibliothek, für die er die geeigneten Bücher auswählte und überzeugte die Gemeinde davon, diese Bibliotheken auch materiell zu unterstützen. Mit seinen Bemühungen, einen Fröbelschen Kindergarten und einen Erziehungsverein in Kirchhasel zu gründen, war er seiner Zeitgenossen im Denken 100 Jahre voraus und musste in dieser Sache leider scheitern.

Wohlfarths Aufklärungsarbeit und die vieler anderer (Volks-)Aufklärer bewirkte, dass bald auch bei den Landesherrschaften die Bereitschaft wuchs, entsprechende gesetzliche Maßnahmen einzuleiten, um der im Stillstand verharrenden Landwirtschaft neue Entwicklungsimpulse zu geben. Verglichen mit anderen deutschen Staaten vollzog sich die Ablösungsgesetzgebung in den thüringischen Staaten verhältnismäßig spät. Den Anfang machte Sachsen-Weimar-Eisenach, das 1821 die ersten gesetzlichen Schritte zur Ablösung von Reallasten (zunächst nur Hand- und Spannfronen) unternahm, gefolgt von Sachsen-Altenburg (1831), zu dem die meisten Dörfer der heutigen Gemeinde Uhlstädt Kirchhasel gehörten. Die revolutionären Ereignisse von 1830 und 1848 beschleunigten die entsprechende Gesetzgebung bzw. setzten diese in einigen Staaten überhaupt erst in Gang: Sachsen-Meiningen 1846, Sachsen-Coburg und Gotha 1851 und 1853, zuletzt die schwarzburgische Fürstentümer 1849 und 1850, Reuß ä.L. 1853. Die Ablösung der feudalen Lehensverhältnisse erfolgte zwar nicht wie gefordert unentgeltlich per Gesetz, sondern sie ermöglichte die Ablösung der Frone, Abgaben und Zinsen nur gegen Zahlung eines Geldbetrages. Erst Ende der 1860er Jahre waren die Ablöseverfahren abgeschlossen. Etwa parallel mit der Auflösung der Grundherrschaft und in deren Folge verliefen die für die Gestaltung der Agrarlandschaft entscheidendsten Reformen: die Gemeinheitsteilungen und die Verkoppelungen der Grundstücke.

Vor Beginn dieser Reformen war der besiedelte und bewirtschaftete Raum aufgeteilt in drei Landschafts- und Wirtschaftselemente: Dorf, Feldmark und Gemeinheit, die etwa idealerweise ringförmig umeinander lagen, im Kern das Dorf, daran anschließend als mehr oder weniger geschlossener Innenring die Feldmark mit den Äckern und Wiesen und als Außenzone die Gemeinheit (Mark, Allmende), an die sich nur noch in wenigen Gebieten, als Rest der ehemaligen Rodetätigkeit, der Bannwald anschloss. Mit der Bevölkerungs- und Stellenvermehrung in den Dörfern hatten sich im Laufe der Zeit die Kultur- und Weideflächen immer stärker ausgedehnt und nach außen verlagert, was zu häufigen Konflikten um Weide- und Holzberechtigungen zwischen benachbarten Dörfern führte. Mit der steigenden Anzahl des Viehs nahm auch die Belastung der Gemeinheiten immer mehr zu. Jeder versuchte sie so viel wie möglich auszunutzen, und keiner wollte sie pflegen. Diese unhaltbaren Zustände führten schließlich zu den Gemeinheitsteilungen, die eine Aufteilung der Allmende-Marken an die viehhaltenden und gemeinheitsberechtigten Privatpersonen (Ortsnachbarn) zur Folge hatten.

Die erste Verordnung zu einer Gemeinheitsteilung erließ das Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld im Jahre 1809. 1832 folgte Sachsen-Gotha. In den anderen thüringischen Staaten wurde die Gemeinheitsteilung zeitgleich mit oder kurz nach der Ablösegesetzgebung geregelt. Nach der

---

45 Weyer: Die Pfarrerfamilie Wohlfarth und die Volksaufklärung (2019)

46 Weyer: Auswanderung

47 Wohlfarth: Der Pauperismus (1845)

Privatisierung der Gemeinheiten (Allmende) begann zunächst die Umgestaltung der graswüchsigen Niederungen. Aus buckligen, mit Bäumen, Büschen und Wildgräsern bestandenen Talauen wurden eingebnete, von Entwässerungs- und Staugraben durchzogene Wiesen, in denen die neuen Besitzgrenzen vielfach durch Hecken markiert wurden. Im Grünland konnten die Erträge um ein Vielfaches gesteigert und damit mehr Vieh, insbesondere mehr Kühe, gehalten werden. Die den Landwirten zugefallenen Hutungs- und Ödlandflächen, sogenannte "Leeden", wurden nach und nach umgebrochen, bald auch mit dem neuen Mineraldünger gedüngt und dadurch zu ertragreichen Dauerweiden gemacht. Oder sie wurden mit schnellwüchsigen Fichten oder Kiefern aufgeforstet.

Die Wälder dehnten sich besonders auf den Flächen aus, die dem Staat zugefallen waren. Allerdings wurde nach den Gemeinheitsteilungen auch manche in Privatbesitz gefallene Waldfläche abgeholzt und zu Acker- oder Grünland gemacht. Die Aufteilung der Allmenden ging zeitlich weitgehend Hand in Hand mit flurbereinigenden Maßnahmen (Separation = Zusammenlegung der Grundstücke): Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt 1856, Herzogtum Sachsen-Altenburg 1857. Flurbereinigungen waren unvermeidlich geworden, weil die im Mittelalter durch die Dreifelderwirtschaft entstandenen Gewanne mit ihren verstreut liegenden Besitzparzellen ("Gemengelage") einer rentablen Landwirtschaft im Wege standen. Außerdem war die erbbedingte Zerstückelung der Feldflur in kleine und kleinste Parzellen ein wichtiger Anlass für die Separation. Eine wichtige Grenze der Erbgewohnheiten verlief etwa von der Schwarza im Süden über Schwarzburg, Rudolstadt, Kahla und Stadroda hinauf nach Eisenberg. Westlich dieser Grenze, im Gebiet der Realernteilung, wurde der Hof auf alle Erben aufgeteilt, wodurch im Laufe der Jahrhunderte das Gebiet einer Feldflur in Hunderte von Parzellen zersplittert wurde. In Realernteilungsgebiet unserer heutigen Gemeinde gab es deshalb sehr viele Kleinbauern. Den größten Großgrundbesitz (Domänen) wiesen im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Gesamtfläche Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen auf. Durch die Separationen wurden in den kleinteiligen Fluren größere, einheitliche Besitzblöcke und -streifen ausgewiesen und ein neues Wege- und Entwässerungssystem erstellt. In unglaublich kurzer Zeit verschwanden jetzt viele Hecken, Raine und Obstbäume, Lesesteinwälle und Triften. Die neuen Besitzstücke waren so groß bemessen, dass die Landwirte nicht mehr dem Flurzwang unterlagen, sondern den Fruchtanbau selbst bestimmen und sich damit den jeweils günstigsten wirtschaftlichen Bedingungen anpassen konnten. Sigismund schreibt, dass die Felder nun wesentlich sorgfältiger bearbeitet wurden als früher, was sich z.B. darin zeigte, dass 10 Jahre nach der Ablösung des Trifftzwangs mehr Steinrutschen durch Ablesen von Geröll entstanden, als sonst in einem Jahrhundert. Die Bauern hatten anfangs nach der Ablösungszahlungen zwar wenig Geld, um sich Maschinen anzuschaffen und dadurch die Arbeitsproduktivität zu steigern, große Wirkung zeigte aber schon die Verbesserung der Dungslagerstätten, wodurch die Jauche verwendbar wurde.<sup>48</sup>

Der Flurzwang, wie er noch bei der Dreifelderwirtschaft üblich war, wurde aufgehoben. Unter dem Einfluss der Ideale des Agrarwissenschaftlers Albrecht Thaer (1752-1828) wurde das alte, jahrhundertlang übliche Fruchtfolgesystem intensiviert, indem auf einem Teil der Brachfläche Blattfrüchte zum Anbau gelangten. Schließlich wurde es ganz von der modernen Fruchtwechselwirtschaft abgelöst, bei der unter Wegfall der Brache Halm- (Getreide) und Blattfrüchte wie Kartoffeln<sup>49</sup>, Rüben und Futterpflanzen auf einem Feldstück wechseln. Die neuartigen Liebigsche Mineraldünger<sup>50</sup> und die Gründüngung mit Leguminosen verhinderten dabei die Auszehrung der Böden und bewirkten wesentliche Ertragssteigerungen. Die Erweiterung des Anbaus von Feldfutter,

---

48 Sigismund: Landeskunde Schwarzburg-Rudolstadt (1862)

49 Der Kartoffelanbau wurde um 1750 in unserer Region eingeführt. In wenigen Jahrzehnten wurde die neue Frucht zum Hauptnahrungsmittel für Mensch und Vieh. Quelle: Sigismund: Landeskunde Schwarzburg-Rudolstadt (1862)

50 Der deutsche Chemiker und Universitätsprofessor Justus von Liebig (1803-1873) erkannte, dass Pflanzen wichtige anorganische Nährstoffe in Form von wasserlöslichen Salzen aufnehmen und begründete durch seine Forschung die moderne Mineraldüngung und den Beginn der Agrochemie. Er entwickelte 1846-1849 den sogenannte Superphosphat-Dünger, der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die Ernteerträge wesentlich verbesserte und auch heute noch der weltweit meistverwendete Mineraldünger ist.

vor allem von Rotklee und Luzerne, ermöglichte zudem in grünlandarmen Gebieten, wie auf den Muschelkalkplatten, eine Stallhaltung des Rindes auch im Sommer zugunsten höherer Fleisch- und Milcherträge. In der Folge gab es keine Hungersnöte mehr.

Die Aufgabe der Brachflächen war ebenso wie die Teilungen der Allmende durch den Niedergang der Schafwirtschaft in Thüringen entscheidend begünstigt worden. Sinkende Wollpreise infolge verbilligter überseeischer Einfuhren hatten etwa seit Mitte des 19. Jh. eine rapide Abnahme der Schafhaltung zur Folge gehabt. In weniger als 50 Jahren verringerte sich der Schafbestand in den thüringischen Staaten um rund die Hälfte. Dadurch waren große Teile der als Ackerland nicht nutzbaren Hutungsflächen auf den Allmenden und die Brachen der Dreifelderwirtschaft entbehrlich geworden und konnten anderen Nutzungen zugeführt werden. Viele Hutungen wurden nach der Gemeinheitsteilung aufgeforstet, andere in Streuobstwiesen überführt, wie das z.B. auf den Rötsockeln der Muschelkalkstufen (Hexengrund) und im Mittleren Saalegebiet häufig der Fall war.

Auch die Waldwirtschaft erlebte im 19. Jh. die größte Umbruchphase ihrer Geschichte. Jahrhundertlang war der Wald durch Holzentnahme und Köhlerei, durch Waldweide, Laubheu- und Streugewinnung herabgewirtschaftet worden. An die Stelle der naturnahen Hochwälder waren immer offenere park- oder buschlandartige Waldformen getreten: die Hude-, Nieder- und Mittelwälder. Der Anteil des Waldes in der Kulturlandschaft war auf ein Minimum zurückgegangen. Jetzt, nach den Gemeinheitsteilungen, dem Verfall der Rohwollpreise und mit den gleichzeitig steigenden Holzpreisen setzte eine Phase großräumiger Aufforstungen ein. Zwar hatte es seit Anfang des Mittelalters immer wieder Versuche gegeben, die Nutzung des Waldes zu ordnen, doch sie blieben erfolglos, solange die Wald- und Weidenutzung eine Existenzfrage der sich stark vermehrenden Bevölkerung und der dadurch zunehmenden Viehzahl bedeutete. So bedurfte es erst der bitteren Holznot und der Agrarreformen, um die geordnete Waldnutzung durchzusetzen. Ihr lag das Prinzip der nachhaltigen Forstplanung zugrunde. Es besagt, dass nicht mehr Holz verbraucht werden darf als zuwächst, und dass andererseits soviel Holz durch forstliche Maßnahmen zu produzieren ist, wie gebraucht wird. Da die größten Waldgebiete zu der Zeit in staatlicher Hand waren, ging die Initiative, die Wälder zu erneuern und nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit zu bewirtschaften, von den Landesherrschaften aus. Die Fürsten wollten nicht nur die Versorgung ihrer Bergwerke, Hüttenbetriebe und Salinen sicherstellen, sondern auch das immer teurer werdende Holz verkaufen. In diesem Umfeld wirkte Carl Friedrich von Lengefeld (1715-1775) seit 1740 als Oberforstmeister in der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt als Forstpionier. Ihm gelang es, durch wissenschaftliche Kalkulation und Regelung des Forsteinschlags und durch nachhaltige Wiederaufforstung und der Verbannung der Nutztiere aus dem Wald diesen wieder in Ordnung zu bringen, was sich nicht zuletzt auf die Verbesserung des Staatshaushaltes seines Fürstentums auswirkte. Er legte seine Erkenntnisse in theoretischen Schriften über die Forstwirtschaft nieder. Sein Bekanntheitsgrad war so groß, dass er mit Erlaubnis seines Landesherrn im gesamten Deutschen Reich tätig war. 1763 wollte ihn sogar der Preußenkönig Friedrich II. zum Oberforstmeister Preußens berufen. Dazu kam es jedoch wohl aus gesundheitlichen und familiären Gründen nicht. Auf den Grundlagen der Lengefeldschen Forstlehre eröffnete 1785 Heinrich Cotta seine Meisterschule im thüringischen Zillbach, aus der später die berühmte Forstakademie von Tharandt in Sachsen hervorging. Dort wurden junge Forstwirte ausgebildet, die fortan die neuen Prinzipien vor Ort umsetzten. Durch sie wurde das Waldbild gänzlich verändert, einerseits durch den Hochwald, der an die Stelle des bisherigen Nieder- und Mittelwaldes trat, andererseits und vor allem durch die Einführung des Nadelholzanbaus. Nadelhölzer waren auf den durch Streunutzung ausgehagerten Böden am besten geeignet, schnell wieder Wald entstehen zu lassen, und sie versprachen höhere Flächenerträge als die langsam wachsenden Laubhölzer. Auf den trockenen Sandstein- und Muschelkalkböden im Gebiet der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, auf denen vor der Entwaldung ausschließlich Laubbäume, insbesondere Buchen gestanden hatten, wurden vor allem Kiefern, aber auch Fichten aufgeforstet. Von den ursprünglichen Buchenwäldern blieben nur kleine Restflächen um die Burgruine Schauenforst und in schwer zu bewirtschaftenden

Taleinschnitten (z.B. im Kirchhaseler Igelsgrund) bestehen. Zum Teil, z.B. auf der Uhlstädter Heide, wurden auch exotische Gehölze, wie Douglasie, Japanische Lärche und Schwarzkiefer, Weymouthskiefer, Sitkafichte und Hemlocktanne, die sich schon in den herrschaftlichen Baumgärten und Parks/Arboreten als besonders wuchskräftig und widerstandsfähig erwiesen hatten, angepflanzt. In der Fläche wurden die neuen Forsten durch ein Rasternetz von sich möglichst rechtwinklig kreuzenden Waldwegen erschlossen. Wie die Chausseen wurden auch sie befestigt, allerdings weniger aufwendig, und sie erhielten seitliche Gräben, damit ihre Lage fixiert war. Der Wald war fortan streng aufgeteilt in Jagen und Blöcke. Aus den offenen Weidewäldern waren innerhalb weniger Jahrzehnte die geschlossenen Forsten geworden, die heute noch das Bild der Kulturlandschaft bestimmen. Die allmählichen Übergänge zwischen dicht und weniger dicht mit Bäumen bestandenen Arealen waren von scharfen Trennungslinien zwischen Wald und Offenland abgelöst worden. Die Hinwendung zur nachhaltigen Forstwirtschaft, die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts mit ihren Gemeinheitsteilungen und Flurbereinigungen und die neuen Anbauformen auf den Feldern, erbrachten in ihrer Summe tief greifende Wandlungen in der bäuerlichen Kulturlandschaft.

In mindestens ebenso starkem Maße wurden Veränderungen aber auch durch die Industrialisierung und durch den Eisenbahn- und Straßenbau herbeigeführt: Das enorme Wachstum der Städte und vieler Dörfer, die Übernahme neuer zentraler Funktionen, das sind Entwicklungen, die sich bis heute im Siedlungsbild niederschlagen. Dabei ist zu bemerken, dass der Standort der Siedlungen seit dem ausgehenden Mittelalter festlag. Neugründungen hat es in unserer Region nicht gegeben. Die alten Dorfkerne mit der Kirche blieben auch weiterhin die Zentren der ländlichen Siedlungslandschaft. Das Wachstum der Städte und Dörfer wurde nun im wesentlichen von den Verkehrsverbindungen und von den Erwerbsmöglichkeiten bestimmt. In dieser Hinsicht waren die Dörfer im Saaletal bevorteilt. Wesentlicher Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung war der Ausbau des Verkehrsnetzes, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Bau gepflasterter Chausseen, der die alten in schlechtem Zustand befindlichen Handelsstraßen des Mittelalters erneuerte, bei uns vor allem die alte Handelsstraße durchs Saaletal, und der Bau von Eisenbahnlinien, die die Ostthüringer Wirtschaft aus ihrer Abhängigkeit von lokalen Bodenschätzen löste und ihr gleichzeitig neue Märkte öffnete. Bis zum Bau der Saaleisenbahn war aber auch die Saale eine für die Wirtschaft wichtige Verkehrsverbindung. Auf der Saale wurden schon seit dem 13. Jh. Scheidholzflöße als Brennholz und Langholzflöße als Baumaterial aus dem walddreichen Thüringer Gebiet bis zu den Holzmärkten in Kösen, Camburg und Naumburg geflößt. Im 16. Jh. waren es nur einige hundert Langholzflöße im Jahr, in der ersten Hälfte des 18. Jh. waren es schon ca. 1000 Flöße pro Jahr und den Höhepunkt erreichte die Saaleflößerei in den Jahren 1873-1882 mit durchschnittlich 3158 Flößen pro Jahr an der Zählstelle in Kahle/Oelknitz. Nach dem Betriebsbeginn der Saaleisenbahn verringerte sich das Aufkommen 1883-1892 auf 1714 Flöße/Jahr und 1892-1902 auf 986 Flöße/Jahr. Nach dem Bau der Saaletalsperren wurde die Flößerei auf der Saale offiziell 1938 eingestellt. Uhlstädter Flößer und Floßherren spielten bei diesem Handelsgeschäft eine wichtige Rolle. 1874 schlossen sich die Flößer aus Uhlstädt, Ober- und Kleinkrossen, Rückersdorf und anderen Orten zum Verein der Langholzflößer zusammen. Die Geschichte der Flößerei auf der Saale wird heute im Flößermuseum in Uhlstädt dargestellt.<sup>51</sup> Am stärksten wirkten aber der Bau neuer Eisenbahnstrecken und der Fall der Zollgrenzen als wirtschaftliche Impulse in der sog. Gründerzeit. Der Fall der Zollgrenzen förderte die Industrialisierung fühlbar: Durch den Beitritt der thüringischen Kleinstaaten zum Deutschen Zollverein (1834) wurden die hohen Verkehrsabgaben auf Straßen und Flüssen abgeschafft oder zumindest in der Höhe begrenzt. Insbesondere die innovative Textilindustrie Ostthüringens profitierte davon. In Saalfeld stützte sich der industrielle Aufschwung seit 1874 auf die Eisenbahn (Metallverarbeitung und Maschinenbau). Dort trafen die Strecken aus Erfurt, dem Saale- und dem Orlatal und aus Bayern zusammen und machten die Stadt zum größten thüringischen Eisenbahnknoten. In Jena, wo der Anschluss an das Eisenbahnnetz verhältnismäßig spät erfolgte (1874: Saalebahn und 1876: Weimar-Geraer Bahn), erleichterte nicht

---

51 Rothen: Mit dem Floß auf der Saale (1995)

zuletzt die Eisenbahn den Aufstieg der Firma Zeiss zu einem Weltunternehmen. Nur an Rudolstadt ging die Industrialisierung trotz der Saalebahn zunächst vorbei. Der Schwarzburger Fürst wollte seine Residenzstadt mit seinem Theater als kulturelles Zentrum bewahren, in dem Goethe und Schiller und andere Künstler gewirkt hatten und in dem sich viele Reiche ihre Villen als Sommersitze oder Zweitwohnsitze am Schlossberg bauten. Rauchende Schornsteine hätten die Idylle gestört. 1876 siedelte die Firma Richter aus Nürnberg nach Rudolstadt um und entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende zum Globelplayer mit zahlreichen Verkaufsniederlassungen in der ganzen Welt. Um 1900 arbeiteten in der Rudolstädter Fabrik über 600 Arbeiter und Angestellte. Außerdem siedelten sich neben der Ältesten Volkstedter Porzellanmanufaktur noch mehrere Porzellanwerk in Rudolstadt an. Von 1834 (5929 EW) hat sich die Einwohnerzahl Rudolstadts bis 1900 (ca. 12.500 EW) mehr als verdoppelt. In Saalfeld erhöhte sich die Einwohnerzahl in diesem Zeitraum um das 2,6-fache (1833: 4604 EW / 1900: ca. 12.000 EW). Entsprechend der großen Nachfrage setzte ein hektischer Wohnungsbau an den Rändern beider Altstädte, jenseits der alten Befestigungsgürtel, ein. Repräsentative Villen, die von wohlhabenderen Bürgern an Alleen errichtet wurden, sind neben den Arbeiterwohnungen ein bauliches Kennzeichen dieser Epoche.

Für die ländliche Wirtschaft bedeutete die Bevölkerungszunahme in den Städten eine neue Schicht von Verbrauchern landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Vor den Agrarreformen hatten die Landwirte fast alles auf dem Hof erzeugt: Brot und Fleisch, Butter und Wurst, Honig und Sirup, Leinen und Wolle und viele Arbeitsgeräte. Die Selbstversorgung war das leitende Prinzip gewesen. Nun hatte mit dem Aufblühen der Städte und dem Wachsen der Industrie, mit dem Bau der Eisenbahn und der Straßen auf dem Lande die Zeit der marktorientierten Produktion und damit der Geldwirtschaft begonnen. Die Bauern versuchten nun, möglichst viel für den Markt zu produzieren: Roggen und Weizen als Brotgetreide, Kartoffeln für die Arbeiterhaushalte der Städte, ferner Schweine, Kälber, Rinder und Schafe für die Schlachthöfe in Rudolstadt und Saalfeld. Weiterhin erzeugte man zunehmend Eier, Butter und Geflügel. In Teichel entstand eine Molkerei, die später nach Schwarzra verlegt wurde. Auch wurden Bauholz und Grubenholz für die Bergwerke abgesetzt, Sand und Steine für den Haus- und Straßenbau verkauft. Zur Rationalisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten wurden kleine Maschinen und Geräte angeschafft. Zur Anschaffung größerer Maschinen schlossen sich die Bauern zu Genossenschaften zusammen. Ab 1872 wurden die ersten Dampfdresch-Genossenschaften im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt gegründet, in Kirchhasel im Jahre 1887. Aber auch in den Dörfern des Herzogtums Sachsen-Altenburg war diese Entwicklung zu beobachten. Durch diese Entwicklung der Landwirtschaft benötigte man auf den Bauernhöfen mehr Platz für die Bergung der zunehmenden Ernteerträge und für die wachsenden Viehbestände. Die alten Bauerngehöfte in ihren traditionellen mitteldeutschen Bauweisen reichten nicht mehr. So wurde neu gebaut, zunächst Schweineställe, Pferdeställe, Wagen-, Geräte- und Holzschuppen. Die Scheunen wurden aufgestockt und schließlich wurden auch neue zweietagige Wohnhäuser an der Stelle der alten Häuser gebaut. Wer reich geworden war, zeigte das auch nach außen. Am besten konnte man sich in neuen, ungewöhnlichen Hausformen artikulieren. Die bisherigen Fachwerkbauweisen mit den Holzschindeldächern genügten den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr. Neue Wohnhäuser wurden fortan mit Ziegeldach und -mauerwerk ausgestattet. Das geschah auf den größeren Höfen häufiger in der Art städtischer Villen, oder sie wurden doch zumindest an der Gartenseite mit einem repräsentativen Eingang versehen oder mit Säulen und Balkonen geschmückt, die nach außen zeigen sollten, wer man war und was man hatte.

In den verkehrsgünstig liegenden Dörfern des Saaletals siedelte sich auch außerhalb der Städte Industriebetriebe an. 1826 beantragte der Beutelsdorfer Amtsschulze den Bau einer Porzellproduktion in Beutelsdorf, weil man entsprechende Rohstoffe vor Ort gefunden hatte und weil man Arbeitsplätze schaffen wollte, da der einzige Nahrungsweig hiesiger Gegend, die Saaleflößerei und der Langholzhandel darnieder lägen. Der Antrag wurde von der sachsen-altenburgischen Regierung genehmigt. Der Betrieb hatte um 1830 einen Brennofen und maximal 4 Beschäftigte. Bis 1865 wurden die Beschäftigten auf 48 Personen und die Produktion auf 900

Zentner pro Jahr gesteigert, das war das Maximum der Beutelsdofer Fabrik. In Uhlstädt entstand schon 1732 eine Graupenmühle, 1837 wurde auch hier eine Porzellanfabrik gegründet, die 1845 schon 40 Arbeiter hatte und 160 Zentner Porzellan produzierte. 1864 waren schon 97 Arbeiter beschäftigt, die 2000 Zentner produzierten. Obwohl danach die Beschäftigtenzahl bis 1881 auf 58 Arbeiter zurückging, wurden in diesem Jahr die Produktion auf 3000 Zentner gesteigert.<sup>52</sup> In Uhlstädt waren auch Handwerks- und Baubetriebe angesiedelt und somit eine zahlreiche Arbeiterschaft vorhanden. Seit 1710 war Uhlstädt im Besitz des Marktrechtes. Der Gemeinde wurden aber keine Stadtrechte verliehen. Durch die jährlich abgehaltenen Vieh-, Woll- und Krammärkte gab es hier schon im 18./19. Jh. ein gewisses kleinstädtisches Leben. Seit 1836 war hier eine Apotheke privilegiert und 1893 eröffnete Dr. Julius Peiser in Uhlstädt eine Arztpraxis, die auch die umliegenden Orte gesundheitlich betreute. Uhlstädt hatte somit neben Orlamünde, Kahla und Rudolstadt die Funktion eines Unterzentrums in der Region. In Kirchhasel kaufte der Gastwirt Heinrich Petzold 1870 die Gemeindebrauerei. 1877/88 baute er eine neue Brauerei in Kirchhasel, die es ermöglichte, nun auch Exportbier nach bayrischer Brauart herzustellen, das länger lagerfähig war und das man in die umliegenden Gemeinden auslieferte, da dort die Gemeindebrauereien dem Konkurrenzdruck zum Opfer fielen. Petzold setzte sich auch dafür ein, dass Kirchhasel 1877 einen Bahnhaltepunkt bekam und modernisierte sein Brauhaus 1883 mit einer Dampfmaschine und zwei unterirdischen Lagerkellern inkl. Eiskeller. Die Petzoldsche Brauerei konnte bis 1912 den städtischen Brauereien widerstehen, dann wurde sie von der Vereinigten Dampfbrauerei Saalfeld aufgekauft und stillgelegt.

Durch die Errichtung und den Umbau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, durch die Eröffnung neuer Geschäfte, Gaststätten und anderer Betriebe und durch die Pflasterung von Wegen und Hofplätzen waren seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg aus den ehemaligen lockeren Haufendörfern und aus manchen Anger- und Reihendörfern einerseits durch Verdichtung mit Geschäften, Handwerksbetrieben und Gaststätten feste Ortskerne geworden, andererseits aber dehnten sich diese Siedlungen über den bisherigen Ortsrand entlang der Dorfstraßen weiter aus. Die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Gehöfte auf Grund der guten wirtschaftlichen Lage und die genannten wenigen dörflichen Industriebetriebe gaben den Dörfern am Ende des Jahrhunderts ein anderes Gesicht. Die Dörfer waren nicht mehr die selben wie am Anfang des 19. Jahrhunderts, als laut Pfarrer Wohlfarths Bericht selbst die Besitzer großer Landwirtschaftsgüter in manchen Jahren nicht einmal die Nahrungsmittel für den Eigenbedarf anbauen konnten.

## **Kulturlandschaftswandel im 20. Jahrhundert**

Nach dem Ersten Weltkrieg mussten der Deutsche Kaiser und die Landesfürsten abdanken. 1920 wurde durch den Zusammenschluss von 8 sächsischen, schwarzburgischen und reußischen Fürstentümern das Land Thüringen ohne die preußischen Gebiete um Erfurt gegründet, das eine gewählte Landesregierung auf der Grundlage einer freiheitlichen demokratischen Verfassung von Weimar ausregierte. Die Neuordnung der Verwaltungsstrukturen bewirkten, dass die ehemaligen schwarzburg-rudolstädtischen Dörfer Kirchhasel, Unterhasel, Teichweiden und Weitersdorf, die ehemaligen sachsen-meiningischen Dörfer Catharinau, Naundorf, Weißen, Weißbach, Großkochberg, Clöswitz und Rödelwitz sowie alle anderen im Saaletal, dem Hexengrund und auf der Sandsteinhochebene liegenden ehemaligen sachsen-altenburgischen Dörfer dem Landkreis Rudolstadt zugeordnet wurden. Dadurch ergaben sich für die meisten Dörfer unserer Gemeinde neue städtische Bezugspunkte. Die während der Gründerzeit eingeleitete Entwicklung der Städte und Dörfer setzte sich, wenn auch in abgeschwächtem Maße, bis 1925 fort. Während die neue Kreisstadt Rudolstadt ihre Einwohnerzahl von 1840 bis 1925 verdreifachte (von 5145 auf 15.711 EW) konnten die 11 zur heutigen Gemeinde gehörenden Dörfer im Saaletal ihre Bevölkerungszahl um 921 Einwohner (von 2525 auf 3446 EW = +36%) steigern. Besonders Uhlstädt, in das 1923 Klein- und Oberkrossen sowie Rückersdorf eingemeindet wurden, vergrößerte sich um 660 Einwohner (von 820 auf 1480

<sup>52</sup> Lange: Porzellanfabriken Beutelsdorf und Uhlstädt (1981/82)



EW = +80%). In den Saaledörfern wohnten nun immer mehr Leute, die in Gewerbe- und Industriebetrieben bzw. bei der Eisenbahngesellschaft arbeiteten oder in die Industriebetriebe der verkehrsgünstig zu erreichenden Städte auspendelten. In den Dörfern, die im Hexengrund und auf der Sandsteinhochebene liegen und vorrangig von der Landwirtschaft lebten, blieb die Einwohnerzahl nahezu konstant (von 2519 auf 2508 EW = -0,44%). Diese Dörfer bewahrten im Wesentlichen ihr Aussehen, wogegen Uhlstädt einen kleinstädtischen Charakter annahm.

In den 1920er und 30er Jahre wurden die großen Staustufen im engen Tal der Oberen Saale gebaut: 1926-1932 die Bleilochtalsperre, 1936-1942 die Hohenwarte-Talsperre. Beide dienen der Wasserregulierung in Saale und Elbe, liefern seitdem regenerative elektrische Energie und schufen eine weiträumige Erholungslandschaft, die heute neben dem Thüringer Wald zu den beliebtesten zählt. Die wesentlichste Auswirkung auf das Gebiet zwischen Kirchhasel und Niederkrossen war aber der Hochwasserschutz. Mussten um 1520 das Fischerdorf Redwitz und nach 1850 das Nachbardorf Unterhasel wegen den ständig wiederkehrenden Hochwassern und den verheerenden Eisfahrten der Saale aufgegeben werden – die Bewohner dieser Dörfer siedelten nach Kirchhasel um – so fror nach dem Bau der Talsperren die Saale nie wieder zu und es gab somit auch keine Eisfahrten mehr. Und auch die Hochwasser, die zwar nicht völlig verhindert werden konnten, weil die nicht regulierbare Loquitz und die Schwarza hinter den Saaltalsperren in die Saale fließen, so waren die Hochwasser in neuerer Zeit nie mehr so schlimm wie vor dem Bau der Talsperren.

Im sogenannten Dritten Reich, d.h. in der Hitler-Zeit, erhielt die Bauernschaft eine ideologisch übersteigerte Bedeutung. Nach dem Reichserbhofgesetz von 1933 durften sog. Erbhöfe, die mindestens eine „Ackernahrung“ (größer als 7,5 ha) groß sein mussten, nicht geteilt, verkauft und nicht mit Hypotheken belastet werden. Sie mussten ungeteilt an einen einzigen „reinblütigen“ Erben übergeben werden, wobei der Mannesstamm bevorzugt wurde, um „die Blutsquelle des deutschen Volkes zu erhalten“ (Blut- und Boden-Ideologie). Einzig allein der Erbhofbauer durfte sich noch „Bauer“ nennen, alle anderen waren „Landwirte“. Der Ausschluss der nachgeborenen Söhne vom Erbe zwang diese, entweder in die Industrie abzuwandern oder sich später als „Siedler“ für die neu zu erobernden Ostgebiete zu bewerben. Ebenfalls 1933 wurde der „Reichsnährstand“ per Gesetz gegründet, eine zentralstaatlich gelenkte Zwangsorganisation aller landwirtschaftlichen Erzeuger und der ihre Erzeugnisse verteilenden und verarbeitenden Betriebe. Die Institution des Reichsnährstandes hatte die Aufgabe, die Landbevölkerung politisch-ideologisch zu beeinflussen, die Landwirtschaft so zu organisieren, dass eine autarke, importunabhängige Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und der Industrie mit Rohstoffen gesichert wurde, und den Markt landwirtschaftlicher Erzeugnisse mit Hilfe von „Marktordnungen“ zu steuern, um die Landwirtschaft so schnell wie möglich kriegsfähig zu machen. 1934 wurde durch den „Reichsnährstand“ die sog. „Erzeugungsschlacht“ ausgerufen. Unter diesem kriegerischen Schlagwort wurden die Bauern fortan zu Produktionssteigerungen in Ackerbau und Viehzucht angehalten. Das Ziel war, die Lebensmittelversorgung ausschließlich „aus der heimischen Scholle“ zu sichern. Dazu diente auch die 1934 gegründete „Bewässerungsgenossenschaft Saalewiesen bei Rudolstadt“. Dieser genossenschaftliche Zusammenschluss von Bauern aus Kirchhasel, Etzelbach und Weißen diente dazu, die Abwässer der Stadt Rudolstadt für die Verbesserung der Nährstoffversorgung der Saalewiesen und damit zur Ertragssteigerung zu nutzen. In mehreren Dörfern, z.B. in Kirchhasel, wurde ab 1934 eine „Separation“ durchgeführt. Das war eine Um- und Zusammenlegung von zersplitterte landwirtschaftlichen Flächen zu größeren Wirtschaftseinheiten und eine gleichzeitige Bodenbesserung, z. B. durch Melioration oder Bewässerung, um höhere Erträge und eine rationellere Bearbeitung zu ermöglichen und damit die Ernährungs- und Selbstversorgungsgrundlage des nationalsozialistischen Staates im Sinne der Erzeugungsschlacht zu erhöhen. Bei der Separation wurde die gesamte Feldflur (z.T. auch die Wiesen- und Waldflur) mit einem rechtwinkligen Wegeraster überformt und zwischen den neugeschaffenen Wirtschaftswegen größere Feldparzelle geschaffen, um ein rationelleres Bearbeiten zu ermöglichen. Dazu wurden die kleinen Parzellen der einzelnen Grundstücksbesitzer zusammengelegt, wobei bei der Umlegung der

Grundsatz galt, dass jedem Grundbesitzer neue quantitativ und qualitativ gleichwertige Flächen zu geben waren, die eine möglichst zusammenhängende Lage hatten, wobei auch die Entfernung vom Wirtschaftshof u. a. zu berücksichtigen war. Die neuen Grundstücke sollten die gleiche Nutzungsart und Beschaffenheit haben wie die alten Grundstücke. Jedoch musste für eine Verringerung der Fläche ein Zusatz von Güte und für eine Verringerung der Güte ein Zusatz von Fläche akzeptiert werden. Durch die rechtwinklige, rasterförmige Flureinteilung und durch die Melioration von Feuchtwiesen, die durch Reichsarbeitsdienstleistende<sup>53</sup> und durch Kriegsgefangene durchgeführt wurde, und deren Umwandlung in Ackerland erhielt die Kulturlandschaft in den separierten Dorffluren ein ganz neues Aussehen. Um die Feldarbeiten zu rationalisieren wurden in fast allen Dörfern erste Traktoren in den größeren Landwirtschaftsbetrieben eingesetzt. Durch die Errichtung von Getreidespeichern am östlichen Stadtrand von Rudolstadt, direkt an der Kirchhaseler Flurgrenze, wurden verstärkt Nahrungsmittelreserven für den Ernst-, d.h. für den Kriegsfall angelegt.<sup>54</sup>

Um Rudolstädter Ortsteil Schwarza wurde 1935/36 die „Thüringischen Zellwolle AG“ gegründet. Dieser zum IG-Farbenkonzern gehörende Industriebetrieb sollte durch die Produktion von Kunstfasern die deutsche Textilindustrie für den Kriegsfall von Rohstoffimporten (Baumwolle) unabhängig machen. Er entwickelt sich zu einem der kriegswichtigsten Betriebe Deutschlands. 1943 waren dort weit über 2000 Arbeitskräfte beschäftigt, darunter auch viele Arbeiter aus den Dörfern unserer heutigen Gemeinde und fast 40 % ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene. In der Kriegszeit wurden auch in der Landwirtschaft die Arbeitskräfte knapp, so dass auch in fast allen Dörfern ausländische Zwangsarbeiter eingesetzt wurden.

Zeittypisch war auch die Umverlegung bombengefährdeter Rüstungsbetriebe am Ende des Krieges auf sichere Standorte in der Mitte Deutschlands. Die größten und bedeutendsten Rüstungsbetriebe in Thüringen waren das Hauptmontagewerk für die ballistische Rakete V2 in den unterirdischen Stollen des Kohnsteins bei Nordhausen und die REIMAHG ("Reichsmarschall- Hermann-Göring-Werke") unter dem Decknamen "Lachs" in einem Buntsandsteinfelsen nördlich von Kahla, wo der Düsenjäger ME-262 hergestellt werden sollte. Nach Rudolstadt wurde 1942/43 das Torpedoarsenal Mitte (TAM) umverlegt. Damit geriet auch Rudolstadt und das Umland am Ende des Krieges in das Visier der englischen und amerikanischen Bomberverbände.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg standen die Beseitigung der Bombenschäden, besonders in Rudolstadt, Volkstedt, Saalfeld, Jena, Gera u.a. Städten, und der Wiederaufbau der Wirtschafts- und Verkehrsinfrastruktur im Mittelpunkt der Bemühungen, um das tägliche Leben wieder zu normalisieren. Auch mussten zahlreiche Flüchtlinge und Heimatvertriebene, die bis 1948 in Thüringen 23 % der Bevölkerung ausmachten, hauptsächlich in den unzerstört gebliebenen Dörfern und Städten aufgenommen werden. Nur wenige von ihnen konnten vom "Neubauernhof"-Programm profitieren, das seit 1946 die Gründung neuer Kleinbauernstellen vorsah, aber nie konsequent verwirklicht wurde. Der Systemwandel in der sowjetischen Besatzungszone bewirkte einschneidende Veränderungen in der ländlichen Eigentumsstruktur. Im Zuge der Bodenreform, die per Gesetz am 10. September 1945 beschlossen wurde, wurden Güter über 100 Hektar und Landwirtschaftsbetriebe von sog. Naziaktivisten enteignet. In den Dörfern der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel wurden die Güter in Großkochberg einschließlich dem Vorwerk Clöswitz (451 ha), Kuhfraß (260 ha), Zeusch (134 ha) und Niederkrossen (296 ha) sowie die im Eigentum des staatlichen Fiskus befindliche Domäne Weitersdorf (136 ha) und außerdem noch 9 Landwirtschaftsbetriebe unter 100 ha von sog. Naziaktivisten (177,8 ha), also insgesamt 1458 ha enteignet und neuen Eigentümern übergeben ("Junkerland in Bauernhand").<sup>55</sup> Dadurch stärkte man zunächst das Kleinbauerntum, bevor ab 1952 die Kollektivierung der Landwirtschaft mit der Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zuerst auf den enteigneten Gütern

53 Nach dem „Reichsarbeitsdienstgesetz“ von 1935 waren alle Jugendlichen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren zu einem halbjährigen Arbeitsdienst verpflichtet. Ein Reichsarbeitsdienstlager wurde 1937/38 in Kirchhasel errichtet. In ihm dienten 200-250 Arbeitsmänner mit dem Spaten.

54 Weyer: Geschichte der Haseldörfer (2005), S. 176-178

55 Weyer: Landwirtschaft 1945-1960 (2009), Kapitel „Die 40er Jahre – Bodenreform“, S. 24 ff.

begann. 1957 wurden erst 1296 ha (23,3 % der LN der heutigen Gemeinde) durch 8 LPG (durchschnittlich 162 ha/LPG) bewirtschaftete. 1958 wurde schon fast die Hälfte der Landwirtschaftlichen Nutzfläche (2666 ha LN= 48%) durch 17 LPG (durchschnittlich 157 ha/LPG) bearbeitet und 1960 wurden nach einer staatlichen Offensive („Sozialistischer Frühling“) fast alle Privatbauern mit mehr oder weniger Zwang zum Beitritt in eine LPG genötigt. Danach existierten auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde insgesamt 43 LPG, die die gesamte LN in der Größe von 5557 ha bewirtschafteten. Die Durchschnitts-LPG war damals 129 ha groß. Durch Fusionen der LPGen erst innerhalb eines Dorfes, später dorfübergreifend verringerte sich die Anzahl bis 1975 auf 2 LPG (durchschnittlich 2650 ha/LPG), die sich im selben Jahr in die zwei spezialisierten LPG Tierproduktion „Einheit“ Cumbach-Catharinau und „Ernst Thälmann“ Engerda-Heilingen sowie in eine spezialisierte LPG Pflanzenproduktion Kirchhasel aufteilten. Die LPG (P) bewirtschaftete die gesamte LN in Größe von 5290 ha. Bereits in den 1950er Jahren wurde damit begonnen, die Fluren neu aufzuteilen, um leistungsfähige Großtechnik effektiver einzusetzen. Weitaus stärkere Veränderungen erfuhr die Agrarlandschaft aber erst in den 1970er und 80er Jahren mit dem Übergang zur industriemäßige landwirtschaftliche Großproduktion. Die kleinteiligen über Jahrhunderte gewachsenen Fluren wurden zu Schlägen von bis zu über 100 ha zusammengefasst. Feldwege, Feldraine, Hecken, Obstbaumreihen und andere gliedernde Landschaftsstrukturen wurden beseitigt, Bäche und Flüsse verrohrt, begradigt und naturfern ausgebaut sowie ein großer Teil der saalenahen Wiesen in Ackerland umgewandelt. Zahlreiche Biotop sind diesen Maßnahmen zum Opfer gefallen; auch kam es zu erheblichen Luft-, Boden- und Gewässerbelastungen durch den Einsatz von Pestiziden und durch die Ausbringung der enormen Güllemengen, die in den Großstallanlagen mit ihren Tausenden von Kühen (Neusitz, Catharinau), Jungrindern, Schweinen (Etzelbach) und Legehennen (Teichweiden) anfielen. Ihren Höhepunkt erreichte die "Industrialisierung der Tierproduktion" in den Kombinat für industrielle Mast (KIM)<sup>56</sup> und in der Gründung von Agrar-Industrie-Vereinigungen (AIV)<sup>57</sup>, aber nicht in der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel.

Mit der Konzentration der Agrar- und Tierproduktion auf wenige und große Einheiten verloren viele Dörfer ihre landwirtschaftlichen Grundfunktionen, wurden aber trotzdem nicht zu reinen Wohnorten der LPG-Mitglieder oder von auspendelnden Industriearbeitern und Angestellten, weil viele Genossenschaftsbauern in ihren noch vorhandenen Bauernhöfen individuelle Tierproduktion (Mastbullen, Schweine, Kaninchen, Geflügel), aber auch Garten- und Obstbau betrieben. Eine Aufwertung erfuhr das kleinstadtähnliche Uhlstädt als Sitz der politischen Verwaltungsgemeinschaft, zu der sich die heutigen zur Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel gehörenden Dörfer schon in den 1970er Jahren zusammengeschlossen hatten. Hier gab es eine Kindergrube, einen Kindergarten, eine Polytechnische Oberschule (POS, 1.-10. Klasse), eine staatliche Zahnarzt- und Arztpraxis mit Gemeindeschwesternstation, ein HO-Landwarenhaus, eine Konsum-Lebensmittelverkaufsstelle, Gaststätten sowie Kultur- und Sporteinrichtungen. Aber auch in den größeren Dörfern, denen wichtige Wirtschaftsbetriebe übertragen worden waren, entstanden Infrastruktureinrichtungen, so in Kirchhasel (Sitz der LPG-P), Catharinau (1000er Milchviehanlage, Sitz der LPG-T), Etzelbach (große Schweinemastanlage), Großkochberg (Sitz der MTS/KfL, Schloss als kulturelles Zentrum des Gemeinverbandes, staatliche Arztpraxis), Neusitz (2000er Milchviehanlage, Polytechnische Oberschule), Teichweiden (Hühnerintensivanlage), Heiligen (Sitz der LPG-T) und Engerda (1000er Schafstall). Die Gebäudegrößen der sozialistischen Wirtschaftsanlagen, die

---

<sup>56</sup> Der 1961 in Betrieb genommene VEB "Hermsdorfer Kreuz" erreichte als Legehennen- und Broilermastbetrieb eine Produktionskapazität von jährlich 71 Mio. Eiern und 8250 Tonnen Geflügelfleisch; das herausragende Beispiel für den Gigantismus in der thüringischen Landwirtschaft war jedoch das Schweinezucht- und Mastkombinat in Quaschwitz bei Neustadt/Orla, das bei einer Kapazität von 175 000 Schweinen jährlich 25 000 Tonnen Fleisch produzierte.

<sup>57</sup> 1975 forderte das ZK der SED alle Bezirksleitungen auf, jeweils eine AIV als Experiment zu bilden. Im Bezirk Gera wurde 1975 die AIV Neustadt/Orla gegründet. Ihr gehörten die LPGen Triptis, Oppurg, Knau, Ranis, Kamsdorf und die KAP Dittersdorf mit insgesamt 27.700 ha LN, sowie der Kreisbetrieb für Landtechnik (KfL) Krölpa, das Agro-Chemische -Zentrum (ACZ) und Trockenwerk Neustadt und die VEGs Knau und Ludwigshof mit ihren Forschungseinrichtungen an. Außerdem sollten auch die vor- und nachgelagerten Bereiche mit koordiniert werden sollten. Das erwies sich als nicht beherrschbar. Bis 1985 wurden alle 15 AIV wieder aufgelöst.

meistens am Ortsrand errichtet wurden, heben sich mit ihrer Kubatur, Dachneigung und Baumaterialien von den ziegelgedeckten Fachwerkbauten des jeweiligen historisch gewachsenen Ortes stark ab. Außerdem wurde überall dort, wo landwirtschaftliche oder landtechnische Großanlagen vorhanden waren (Kirchhasel, Etzelbach, Catharinau, Großkochberg, Neusitz), auch staatlicher Wohnungsbau betrieben, d.h. städtische Mehrfamilienhäuser in Plattenbauweise mit modernen Bädern errichtet. Die im Bauhausstil errichteten Wohnblöcke, manche mit Flachdächern versehen, stehen ebenfalls im Kontrast zu der historischen Wohnbebauung, sie sollten aber die Annäherung der Lebensbedingungen in Stadt (Arbeiter) und Land (Bauern) symbolisieren. In den größeren Dörfern wurde in den 1970er/80er Jahren auch privater Wohnungsbau beschränkt zugelassen und gefördert. In der Regel waren die genehmigten Eigenheime Wiederverwendungsprojekte. Am häufigsten wurde der Haustyp EW-65B gebaut. Individuelle Architektenentwürfe wurden sehr selten genehmigt. In den größeren Orten gab es meist auch Kindergärten. In fast allen Dörfern gab es Konsum-Lebensmittelläden für den Grundbedarf und Gaststätten. Nur die ganz kleinen Dörfer, wie Kleinkochberg, Schmieden, Kuhfraß, Clöswitz, Naundorf, Röbschütz, Rödelwitz und Weißbach wurden bei der Infrastrukturentwicklung in sozialistischer Zeit bewußt vernachlässigt.

Im Gegensatz zu den Städte, wie z.B. Rudolstadt, wo die unter staatlicher Verwaltung stehenden Wohngebäude im Alt- bzw. Innenstadtbereich aufgrund der geringen Mieteinnahmen stark vernachlässigt wurden, sind in den Dörfern, in denen sich die Wohngebäude fast alle in Privatbesitz befinden, baulich in der Regel immer instandgehalten und modernisiert worden. Das Problem war nur, das notwendige Baumaterial zu bekommen. Zum großen Teil war es nur auf dem Schwarzmarkt zu beschaffen. In dieser Zeit wurden Bäder und Wasserklosetts (WC) eingebaut und dazugehörige Kleinkläranlagen im jeweiligen Grundstück errichtet. Nachdem die Kühe in die genossenschaftlichen Großstallanlagen abgegeben werden mussten, wurden die Ställe in den traditionellen thüringischen Wohn-Stall-Häusern zum Wohnraum für die verheirateten Kinder umgebaut, die Fenster in den alten Fachwerkhäusern vergrößert, um die Wohnräume heller zu gestalten und das Fachwerk oft überputzt. Verputzte Häuser sollten nach dem damaligen Geschmack Modernität ausstrahlen. Andere traditionsbewußte Haus- und Hofbesitzer hielten jedoch am Fachwerk fest und pflegten dieses. Funktionslos gewordene Nebengebäude wurden oft zu Garagen für das neu erworbene Auto umgebaut.

Als mit dem Fall der Mauer und nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 das Ende der sozialistischen Planwirtschaft besiegelt war, begann die jüngste Phase in der Entwicklung der Kulturlandschaft Ostthüringens. In der Landwirtschaft wurde als erste Maßnahme die ungünstige Trennung der Produktion in spezialisierte Pflanzenbau- und Tierproduktionsbetriebe rückgängig gemacht. Die 5300 ha große LPG (P) Kirchhasel wurde aufgelöst und die Bearbeitung der Felder den LPG (T) in Catharinau und Neusitz übertragen, die sich nach bundesdeutschen Gesetzen in eine Agrar-Genossenschaft bzw. in eine Agrar-GmbH umwandelten. Die meisten Bauern, die Mitglieder der alten LPG waren, blieben auch Mitglieder der neuen Genossenschaft bzw. Teilhaber der neuen GmbH. Nur sehr wenige Genossenschaftsbauern wagten den Schritt in die Selbständigkeit, obwohl von staatlicher Seite die sog. „Wiedereinrichter“ gefördert wurden. Der Wiedereinrichtung von privaten Haupterwerbsbetrieben stand vor allem im Wege, dass die vorhandenen Höfe zu klein, die Ställe und Nebengebäude zum Teil für andere Nutzzwecke umgebaut bzw. wegen jahrzehntelang fehlenden Investitionen nicht mehr nutzbar waren und auch moderne Maschinen und Geräte fehlten. Die meisten Genossenschaftsbauern waren nur auf einen Teilarbeitsprozess spezialisiert (Traktorist/Maschinist, Schlosser, Tierpfleger, Melker, Buchhalter usw.) und selbst die Leitungs-kader waren entweder auf dem Gebiet der Pflanzen- oder auf dem Gebiet der Tierproduktion qualifiziert und erfahren. Die notwendigen Investitionen für einen neuen Betrieb wären sehr hoch gewesen. Die meisten schreckten davor trotz staatlicher Förderung zurück, weil die Gewinnaussichten in der EU-geregelten Landwirtschaft ungewiss und die umfassend qualifizierten Leute schon zu alt waren sowie keine Nachfolger hatten. Somit wird heute ca. 80 % der landwirtschaft-

lichen Nutzfläche (LN) weiterhin von den LPG-Nachfolgebetrieben bewirtschaftet. Die in den 1970er Jahren entstandene großflächige Struktur der Feldflur und die industriemäßige Produktion wurde beibehalten bzw. noch ausgebaut. Serviceleistungen, wie Maschineninstandsetzung, Düngung, Lagerung, Absatz, Bauleistungen u.a., wurden in Privatfirmen bzw. in die Raiffeisengenossenschaft ausgelagert. Die heutigen Landwirtschaftsbetriebe kümmern sich nur noch um ihr Kerngeschäft und benötigen dazu noch ca. 10 % der Arbeitskräfte der früheren LPG.

Den Schock der Währungsumstellung von DDR-Mark auf D-Mark verkrafteten viele DDR-Betriebe nicht. Sie gingen in Konkurs, so auch die größten Industriebetriebe in der damaligen Verwaltungsgemeinschaft Uhlstädt, nämlich das Porzellanwerk Uhlstädt als Zweigbetrieb des ehemaligen Porzellankombinates Kahla und der Fischfeinkostbetrieb Kirchhasel, der als Zweigbetrieb des VEB Fleischkombinates Schwarza Bratfische und Rollmöpfe produzierte. Die Sägewerke in Oberkrossen und Niederkrossen überstanden die Zeit. Der Kreisbetrieb für Landtechnik (Handel und Instandsetzung von Landmaschinen) wurde privatisiert, überlebte aber nicht lang. Die 8000 Volkseigenen Betriebe der DDR mit ca. 4 Mio. Beschäftigten sollten nach dem Anschluss der DDR an die BRD durch die Treuhandanstalt in wettbewerbsfähige Unternehmen umgewandelt werden. Doch aus dem erhofften Aufbruch wurde nichts. Durch eine hektische Privatisierung und ein gigantisches „Abwicklungsprogramm“ (Betriebsschließungen und -abriss) fielen nicht nur in Thüringen ca. zwei Drittel aller Arbeitsplätze zum Opfer.<sup>58</sup> Der größte Arbeitgeber in der Region war der VEB Chemiefaserwerk Rudolstadt-Schwarza. In dem Betrieb arbeiteten ca. 6000 Leute, auch sehr viele aus unserer Gemeinde. Dieser Betrieb wurde durch die Treuhandanstalt ungeprüft an windige Investoren aus Indien verramscht. Diese plünderten den Großbetrieb aus, transferierten 9 Millionen Mark in ihre indischen und malaysischen Firmen und ließen den Schwarzaer Betrieb in Konkurs gehen, was symptomatisch für die Arbeit der Treuhandanstalt war.<sup>59</sup> Um neue Arbeitsplätze zu schaffen, wurden neue Gewerbegebiete zumeist „auf der grünen Wiese“ an den Rändern der Städte erschlossen, da die brachgefallenen Industrieflächen in den Städten erst einmal kostspielig saniert werden mussten. Auch in den Feldfluren in Kirchhasel und in Catharinau am Stadtrand von Rudolstadt sind solche entstanden. Durch eine umsichtige Entwicklung des 45 ha großen Kirchhaseler Gewerbegebietes konnte zwar gegen das Drängen der Investoren verhindert werden, dass sich hier nur großflächige Handelsunternehmen ansiedeln. Es wurde versucht hauptsächlich produzierendes Gewerbe heranzuholen, was aber schwierig war, letztendlich aber einigermaßen gelang. Heute ist das Gewerbegebiet die Steuerhaupteinnahmequelle der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel. Im Vergleich zu der Zahl weggefallener Arbeitsplätze war die Zahl der neu entstandenen Arbeitsplätze jedoch gering. Die arbeitslos gewordenen Leute waren zwar durch die staatliche Arbeitslosenversicherung einigermaßen abgesichert, jedoch nicht auf Dauer. Viele, vor allem junge, ungebundene und gut ausgebildete Leute suchten sich in den alten Bundesländern Arbeit und pendelten teilweise an den Wochenenden zwischen Arbeits- und Wohnort. Viele zogen aber auch weg. Schlimm war es für die Schulabgänger, die finanziell nicht abgesichert waren und die in der Heimat keine Ausbildungsplätze fanden. Auch diese gingen in die Westländer und kehrten zu einem Großteil nicht wieder zurück. Dieser Aderlass bewirkte in den Folgejahren eine ungünstige demografische Entwicklung sowohl in den Dörfern der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel als auch in der Mehrzahl der anderen Gemeinden und in den Klein- und Mittelstädten Thüringens und Ostdeutschlands. Nachdem nach einigen Jahren entlang der Autobahn A4 in der Nähe der Städte Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar und Jena große Gewerbegebiete entstanden waren und dort viele Arbeitsplätze entstanden, änderte sich die Bevölkerungswanderung nämlich innerhalb Thüringens von der Provinz weg in die autobahnnahen Groß- und Mittelstädte, vor allem nach Erfurt und Jena. Jetzt fehlen hier nicht nur die jungen Leute, die wegzogen, sondern auch die Kinder, die sie zur Welt brachten und in den Folgejahren auch die Kinder der Kinder. In der Provinz nimmt der Anteil der jungen, arbeitsfähigen Leute immer mehr ab und der Anteil der alten, nicht mehr arbeitenden, sondern von der Rente lebenden Leute immer mehr zu. Die Dörfer und Städte in

---

58 Böick: Die Treuhand (2018)

59 Müller: Verramscht an windige Investoren (2013)

der Provinz vergreisen langsam aber sicher. Um den Bevölkerungsverlust entgegenzuwirken, wurden in den stadtnahen Orten Catharinau und Kirchhasel Anfang der 1990er Jahre Neubaugebiete für Eigenheime erschlossen. Begünstigt wurden diese Bauvorhaben durch die damaligen Rahmenbedingungen (Sonderabschreibungen, Wohnungsbauförderung, Planungsvereinfachungen), die die Stadtbewohnern aus den Gründerzeitwohnungen und den Plattenbauten hinaus in landschaftlich attraktivere Orte des Umlandes zog (Suburbanisierung). In Catharinau wurden 46 Eigenheime auf das freie Feld zwischen Ober- und Untercatharinau gebaut. Das Neubaugebiet verschmolz beide Orte zu einen. In Kirchhasel wurden 32 Eigenheime im Neubaugebiet „Unter dem Bache“ am südlichen Ortsrand errichtet und später noch einmal 10 Einfamilienhäuser am nördlichen Ortsrand. Die untypischen Baustile der Häuser wirken stellenweise wie ein Fremdkörper im altgewachsenen Ortsbildern. Der Plan, neue Dorfbewohner zu gewinnen, ging aber auf. Die damalige aus 10 Dörfern bestehende Einheitsgemeinde Kirchhasel konnte dank der beiden Wohngebiete ihre Einwohnerzahl von 1907 (28.1.1995) auf 2039 (14.1.1997) erhöhen. Allerdings forderte die Thüringer Kommunalordnung für eine selbständige Kommune mindestens 3000 Einwohner. Aus diesem Grund schlossen sich die Einheitsgemeinde Kirchhasel und die zur Verwaltungsgemeinschaft Uhlstädt gehörenden Döfer 2002 zur Gemeinde Uhlstädt Kirchhasel zusammen. Nach der Eingliederung der Gemeinden Großkochberg und Heilingen Ende 2007 hatte die nun aus 32 Dörfern bestehende Großgemeinde eine Einwohnerzahl von 6544, danach sank die Einwohnerzahl kontinuierlich von Jahr zu Jahr bis 2019 auf 5751 Einwohner. Das ist in 12 Jahren ein Einwohnerverlust von 793 Leuten (12 %). Die Kreisstadt Rudolstadt in der Nachbarschaft verlor von 1985 (32.408 EW) bis 2018 (22.467 EW) fast 10.000 Leute (rd. 30%) in 33 Jahren.

### Dorferneuerungen, Schließung von Konsumläden, Gaststätten usw

Die nach der „Wende“ 1990 begonnene Umstrukturierung der Landwirtschaft durch Bodenneuordnungs- und Flurbereinigungsverfahren hat das Kulturlandschaftsbild, in das die Dörfer eingebettet sind, bislang nur wenig verändert. Prägend sind nach wie vor die großen Ackerschläge, die mit Großtechnik bewirtschaftet werden. Die aktuelle Kulturlandschaft der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel ist aber auch nach wie vor geprägt von vielen besonders schutzwürdigen Lebensräumen, die ihren Wert der jahrhundertelangen Pflege durch den Menschen oder der unterbliebenen Nutzung verdanken. Dazu gehören die Trocken- und Kalkmagerrasen alter Hutungen mit ihrem artenreichen Bestand an Orchideen und wirbellosen Tieren sowie die großflächigen Streuobstbestände in den Muschelkalk- und Buntsandsteinhügelländern im Hexengrund und bei Groß- und Kleinkochberg, die Täler mit noch naturnah gebliebenen Bächen und Feuchtwiesen z.B. im Hirsch-, Schade-, Weißbach- und Krebsgrund, historische Acker- und Weinbergterrassen im Hexengrund, Saaletal und Marktal oder auch die naturschutz- und FFH-Gebiete, auf die im folgenden Kapitel noch näher eingegangen wird. Ihre Erhaltung erfordert größte Anstrengungen des Naturschutzes und der Landschaftspflege, zumal immer noch jedes Jahr viele seltene und bedrohte Pflanzen und Tiere durch Verbuschung, Entwässerung, Grünlandumbruch, durch Aufforstung und Zerschneidung ihren Lebensraum verlieren.

## Die heutigen Kulturlandschaftsräume der Gemeinde

In der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel kann man gegenwärtig fünf unterschiedliche Kulturlandschaftsräume unterscheiden:

### 1. Das Saaletal

Die Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel liegt im mittleren Saaletal. Die (Thüringer) Saale, die im Fichtelgebirge entspringt, macht nach Saalfeld einen Bogen, d.h. sie ändert ihre Fließrichtung bei Rudolstadt von Norden nach Ost und ab Niederkrossen nach Nordost, und mündet nach 413 km bei Barby in die Elbe. Es ist der wasserreichste Fluss in Ostthüringen. Die Saale hat sich im Territorium

der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel im Laufe von tausenden Jahren in die Saale-Sandsteinplatte ca. 200 m eingegraben und ein Kerbsohlental mit steilen felsenreichen Hängen geschaffen. Das Saale-tal ist bei Kirchhasel ca. 2 km breit und verengt sich bei Uhlstädt auf weniger als 1 km. Die Talsohle ist im Gemeindeterritorium zwischen 190 und 187 m über NN hoch. Die Schwemmlandböden der Saaleaue sind sehr fruchtbar und werden landwirtschaftlich genutzt. Eine Besonderheit war der Anbau von Wein an den südexponierten Sonnenhängen des Saaletals bei Kirchhasel, Etzelbach, Uhlstädt und Zeutsch, aber auch in den Nebentälern, wie im Haselbachtal (Hirschgrund) bei Oberhasel und im Wiedabachtal (Hexengrund) von Beutelsdorf bis Schmieden. Die größte Ausdehnung hatte der Weinanbau bei uns im 15./16. Jh. Allein in der Kirchhaseler Flur wurde eine Weinanbaufläche von 40 ha nachgewiesen.<sup>60</sup> Ab dem 17. Jh. nahm der Weinanbau ab und kam im 19. Jh. ganz zum Erliegen. Bis 1960 war die Landwirtschaft im Saaletal nur kleinteilig. In den Feldfluren der Saaletalgemeinden waren hauptsächlich kleine und schmale Äcker vorhanden. Durch die Bildung von Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften (LPG) und deren überörtliche Fusion und Spezialisierung sowie den Übergang zu industriemäßigen Produktionsmethoden in den 1970er Jahren wurden die kleinen Felder zu großen Ackerschlägen zusammengefasst, viele Hecken und Bäume in der Saaleaue beseitigt, durch Melioration Feucht- und Nasswiesen trockengelegt und die meisten Saalewiesen in Ackerland umgewandelt. Heute werden diese großen Feldeinheiten hauptsächlich durch die Agrargenossenschaft Catharinau und wenige Privatlandwirte intensiv landwirtschaftlich genutzt. Der im Untergrund liegende Kies wird bei Unterhasel und Uhlstädt als Rohstoff für die Bauindustrie abgebaut. Ein ausgekiester Baggersee bei Etzelbach wurde vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) erworben und in einen Naturschutzsee umgewandelt. In dem 7,6 ha großen Naturschutzgebiet wurden inzwischen über 40 brütende und durchziehende Vogelarten nachgewiesen, z.B. Eisvogel, Flussregenpfeifer, Nilgans, Löffelente, Bekassine, Silberreiher, Schwarzkehlchen, Mäusebussard u.a., aber auch viele Amphibien, Reptilien, Libellen und geschützte Pflanzen.<sup>61</sup> Unweit davon hat sich im Etzelbach im Winter 2013/14 eine Biberfamilie angesiedelt. Seitdem verändern die Biber das Umfeld des linken Nebenbaches der Saale in besonderem Maße. Binnen kürzester Zeit entstanden durch die Anlage von Biberdämmen mehrere tiefe Staugewässer und Flachwasserzonen, von denen Fische, Vögel, Reptilien, Amphibien, Libellen und Totholzbewohner profitieren. Individuen- und Artenzahlen von Tieren, Pflanzen und Pilzen sind seit Rückkehr des Bibers deutlich angestiegen. Allerdings sorgen die Aktivitäten des Bibers in der heutzutage überwiegend intensiv landwirtschaftlich genutzten Flussaue auch für potentielle Konflikte. So bewirken die Biberdämme im Etzelbach, dass mindestens 3-4 Hektar Ackerfläche teils temporär, aber auch dauerhaft unter Wasser gesetzt sind. Eine Nutzung dieser Flächen als Acker ist nicht mehr ohne weiteres möglich, wodurch es zu Differenzen zwischen den Zielen der Landwirtschaft und des Artenschutzes kommt, die aber lösbar sind. Ein Teil dieser Fläche ist inzwischen als Naturschutzgebiet angekauft und ausgewiesen worden, wo sich wieder die natürliche Vegetation (Auewald) entwickeln kann.<sup>62</sup> Hauptsächlich wird das Saaletal aber nicht durch Naturlandschaften bzw. Naturschutzgebiete, sondern durch die von der Landwirtschaft geschaffene Kulturlandschaft geprägt. Zur Kulturlandschaft gehören aber auch die wichtigen überregionalen Verkehrswege, die entlang der Saale verlaufen, so die Bundesstraße B88 und die Bahnlinie Berlin-Nürnberg-München. Die guten Verkehrsverbindungen haben auch zur Ansiedlung eines 45 ha großen Gewerbegebietes zwischen Kirchhasel und der Rudolstädter Flurgrenze geführt. Dieses Gewerbegebiet ist die wichtigste Steuereinnahmequelle der Gemeinde. Durchs Saaletal führen aber auch überregionale touristische Wege, wie der Saaleradweg von der Quelle bis zur Mündung und der Saale-Wasserwanderweg. Das Saaletal ist das am dichtesten besiedelte Gebiet der Gemeinde. Hier leben in 12 Dörfern mehr als die Hälfte der Einwohner (57,9%).

## **2. Die Vordere (Saalfeld-Rudolstädter) und Hintere (Uhlstädter) Heide**

---

60 Weyer: Weinanbau (2017)

61 NABU: Kiesgrube Etzelbach (2019)

62 NABU: Schutz des Bibers am Etzelbach (2018)

Der rechts (südlich) der Saale liegende Teil der Saale-Sandsteinplatte wird als Vordere (Saalfeld-Rudolstädter) Heide und ab dem Schadebachtal als Hintere (Uhlstädter) Heide bezeichnet. In der Vorderen oder **Saalfeld-Rudolstädter Heide** ist die relativ große Siedlungsinsel des Dorfes Schloßkulm in die sonst bewaldete, um die 400 m hohe Buntsandstein-Hochfläche eingelagert. Der höchste Berg ist hier der Kulm mit 481,9 m ü.NN. Den Talrand zwischen Rudolstadt und Catharinau bilden die Galerieberge, wo hauptsächlich Kiefernbestände dominieren. Die Hintere oder **Uhlstädter Heide** ist ein Waldgebiet ohne Siedlungsinseln und Verkehrsstraßen auf der 442-450 m hohen Hochfläche. Die störungsarmen, vorwiegenden Kiefernforste sind als Brut- u. Nahrungshabitat bestandsbedrohter Vogelarten sowohl als FFH-Gebiet (Flora-Fauna-Habitat Nr. 36) des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 als auch als Naturschutzgebiet (NSG 176) ausgewiesen. Mit 1153 ha ist es das größte Naturschutzgebiet im Kreis Saalfeld-Rudolstadt und eines der größten in Thüringen. Besonders artenreich zeigen sich die Brutvogelarten in diesem Gebiet. Hier haben Rauhußkauz, Hohлтаube, Kleiber, Sperlingskauz, Heidelerche, Ziegenmelker, Waldschnepfe, Kolkrabe und Tannenhäher geeignete Lebensräume gefunden. Bemerkenswert sind außerdem die Vorkommen von Klein-, Grau-, Grün- und Schwarzspechten. Bis in die 1990er Jahre wurde die Landschaft der Uhlstädter Heide maßgeblich durch Heidelbeer-Kiefernforste geprägt, was der ideale Lebensraum und das wichtigste Fortpflanzungsareal des Auerhuhns war. Doch das Bild hat sich gewandelt: Wo einst Heidel- und Preiselbeersträucher dominierten, haben sich im Laufe der Zeit grasreiche Flächen entwickelt, so dass die wichtigste Nahrungsgrundlage für das scheue Wildhuhn verloren ging und der Auerhuhnbestand zusehens verschwand. Seit 1992 wird der Bestand durch eine Zuchtstation in Langenschade gestützt. Um das Vergrasen des Waldes einzudämmen, hat man im Jahr 2018 auf einer eingezäunten Fläche von insgesamt 600 ha versuchsweise 14 Taurusrinder angesiedelt. Diese Rinderrasse ist kein milch- und fleischgebendes Nutztier, sondern der weitgehende Rückzuchtungsversuch zum Auerochsen. Anders ausgedrückt ist das Taurusrind unter den heutigen Kuhrassen die Nah-dran-Variante zum frei im Walde lebenden Urrind. Andere Säugetierarten in der Uhlstädter Heide sind Reh- und Schwarzwild, aber auch Wildschafe (Mufflons). Ebenso sind Dachs, Stein- und Baumrarder verbreitete Arten. In den Totholzbeständen und den inselartigen Buchen-Altholzbestände können sich über 1300 Insekten-arten (z.B. der Goldglänzende Laufkäfer u.a. geschützte Arten) sowie seltene Schmetterlinge (wie die unter europäischen Schutz stehende Spanische Flagge) entwickeln. In den Kerbtälern der Uhlstädter Heide, d.h. im Schadebach- und im Weißbachtal liegen nur zwei Siedlungen, nämlich die Waldbauerndörfer Naundorf und Weißbach. Im Tal des Krebsbaches, der bei Niederkrossen ins Saaletal eintritt, liegt das Dorf Friedebach, das aber nicht zur Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel gehört. Im Bereich der Vorderen und Hinteren Heide leben nur 3,6% der Einwohner der Gemeinde.

### **3. Die Hochfläche der Saale-Ilm-Platte**

Der links (nördlich) der Saale liegende Teil der Saale-Sandsteinplatte gehört zur **Saale-Ilm-Platte**. Die wellige Sandstein-Hochfläche liegt im Höhenbereich von etwa 350 bis 400 m ü.NN. Hier befinden sich 8 Dörfer: Teichweiden, Weitersdorf, Clößwitz, Groß- und Kleinkochberg, Neusitz, Mötzelbach und Partschefeld, in denen etwa 18 Prozent aller Einwohner der Gemeinde wohnen. Es sind typische Bauerndörfer mit hauptsächlich Zwei- und Dreiseitenhöfen in Fachwerkbauweise und mit jeweils einer Dorfkirche, die sich gut in die Landschaft einfügen. Nur Großkochberg war ein Gutsdorf mit einem adligen Herrschaftssitz. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen werden heute zum größten Teil durch die Agrar GmbH Neusitz und einige wenige Privatlandwirte bewirtschaftet. Der Grünlandanteil und die Viehhaltung ist in diesem Gebiet etwas größer als im Saaletal. Die weniger fruchtbaren sandigen Böden am Rande der Feld- und Wiesenfluren sind vorrangig mit Kiefernmonokulturen bewaldet. Auf der linksseitigen Saale-Sandsteinplatte entspringen der Grundbach (bei Großkochberg), der Haselbach (bei Kleinkochberg), der Etzelbach (bei Mötzelbach) und der Ulschbach (bei Partschefeld), die in die Saale fließen. Nördlich von Groß-



und Kleinkochberg ist eine Muschelkalkplatte auf dem Buntsandstein aufgelagert. Die steile Muschelkalkstufe ist ca. 120 m hoch. Die höchsten Berge sind der Blassenberg/Wache bei Großkochberg (525,5 m ü.NN) und der Hummelsberg bei Kleinkochberg (510,2 m ü.NN), die eine weite Rundumsicht bieten. Im unteren Hangbereich der Muschelkalkaufkantung ist meistens Grünland vorherrschend, das von Rindern und Schafen beweidet wird. Heckenstreifen gliedern die Landschaft und lassen sie abwechslungsreich erscheinen. Darüber befinden sich im Bereich von Groß- und Kleinkochberg viele Obstplantagen, vor allem mit Kirschbäumen, die in der Blütezeit einen schönen Anblick bieten. Allerdings sind die Obstanlagen zum großen Teil sehr alt. Viele Bäume haben schon das Lebensende erreicht und brechen zusammen. Die dringende Erneuerung der Obstplantagen wird aber durch mangelnde Wirtschaftlichkeit verhintert. An den Muschelkalksteilhängen findet man orchideenreiche Trocken- und Halbtrockenrasen und eine artenreiche Kalksteinflora, die durch Schafhut erhalten wird. Der obere Bereich der Muschelkalkhänge ist bewaldet. Die ausgedehnten wärmebegünstigten Muschelkalkhänge mit Trockenrasen bilden in der reich strukturierten Waldlandschaft mit Mähwiesen und beweideten Kalkmagerrasen hervorragende Refugien für bedrohte Vogelarten. Deshalb sind die Muschelkalkhänge bei Großkochberg als Vogelschutzgebiet (Flora-Fauna-Habitat Nr. 33) des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 unter ökologischem Schutz. Die wasserarme Muschelkalkhochfläche zwischen Kochberg und Neckeroda wird teilweise ackerbaulich genutzt.

#### **4. Das Wiedabachtal (Hexengrund)**

Das größte Nebental des Saaletals, das sich in die Saale-Ilm-Platte eingegraben hat, ist das Wiedabachtal. Es erstreckt sich im Nordosten des Gemeindegebietes von den Muschelkalkhängen bei Schmieden bis zum Saaletal bei Zeutsch und ist ca. 11 km lang. Es ist ein breites Muldental, das linksseitig (im Nordosten) von einem Muschelkalkkamm (Hohe Straße ca. 470-430 m ü.NN) und rechtsseitig (im Südwesten) von niedrigeren Sandsteinbergen (z.B. Culmsen 413 und 329 m ü.NN) eingerahmt wird und 0,5 km bis 1,5 km breit ist. Am breitesten ist es im Heilinger Talkessel. Der wasserreiche Wiedbach, der bei Schmieden entspringt, zwischen Engerda und Rödelwitz zu einem Stausee angestaut ist und bei Zeutsch in die Saale mündet, trieb einmal sieben Mühlen an. Im Wiedabachtal liegen 7 Dörfer, die sich harmonisch in die Landschaft einfügen: Schmieden, Engerda, Rödelwitz, Dorndorf, Heilingen, Röbschütz und Beutelsdorf. In ihnen leben rund 17 Prozent der Einwohner der Gemeinde. Die charakteristischen Muschelkalkhänge des Wiedabachtales erhalten ihren Reiz durch die abwechselnde Folge von felsigen und bewaldeten Steilhängen und nach unten flacher auslaufenden Hängen im Röt, die durch Hutungen, Streuobstwiesen, Ackerterrassen, Einzelbäume und Heckenstreifen reich strukturiert und geprägt werden. Das Ausbreiten von Buschwerk in den wertvollen orchideenreichen Trocken- und Halbtrockenrasenbereichen an den Waldrändern wird durch eine extensive Schafbeweidung zurückgedrängt. Wie die Muschelkalkhänge bei Kochberg sind auch die des Wiedabachtales mit ihren Felsen, Schutthalden und Trockenrasen in der reich strukturierten Waldlandschaft mit Feuchtbiotopen, Mähwiesen und beweideten Kalkmagerrasen hervorragende Refugien für bedrohte Vogelarten. Deshalb sind die Muschelkalkhänge von Schmieden bis Beutelsdorf ebenfalls als Vogelschutzgebiet (Flora-Fauna-Habitat Nr. 33) des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 unter Schutz gestellt. Das Wiedabachtal war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein bedeutendes Weinanbaugesamt. An den sonnenwarmen Südhängen der Muschelkalkberge, besonders im Talkessel von Heilingen, gab es jahrhundertlang zahlreiche Rebärten. Ehemalige Weinbergterrassen, auf denen noch seltene historische Weinstöcke zu entdecken sind, zeugen von diesem heute bedeutungslosen Wirtschaftszweig. Nach den „Heckersleuten“, den Weinbergarbeitern, nennt man das Wiedabachtal auch „Hexengrund“. Nach der Aufgabe des Weinbaus hat man Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhundert auf den klimatisch bevorzugten ehemaligen Weinbaustandorten zehntausende Obstbäume angepflanzt. Allein in der Engerdaer Flur standen 1928 rund 30.000 Obstbäume. In den 1950er bis 1970er Jahren wurde der „Hexengrund“ auch als „Obstgarten des Landkreises Rudolstadt“ bezeichnet. Auch heute noch ist es eine Schau, wenn sich im Frühjahr das

ganze Tal von Schmieden bis Beutelsdorf in ein weißes und rosa Blütenmeer verwandelt. Allerdings hat die wirtschaftliche Bedeutung des Obstanbaus stark eingebüßt, was die dringend notwendige Erneuerung der alten Anlagen verhindert. Aber auch im Herbst hat der Wiedabach- oder Hexengrund seine schönen Seiten, nämlich wenn die buchenbewachsenen Muschelkalkhänge um die Burgruine Schauenforst in einen gelb-orange-braunen Farbenrausch getaucht sind. Das ca. 240 ha große Forstrevier Schauenforst (Landeswald) ist ein sehr artenreicher Wald, in dem nicht nur Buchen, sondern auch viele seltene Bäume wachsen. Man kann viele dieser Bäume auf einem Baumlehrpfad kennenlernen, der unterhalb der Burgruine seinen Anfang nimmt. Dort sind Eiben, Ulmen, verschiedene Sorbusarten, wie Speierling, Eberesche, Elsbeere und Mehlbeere gekennzeichnet und erläutert. Als besonderes Naturdenkmal gilt die Heilinger Mehlbeere (*Sorbus heilingensis*). Diese Art wurde erst 1961 neu beschrieben und ist als endemische Pflanze Thüringens in der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Thüringens als extrem selten eingestuft. Diese Baumart kommt nur im Forstrevier Schauenforst bei Heilingen vor. Gepflegt und erhalten werden dort aber auch Wildobstarten, wie Holzapfel, Wildbirne und Vogelkirsche. Eine botanische und historische Besonderheit ist auch der Lohwald hinter dem Engerdaer Friedhof. Es handelt sich hier um eine historische Waldbauform, nämlich um einen Eichenschälwald zur Gewinnung der gerbsäurehaltigen Eichenrinde. Die gewonnene Eichenrinde wurde in "Lohmühlen" zermahlen und die "Lohe" für die Lederverarbeitung an die Gerber verkauft. Nach 1900 wurde Eichenlohe immer mehr durch Chromsalze (Mineralgerbung) oder synthetische Gerbstoffe verdrängt. Damit verschwand die charakteristische Nutzungsform des Eichen-Schälwaldes völlig aus der Kulturlandschaft. So ist aus dem historischen Niederwald der heutige Eichen-Hochwald entstanden, in dem im Frühjahr ein großer Märzenbecherbestand zu bewundern ist.

## **5. Das Haselbachtal (Hirschgrund)**

Das Haselbachtal ist ein Kerbsohlental, das sich von Neusitz bis Kirchhasel erstreckt und 7 km lang ist. Der Talgrund ist nur bei den Dörfern Oberhasel und Kuhfraß geringfügig aufgeweitet, so dass dort im bescheidenem Umfang Landwirtschaft, vor allem Viehzucht und Weidewirtschaft betrieben werden kann, was die beiden Ortsgründungen ermöglichte. Mit dem seltenem Ortsnamen „Kuhfraß“ war möglicherweise spaßhaft der geringe Ertrag der dortigen Viehweide gemeint, den eine Kuh allein auffressen konnte. Zwischen den beiden Dörfern ist das Tal so eng, dass oft neben dem mäandrierenden Bach nur die Kreisstraße, teilweise noch eine schmale Wiese Platz finden. Die Talhänge sind beidseitig mit Kiefern bewaldet. Das Waldtal und die Wälder auf den beidseitigen Hochflächen der Saale-Sandsteinplatte gehörten zum Jagdgebiet des Adelsgeschlechtes von Kochberg und deren Nachfolger. Sicher gab es hier auch Hirsche. So ist es nicht verwunderlich, dass das Haselbachtal auch „Hirschgrund“ genannt wird. Das Jagdwild war auch namensgebend für das Schloss „Hirschhügel“ in Kuhfraß, für die „Hirschquelle“ im Tal und für die „Hirschwiese“. In den beiden Wohnorten des Tales leben nur 3,5 Prozent der Gemeindebevölkerung.

## **Die Dörfer der Gemeinde, ihr kulturlandschaftliches Umfeld und Sehenswürdigkeiten**

### **Benndorf** (Wüstung)

Das Dorf lag linksseitig der Saale auf der Sandsteinhochebene der Saale-Ilm-Platte (330 m ü. NN). Der Ort entstand in der Rodungszeit des Hochmittelalters im 11./12. Jh.

### **Beutelsdorf** (148 Einwohner)

Der im Hexengrund liegende Ort (200 m ü. NN) wurde urkundlich erstmals 1350 als Puzcelsdorf erwähnt. Geteilt wird das Straßendorf vom Wiedabach.

Eine Mauer aus Natursteinen umgibt die kleine, denkmalgeschützte Kirche, deren Gründung im Jahre 1601 erfolgte, die ihr heutiges Aussehen aber erst im 19. Jahrhundert erhielt. Das alte Gemeindehaus im Fachwerkstil wurde vollständig rekonstruiert.

### **Catharinau** (360 Einwohner)

Das östlich an den Rudolstädter Ortsteil Cumbach angrenzende Dorf liegt rechtsseitig der Saale auf einer Hochterrasse (206 m ü. NN) und wurde 1074 als Clinowa et aliud Clinowa erstmals urkundlich erwähnt. Es gehörte damals zum Benediktinerkloster Saalfeld. Der heutige Ortsname bezieht sich auf die heilige Katharina, die die Patronatsheilige der Kirche ist. Die ältere Form des Ortsnamen „Cathernowe“ hat sich bis heute in dem mundartlichen Namen „Katternaa“ erhalten.

Ursprünglich bestand der Ort aus zwei räumlich voneinander getrennten Ortsteilen, dem Oberdorf mit Kirche, Gaststätte und ehemaliger Schule sowie dem Unterdorf. 1963 wurde neben dem Unterdorf die 1000er Milchviehanlage der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) und ein Wohnblock für die Stallarbeitskräfte gebaut. Heute ist die Stallanlage der Sitz der Agrar-Genossenschaft Catharinau, die 1??? ha landwirtschaftliche Flächen im Saaletal und den angrenzenden Hochebenen und Tälern bewirtschaftet. Neben der Stallanlage wurde 1991 ein 3 ha großes Gewerbegebiet erschlossen. Da sich hier nur eine Tischlerei ansiedelte, wurden die Restflächen mit einer Photovoltaikanlage zur Erzeugung von Strom aus Sonnenenergie belegt. Die Agrar-genossenschaft betreibt nebenan seit 2010 noch eine Biogasanlage zur Erzeugung regenerativer Energien.

Anfang der 1990er Jahre wurde auf den ehemaligen Feldern zwischen den beiden Ortsteilen das größte Neubaugebiet der Gemeinde entwickelt. Inzwischen verbindet das neue Wohngebiet „Zwischen dem Dorfe“ mit derzeit ?? Einfamilien- und 3 Mehrfamilienhäusern die beide Ortsteile zu einem Ort.

Catharinau und besonders die Gaststätte ist seit alters her ein beliebtes Ausflugsziel für die benachbarten Rudolstädter.

### **Clöswitz** (30 Einwohner)

Die im Jahre 1378 erstmals erwähnte Rodungssiedlung „Kloskewicz“ (altsorbisch = „Ort des Klosek“), das heutige Clöswitz, liegt auf der Buntsandsteinhochebene der Saale-Ilm-Platte (380 m ü. NN) in einer nach Westen (nach Teichel) abfallenden Talsenke.

Im 14./15. Jahrhundert wurde das ursprüngliche Bauerndorf verlassen. An der wüsten Dorfstelle errichtete das Rittergut Kochberg später ein Vorwerk (Schäferei).

Nach 1945 lebte Clöswitz wieder auf. Bei der Aufteilung des Kochberger Rittergutes während der Bodenreform erhielten ?? sog. „Neubauern“, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden in Clöswitz Bauplätze zur Errichtung von Neubauernhäusern zugeteilt, die jeweils eine kleine Wohnung, den Stall und die Scheune unter einem Dach enthielten. Auch das Vorwerks- bzw. Schäfereigebäude wurde an die neuen Bauern aufgeteilt. Die Neubauern schlossen sich 1952 zur erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) des damaligen Kreises Rudolstadt zusammen. Die ehemalige LPG-Stallanlage und die landwirtschaftlichen Flächen werden heute von der Agrar GmbH Neusitz bewirtschaftet.

Seit Anfang der 1990 er Jahre werden in Clöswitz Schlittenhunde gehalten, die seitdem schon mehrfach erfolgreich an Wettkämpfen teilgenommen haben.

## **Dorndorf** (107 Einwohner)

Das im mittleren Hexengrund gelegene Dorf (246m ü. NN) wurde erstmals 1083 in der Schenkungsurkunde des Mainzer Erzbischofs Siegfried als "Dorendorf" urkundlich bezeugt. Der Ortsname deutet entweder auf den Dorfgründer namens Dor, auf dornige Brombeerbüsche an der Dorfstelle oder an den germanischen Gott Thor hin. Dorndorf war ein Amtsdorf und kein Adelsdorf, wie ein Teil der Nachbardörfer. Es war wie die übrigen Dörfer des Hexengrundes ein Weinbauerdorf und besaß eine große Kelter, die der dortigen Kirche die Hälfte des Ertrages gab.

Unter Denkmalschutz stehen die Obermühle am Wiedbach etwas außerhalb des Ortes, mit der ein Sägewerk betrieben wird. Sie ist die einzige noch in Betrieb befindende Wassermühle im Gemeindegebiet, die weltweit die einzige funktionierende Pelton turbine besitzt. Eine Besichtigung ist meistens zum Mühlentag am Pfingstmontag möglich. Weiterhin stehen unter Denkmalschutz die Wölbbrücke über den Wiedabach aus dem 18. Jh., die Fachwerkgehöfte Nr. 1 (ehemalige Unter- oder Dorfmühle), Nr. 9 und 12 sowie das ehemalige Wohnstallhaus Nr. 17 und die Scheune Nr. 22.

Natürlich steht auch die Kirche unter Denkmalschutz. Sie ist wohl im 12. Jh. als romanische Kirche erbaut worden. Ein Patrozinium ist nicht bekannt. Über den Umbau des Rundbogenportals in einen jetzt vermauerten spitzbogigen Zugang im 15. Jh. ist nichts überliefert. 1644 stürzte der Dachreiter herab. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Kirche um das Doppelte vergrößert. Es ist ein schlichter Bau aus quaderförmigen Sandsteinen. Die beiden rechteckigen Fenster auf der Südseite und das kleine an der Nordwand wurden zwischen 1646 und 1701 eingefügt. Das Walmdach des Kirchenschiffes trägt einen viereckigen beschieferten Turm mit Schweifkuppel und Laterne. Die Wetterfahne auf der Spitze wurde 1992 entsprechend dem Original von 1646 erneuert, nachdem sie zwei Jahre zuvor vom Wirbelsturm „Wiebke“ herabgerissen worden war. Interessanterweise hat die Wetterfahne die Form eines Drachenkopfes, auf dessen aufgesperrtem Maul ein Kreuz thront, als Sinnbild dafür, dass Jesus Christus alles Böse überwunden hat. Bis in das letzte Jahrhundert hinein war im Volksglauben dieser Gegend der Drache das Symbol für die Macht des Bösen. Diesen Aberglauben hat z.B. die Thüringer Heimatdichterin Marthe Renate Fischer in ihrem Roman "Die aus dem Drachenhaus" beschrieben. An das Kirchenschiff wurden zwei kleine Anbauten mit Giebeldächern angefügt: im Osten die 1864 gebaute Eingangshalle mit dem Aufgang zu den 1688 errichteten Emporen und im Westen der Chor und Altarraum mit der Sakristei. An der Wand, die den Chor von der Sakristei trennt, wurde 1995 über dem Altar folgender Spruch freigelegt: „Die da glauben, lieben, hoffen, denen steht der Himmel offen.“ Die Taufe und Kanzel wurden 1825 eingebaut. 1848 wurde die Orgel vom Orgelbaumeister Körner aus Roda erbaut und 2005 saniert. Das alte Gestühl wurde entfernt. Die Figur der Katharina, die bis 1888 in der Kirche stand, gibt es nicht mehr.

Dorndorf hat in einem schönen Fachwerkgebäude eine Gaststätte und einen Saal in zentraler Lage am Dorfplatz gegenüber der Kirche. Leider hat die Gaststätte, wie auch der ehemalige KONSUM-Lebensmittelladen schon lange geschlossen.

Der ehemalige Besitzer der Dorf mühle Heinrich Gläser stiftete 1889 das Rosenfest, welches sich an das gleichnamige Fest aus Lichstedt bei Rudolstadt anlehnt. Die Romanautorin Marthe Renate Fischer beschrieb dieses Fest in ihrem Buch „Das Patenkind“. Dieses Traditionsfest wurde bis Ende der 1950er Jahre gefeiert und dann eingestellt. Im Jahre 2008 griffen die Dorffrauen diese Tradition wieder auf. Seitdem wird das Fest wieder alle zwei Jahre um den 12. Juni herum gefeiert. Traditionelle Dorffeste sind weiterhin das Maibaumsetzen am 30. April, das Herbstfest am 2. Oktober und die Kirmes am ersten Novemberwochenende.

## **Engerda** (315 Einwohner)

Der größte Ort im Hexengrund (314m ü. NN) wurde 876 als "Ingridi item Ingridi" erstmals urkundlich erwähnt und ist damit neben Heilingen das älteste, schriftlich verbürgte Dorf der Gemeinde.

Das Wahrzeichen von Engerda ist die Linde, die oberhalb des Dorfes an der Straße nach Schmieden steht. Dort findet man auch ein altes Steinkreuz. Ursprünglich hatte Engerda zwei Gerichtsplätze - auf dem Dorfanger über der Linde für das obere Dorf und neben der Kirche für das untere Dorf. In unmittelbarer Nähe der Kirchenmauer befindet sich der alte Thingstein.

Die 1194 erwähnte Kirche, die dem Erzengel Michael geweiht ist, steht in der Mitte des mauerumfriedeten Gottesackers, der im Osten und im Westen durch zwei rundbogige Portale zugänglich ist. Die Kirche besitzt einen spitzen, achteckigen Turmhelm und vier kleine Ecktürmchen, was sie im Aussehen in der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel einmalig macht. Die Kirche entstand in der romanischen Zeit des 12. Jh.. Aus dieser Zeit ist noch ein romanisches Rundbogenfenster vorhanden. Das Kirchenschiff besaß ursprünglich eine halbrunde Apsis als östlichen Abschluss. Sie musste dem Chorhaus weichen. Die Gesimssteine der Kirchenschiffmauer waren einst der obere Abschluss des romanischen Gebäudes. Die ostseitigen Maßwerkfenster mit einem Dreipass im Kreis sind ebenso wie das Kreuzgratgewölbe des Altarraums Zeugen der Bautätigkeit in der Mitte des 14. Jh. Es gibt auch eine Inschriftplatte im Altarraum über Baumaßnahmen im Jahre 1519. Sicherlich war es der Beginn des Baus vom aufgesetzten Turm auf das hochgotische Chorhaus. Der Zugang zum Kirchenschiff lag ursprünglich auf der Nordseite. Bei der Vergrößerung des Kirchenschiffes wurde die Tür auf die Westseite verlegt. 1849 wurden die großen Fenster in der Süd- und Nordwand eingebrochen und eingesetzt. Hauptblickpunkt beim Betreten der Kirche ist der um 1350 durch einen Spitzbogen vom Kirchenschiff abgeteilte Altarraum, dessen Gewölbe und Fensterkanten rot gestrichen sind. Der Schlussstein im Gewölbe zeigt das Schweißtuch der Veronika mit dem Abdruck des Hauptes Christi. Der Altaraufsatz ist ein Flügelaltar. Auf den geschlossenen Flügeln ist die Geburt Christi dargestellt. Der geöffnete Altarschrein beinhaltet die geschnitzten und vergoldeten Figuren der Maria mit Jesuskind in der Mitte und ihr zur linken Seite die hl. Babara, die hl. Katharina und der hl. Benedikt von Nursia und zur rechten Seite der hl. Michael, der hl. Bonifatius und der hl. Laurentius. Ursprünglich enthielt der Altaraufsatz zum Teil andere Heilige, die herausgebrochen und durch Figuren aus anderen Altären ersetzt wurden. Auf den Flügelaufsätzen sind die zwölf Apostel mit dem Text des Glaubensbekenntnisses dargestellt. In dem Schrein der 1923 neu gefertigten Predella ist eine Pieta eingestellt. Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1701 und die Orgel aus dem Jahre 1735. Von der kirchlichen Zugehörigkeit hat Engerda eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Im 12. Jh wird Orlamünde als zuständige Pfarrei genannt, danach gehörte es zur Pfarrei Heilingen. 1537 bekam der Ort eine eigene Pfarrei, die bis 1995 erhalten werden konnte. Seitdem gehört es wieder zum Kirchspiel Heilingen.

Außer der Kirche und ihrer Ausstattung sowie dem Kirchhof mit Grabsteinen und Mauereinfriedung stehen noch zahlreiche Thüringer Fachwerkhäuser und -höfe (Nr. 6, 7, 9, 12, 13, 15, 16, 41 und 48) sowie die Wölbbücke über den Wiedabach mit Brunnenstube unter Denkmalschutz.

Engerda ist bekannt durch seine großen Obstplantagen (vor allem Kirschen) an den Muschelkalkhängen. 1929 soll es hier ca. 10.000 Obstbäume gegeben haben. Die Bedeutung des Obstanbaus ist inzwischen zurückgegangen. Aber noch heute kann der Blütenrausch im Frühling bewundert werden. Ein Erlebnis ist auch das Blütenmeer von Märzenbechern im sogenannten Lohwald in der Nähe des Gemeindefriedhofs. Bekannt ist Engerda auch durch seine Schafzucht. Am Dorfrand befindet sich ein Schafstall für 1000 Tiere, mit denen die orchideenreichen Trockengrashänge an der Muschelkalkstufe vor dem Verbuschen bewahrt werden. Die Schafherden der Agrar GmbH Neusitz tragen viel zur Pflege und zum Erhalt der Kulturlandschaft des

Hexengrundes bei. Ein in Engerda ansässiges und thüringenweit bekanntes Unternehmen im Bereich Landtechnikvertrieb und -service ist die Firma Luge.

Das Kulturleben wird in Engerda vom Blasmusikverein, dem Karnevalsclub, dem Schützen- und dem Kegelerverein bestimmt. Die Höhepunkte des Kulturlebens sind die Faschingsveranstaltungen, das Kirschfest, der Triathlon, das Seifenkistenrennen und die Kirmes. Engerda bezeichnet sich auch als „Eventdorf“. Im Dorf gab es einmal eine weihin bekannte Gaststätte mit Tanzsaal und einen KONSUM-Lebensmittelladen. Heute gibt es hier leider weder gastronomische Einrichtungen noch Verkaufsläden, aber einen Kindergarten. Die Kindertagesstätte "Hexengrundknirpse" wird auch vom Nachwuchs der Nachbarorte besucht.

## **Etzelbach**

Der am Eintritt des gleichnamigen Baches in die breite fruchtbare Saaleaue liegende Ort (192 m ü. NN, 407 Einwohner) wird im Jahre 1140 als Etselbeche erstmals urkundlich erwähnt.

Die schöne und dominante Kirche im Gotischen Stil wurde in den Jahren 1867-69 erbaut. Die alte Kirche stand südöstlich von der jetzigen auf dem Gottesacker. Durch die in ihr am 29. Juli 1828 stattgefundene Hochzeit der jüngsten Tochter Friedrich Schillers, Emilie, mit Albert von Gleichen-Rußwurm wurde sie über die Ortsgrenzen hinaus bekannt.

Schon im Jahre 1900 wurde das ehemalige Gutsgebäude nach Umbau als Invalidenheim eröffnet und ein Genesungsheim für Frauen und Mädchen auf dem Eichberg errichtet. Mit dem vom Sozialwerk Heuser 1991 erworbenen und von Grund auf sanierten Seniorenheim übt der Ort eine große Anziehungskraft auf Besucher aus.

Ein Café lädt zum Verweilen ein. Zum Übernachten stehen mehrer Ferienwohnungen zur Verfügung.

Nordwestlich des Dorfes entstand das neue Wohngebiet "In dem Tale".

## **Großkochberg**

Eingebettet in die Flächennaturdenkmäler „Blassenberg“ im Norden und „Raubschlosswand“ im Süden liegt Großkochberg (356 m ü. NN, 507wohner). 1125 wird der Ort als „Kochoberg“ in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs Adalbert erstmals erwähnt. Seit dem Jahre 1274 ist in Kochberg ein Rittergeschlecht bezeugt, das sich nach dem Ort benannte. 1378 wird erstmals zwischen Großkochberg („Kochberg magnum“) und Kleinkochberg („Kochberg minor“) unterschieden.

Nachdem 1577 Herrnsitz und Gut Kochberg in den Besitz der Familie von Schönfeld übergegangen waren, erwarb 1733 Christian Friedrich Ludwig Freiherr von Stein neben weiteren Lehn- und Rittergütern die um 1600 zu einer mehrflügeligen Schlossanlage im Stil der Renaissance umgebaute Wasserburg Kochberg. Der älteste Sohn Christian Friedrich Ludwigs, Josias Freiherr von Stein wurde Oberstallmeister am Weimarer Hof und heiratete 1764 Charlotte Ernestine Albertine von Schardt, die spätere Freundin Johann Wolfgang von Goethes. Goethe kam am 6. Dezember 1775 das erste Mal nach Kochberg, das er von nun an in wechselnder Intensität bis 1788 besuchte. Nicht zuletzt durch die Bekanntschaft Goethes mit Charlotte von Stein ist Schloss Kochberg bekannt und zum Besuchermagnet geworden.

## **Heilingen**

(226 m ü. NN), im Norden überragt von den steil ansteigenden Hängen des Ritschenberges und des Mordbergs, ist mit 198 Einwohnern das zweitgrößte Dorf im Hexengrund und wurde 876 als „Helidingi“ erstmals urkundlich erwähnt. Die Bedeutung des Ortsnamens konnte nie befriedigend geklärt werden. Zwei Deutungen herrschen vor. Zum einen die, dass der Name aus einem alten Kult- und Gerichtsplatz, der der germanischen Göttin Hel geweiht war, hervorging, zum anderen, dass er von „die Leute eines Helid (Held)“ abgeleitet wurde. Fest steht, dass eine Besiedlung der

Heilinger Flur lange vor der urkundlichen Ersterwähnung im Jahre 876 bestand. Beleg hierfür ist eine große Anzahl archäologischer Funde aus der Jungsteinzeit (etwa 4000 – 1700 v.u.Z.) und der Hallstattzeit (1. Jahrtausend v.u.Z.).

Thing-SteinDer Ort ist reich an Zeugen vergangener Zeiten. Sehenswert sind die alte Schwur- und Gerichtsstätte mit Thingstein und Gerichtslinde, eine Wehrkirche, eine ehemalige Schnapsbrennerei vom Anfang des 16. Jahrhunderts und historische Fachwerkhäuser.

Besonders anziehend ist der im Rahmen der Dorferneuerung in den letzten Jahren neu gestaltete Dorfplatz an der Kirche. Fremdenzimmer und eine Gaststätte mit Saal laden zu Erholungsaufenthalten ein. Im Ort wird das Vereinsleben gepflegt. Der Männerchor „Concordia“ ist weit über die Grenzen Thüringens hinaus bekannt. Ebenso aktiv ist der Heimatverein Heilingen-Röbschütz e.V., der u.a. den alljährlichen Flurzug organisiert.

## **Kirchhasel**

Der Ort (195 m ü. NN, 573 Einwohner) liegt am Eintritt des Haselbaches in die Saaleaue, direkt vor den Toren Rudolstadt. Im Jahre 1305 wird er als Hasela erstmals urkundlich erwähnt. Der älteste Teil der Dorfkirche ist der Turm, der ursprünglich allein stand und nachträglich in die Kirche einbezogen wurde. Der untere Teil erinnert an einen Wartturm und stammt aus dem 14. Jahrhundert. Der wertvolle Schnitzaltar wird dem "Meckfelder Meister" zugeschrieben. Bemerkenswert ist auch eine Steintafel neben der südlichen Tür, die das so genannte "Kirchhasler Hammermännchen" zeigt.

Schöne Fachwerkhäuser prägen das Ortsbild zu beiden Seiten des Haselbaches. Im Dorfgemeinschaftshaus, am Ortsausgang Richtung Oberhasel sind neben der Kindertagesstätte "Waldgeister" ein großer Gemeindesaal und Vereinsräume untergebracht. Mehrere Gaststätten, auch mit Übernachtungsmöglichkeiten, laden zum Verweilen ein. Südlich vom Ort entstand ein neues Wohngebiet. Die Lücke zur alten Residenzstadt Rudolstadt wird seit einigen Jahren durch das 34 ha große Gewerbegebiet geschlossen.

Für die Geselligkeit im Dorf zeichnet der Verein "Hasela" e.V. verantwortlich.

Mehr zur Geschichte von Kirchhasel, Oberhasel und Unterhasel ist unter dem Link [www.weyer-kirchhasel.jimdo.com](http://www.weyer-kirchhasel.jimdo.com) zu erfahren.

## **Kolkwitz**

Der rechts der Saale, östlich von Catharinau gelegene Ort (185 m ü. NN, 168 Einwohner) wird als Culecwitz 1074 erstmals urkundlich erwähnt.

Schon die mittelalterliche Dorfsiedlung lehnte sich an die erhöhten Ufer des Schabedaches an, der hier in die Saaleaue eintritt. Die Gebäude, meist kleine Bauernhöfe, gruppieren sich in zwei im Mittelalter befestigte, Siedlungskerne - die Kirche im Osten und den Edelhof im Westen. Dieser ehemalige Adelssitz, ein einzigartiger schöner Fachwerkbau, heute ein renommiertes Landhotel, ist für das Ortsbild besonders prägend.

Die waldreiche Umgebung lädt zum Wandern und Relaxen ein.

## **Kuhfraß**

Von Kirchhasel aus erreicht man über die Kreisstraße 18 die im oberen Hirschgrund gelegene kleine Ansiedlung Kuhfraß (300 m ü. NN, 124 Einwohner). Das ursprünglich zum Gut Kochberg gehörende Vorwerk wird erstmals 1428 erwähnt. In einem Schriftstück über die damalige Weilersiedlung wird von einer Viehweide "in dem Kuefraße" gesprochen. 1825 hatte die Familie Parry in Erbfolge derer von Kochberg das Gut übernommen und zum Jagdschloss Hirschhügel umgebaut. 1892 erbte Graf Henckel von Donnersmarck das Schloss und baute es zum ständigen

Wohnsitz seiner Familie aus. 1941 richtete der Graf im "Neuen Haus" ein Kinderlandheim ein. Nach der ungerechten Enteignung derer von Donnersmarck 1945 wurde der Hirschhügel zum Altersheim und ab 1978 zusätzlich zum psychiatrischen Pflegeheim. Nach der Übernahme durch das Sozialwerk Heuser im Jahr 1991 wurden die Gebäude saniert und modernisiert. Heute bilden die Heimbewohner einen Großteil der Einwohnerschaft des Ortes. Die reizvolle Landschaft mit ihren Wäldern und Wiesentälern sowie das nahe gelegene Schloss Kochberg sind ein Eldorado für Wander- und Kulturfreunde.

## **Mötzelbach**

Das kleine Dörfchen (379 m ü. NN, 98 Einwohner), auf einem Höhenzug zwischen Etzelbach und Kuhfraß gelegen, wird 1194 als Meczelbach erstmals urkundlich erwähnt.

Auf dem höchsten Punkt klein und erhaben die Dorfkirche, die dem Ort ein malerisches Bild verleiht. Neben der im Ursprung romanischen Kirche stehen im Bereich des Angerteiches drei Steinkreuze, die sog. "Schwedenkreuze".

Mötzelbach ist ein typisches Angerdorf in einer landschaftlich herrlichen, ruhigen Lage. Hier hat sich die ländliche Idylle, mit Enten auf den Dorfteichen, Schafen am Rande der Ortsstraße und stattlichen Fachwerkhöfen entlang des grünen Angers erhalten.

Vom Angerteich über Oberhasel nach Rudolstadt führt der alte Marktweg. Auf diesem schleppten die Bäuerinnen ihre Tragkörbe mit Kartoffeln, Gemüse und anderen Erzeugnissen zum Markt nach Rudolstadt und zurück.

## **Naundorf**

Der kleine Ort (210 m ü. NN, 54 Einwohner), ca. 1,5 km von Kolkwitz aus bachaufwärts in Richtung Langenschade gelegen, wird 1445 erstmals urkundlich erwähnt. Sein Ortsname kündigt von einer neuen Ansiedlung, die, ebenso wie der Ort Weißbach, später als die Nachbardörfer bei fortschreitender Rodung des Heidewaldes im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden sein dürfte.

Neben der Landwirtschaft spielte das Mühlengewerbe eine bedeutende Rolle. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts verschwanden mit der Industrialisierung die wassergetriebenen Mühlen. Lediglich einige Gebäude blieben stehen.

Durch Naundorf führt der Schusterstieg, die einst viel begangene kürzeste Wegverbindung zwischen Rudolstadt und Pößneck über die Heide.

## **Neusitz**

Der Ort Neusitz (367 m ü. NN, 108 Einwohner), liegt auf einem sich südlich vom oberen Hexengrund ausbreitenden Bergrücken am, den Hirschgrund durchfließenden, Haselbach. Das landwirtschaftlich geprägte Dorf wird 1194 als Nuwesecen erstmals urkundlich erwähnt.

1949 wurde in Neusitz die erste Zentralschule des Landkreises Rudolstadt gebaut. Heute beherbergen ihre Räume eine der beiden staatliche Regelschule. Der große, inzwischen denkmalgeschützte Bau im Norden von Neusitz wurde 1968 erstmals erweitert. 1992 kam eine neue Turnhalle hinzu.

Weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist der Musikverein Neusitz, der im Dorfgemeinschaftshaus sein Domizil gefunden hat.

Etwas außerhalb des Ortes, in östlicher Richtung, befindet sich der Gebäudekomplex der Agrarproduktion GmbH mit der 1976 errichteten 2000er Milchviehanlage.



## **Niederkrossen**

Niederkrossen (175 m ü. NN, 242 Einwohner) liegt östlich von Uhlstädt an der Einmündung des Hüttener Baches in die Saale, der kleinere Ortsteil Krebsmühle am von Friedebach kommenden Krebsbach. Es wurde 1083 erstmals als Crozne (möglicherweise abgeleitet vom slaw. "krosn" = Webstuhl, Fischernetz) erwähnt. Im 13. Jahrhundert waren hier Leinenweberei und Fischfang nachweislich verbreitet. 1660 lebten hier nicht weniger als 6 Gutsbesitzerfamilien des Geschlechts von Eichenberg, daher auch der Name "Herrenkrossen". Das Schloss des ehemaligen Rittergutes wurde 1985 aufgrund seiner Baufälligkeit als "nicht mehr erhaltenswert" eingestuft und abgerissen. Die Kirche stammt aus dem Jahre 1408. Hier befindet sich auch die Glocke der ehemaligen Kirche der Wüstung Töpfersdorf. Die Ruine Töpfersdorf auf der Heide bildet ein beliebtes Ausflugsziel. Kulturell aktiv sind der Landfrauenverband, der Karnevalsclub und der Sportverein.

## **Oberhasel**

Der kleine Ort (210 m ü. NN, 98 Einwohner) liegt, eingerahmt von steilen Bergen, nordwestlich von Kirchhasel im Haselbachtal, am Eingang zum Hirschgrund. Erstmals urkundlich erwähnt wird er 1349 als Ubirn Hasela.

Sehenswert ist die Kirche, die in ihren Anfängen aus spätromanischer Zeit stammt. Im Inneren befinden sich ein wertvoller spätgotischer Schnitzaltar und eine Sakramentsnische aus der Zeit um 1500. In der Ortsmitte steht neben dem Gemeindesaal, einem alten Fachwerkgebäude, der Dorfbrunnen, der noch heute von den Bewohnern genutzt wird. Das alte Backhaus wurde wieder hergerichtet und vom Backhausverein Oberhasel betreut.

Durch die direkte Verbindung zum Wald, ist Oberhasel ein beliebter Ausgangspunkt für Wanderungen.

## **Ober- und Kleinkrossen**

Die Ortsteile Oberkrossen (rechtsseitig der Saale gelegen, 180 m ü. NN, 140 Einwohner) und Kleinkrossen (linksseitig der Saale gelegen, 178 m ü. NN, 49 Einwohner) bildeten bis zur Eingemeindung nach Uhlstädt im Jahre 1922 eine eigenständige Gemeinde. 1071 werden sie als Crozne erstmals urkundlich erwähnt.

Neben Landwirtschaft und Fischfang war die Flößerei einstmals ein wichtiger Erwerbszweig.

Der Krossener Anger, auf dem heute noch alle ungeraden Jahre die Uhlstädter Flößerfeste stattfinden, war früher einer der größten Floßplätze an der oberen und mittleren Saale bis hin nach Camburg, das ehemalige Gasthaus „Zur Linde“ eine weithin bekannte Flößergaststätte.

Oberkrossen ist geprägt durch das Sägewerk. Hier steht auch ein von Hans Georg von Kochberg 1613 erbautes Wohnhaus, das 1995 vollständig rekonstruiert wurde.

Das Sägewerk ist mit seiner alten Dampfmaschine und dem noch in Betrieb befindlichen Gatter als technisches Denkmal eingestuft.

## **Partschefeld**

Das beschauliche kleine Höhendorf (350 m ü. NN, 101 Einwohner), zwischen dem Saaletal im Süden und dem Hexengrund im Norden gelegen, wird 1378 als Parschefal erstmals urkundlich erwähnt.

In ruhiger Lage können hier vor allem Familien einen erlebnisreichen Urlaub auf dem Bauernhof verbringen. Für Schulklassen und Vereine stehen in den Monaten Mai – September 27 Betten in einem Feriencamp zur Verfügung. Ein gemütliches Gasthaus lädt Wanderer und Touristen zum Verweilen ein. Unweit von Mötzelbach gelegen, herrscht hier eine ähnliche dörfliche Idylle. Die

zentrale Lage zu umliegenden Ausflugszielen und die ausgedehnte Landschaft bieten zahlreiche Wandermöglichkeiten. Sehenswert sind neben einigen Fachwerkhäusern, die umfangreich renovierte Kirche sowie ein Steinkreuz und ein historisches Windrad, das instandgesetzt und in der Nähe des Gemeindesaales wieder aufgestellt wurde.

## **Röbschütz**

Röbschütz (215 m ü. NN, 94 Einwohner) wird 1083 als „Robesiz“ (von slawisch „Leute eines Robek“) erstmals urkundlich erwähnt. Aber auch hier zeugen, wie in Heilingen und Uhlstädt, prähistorische Bodenfunde von einer weitaus früheren Besiedlung. Bei ersten Grabungen des Archäologen Dr. Wilhelm Adler in den Jahren 1832 und 1833 in der Nähe des Röbschützer Teufelsgrabens, kamen mehrere Urnengräber, die von Steinkreuzen umgeben waren, aber auch Skelettgräber zum Vorschein. Diese Grabfunde lassen eine gesicherte Besiedlung für das 1. Jahrtausend v.u.Z. (vermutlich Hallstattzeit) sowie für das 8. – 10. Jahrhundert u.Z. erkennen.

Auch Röbschütz besitzt gepflegte alte Fachwerkhäuser. Besonderen Schutz genießt das ehemalige Schäferhaus mit dem Wappenstein vom Jahre 1787, das mit der benachbarten steinernen Wölbbücke über den Wiedbach ein sehenswertes Ensemble bildet. Aktive Vereine in dem kleinen Ort sind der Heimatverein Heilingen-Röbschütz e.V. und die Jagdhornbläser Hexengrund e.V., die ihr Domizil in der Röbschützer „Lindenklause“ haben.

## **Rödelwitz**

Das kleine Dorf (310 m ü. NN, 84 Einwohner) ist das einzige im Hexengrund, das nicht direkt am Wiedbach liegt, sondern am Fuß des Schauenforstes mit seiner sagemumwobenen Burgruine aus dem 13. Jahrhundert.

Im Jahr 1083 wird der Ort als Rodelewiz erstmals urkundlich erwähnt. Die Ausstattung der kleinen Kirche ist, ebenso wie einige wunderschöne Fachwerkhäuser, denkmalgeschützt. Im Ort wird die Blasmusik gepflegt. Die „Rödelwitzer Musikanten“ sind weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt. Das Schauenforstfest, veranstaltet vom Burgenverein Schauenforst e.V., lockt alljährlich im Juli zahlreiche Besucher an.

Wanderwege führen zur „Hohen Straße“ und von da aus zum Spaal, in den Reinstädter Grund und nach Orlamünde.

## **Rückersdorf**

Der südöstlich von Uhlstädt, rechts von der Saale vor der Heide gelegene Ort (190 m ü. NN, 143 Einwohner) wird 1457 erstmals bezeugt und 1922 mit Ober- und Kleinkrossen nach Uhlstädt eingemeindet. Früher wurde von den Einwohnern neben der Land- und Forstwirtschaft ebenfalls die Flößerei betrieben.

Am Ortsausgang, hin zur Heide, befindet sich das schöne Waldbad mit FKK-Liegewiese. Betreut wird das Bad vom Verein zur Erhaltung des Freibades Rückersdorf e.V..

In Rückersdorf beginnen und enden einige Wanderwege, die durch das Naturschutzgebiet „Uhlstädter Heide“ u.a. nach Friedebach, Birkigt, Oberwellenborn und Weißbach führen. Besonders empfehlenswert ist eine Wanderung entlang der Saale nach Zeutsch und Niederkrossen oder über die „Saalleitenhütte“ zum Naturlehrpfad „Saalleiten“, der u.a. an der Ruine Töpfersdorf vorbeiführt.

## **Schloßkulm**

Das idyllische Dörfchen (345 m ü. NN, 66 Einwohner), auf halben Weg von Rudolstadt nach Saalfeld am Fuße des Kulm (mit 482 m der höchste Berg der Heide) gelegen, wird 1379 als „Kolman“ (abgeleitet vom slawischen Wort für Berg oder Hügel) erstmals urkundlich erwähnt. 14 Höfe sind vollständig in traditionellem Fachwerkbau erhalten. Besonders interessant ist der Wappenstein an einem der Gehöfte. Alljährlich am Pfingstsonntag veranstaltet der

Rassegeflügelzuchtverein Schloßkulm und Umgebung ein Hähnewettkrähen. Anstrengend aber lohnend ist ein Aufstieg zum Kulmberghaus.

## **Schmieden**

Am Ende des Hexengrundes, dort wo der Wiedbach entspringt, liegt das Dörfchen Schmieden (370 m ü. NN, 53 Einwohner), 1083 als „Smiden“ erstmals urkundlich erwähnt. Der Ortsname geht auf eine einstige Schmiede zurück.

Eingebettet in sanfte Wiesen und die Wälder des Hummelberges im Süden und des Schmiedener Berges im Norden, weitab von den größeren Verkehrswegen, vermittelt der Ort ein Fluidum von Anmut und Stille. Über den Schmiedener Berg und die „Hohe Straße“ gelangt man zur Wüstung „Spaal“, noch Ende des 19. Jahrhunderts die höchstgelegene Siedlung des Herzogtums Sachsen-Altenburg.

Der „Spaal“, mit dem im 19. Jahrhundert als Unterkunft für Waldarbeiter errichteten Spaalhaus, zählt zur Schmiedener Flur und ist ein beliebtes Wandergebiet.

An der altehrwürdigen Lindenallee, die zum Spaalhaus führt, steht auch ein altes Steinkreuz und etwas abgelegen im Wald das sagenumwobene Wolfskreuz. Zur Tradition geworden sind inzwischen die Pfingstgottesdienste auf dem „Spaal“.

## **Teichweiden**

Der Ort (350 m ü. NN, 159 Einwohner) liegt nördlich von Rudolstadt zwischen dem Hirschgrund im Osten und der B 85 (Rudolstadt-Weimar) im Westen. 1330 wird er als „Tichwiden“ (wohl von der alten Geländebezeichnung „Die Weiden am Teich“ abgeleitet) erstmals urkundlich erwähnt.

Die Kirche aus spätgotischer Zeit besitzt noch romanische Elemente und einen wertvollen Schnitzaltar aus der Saalfelder Schnitzwerkstatt vom Beginn des 16. Jahrhunderts.

Sehr aktiv ist die Teichweidener Chronikgruppe, die ihr Domizil in der ehemaligen Gaststätte im Gemeindehaus gefunden hat.

Die Gegend um Teichweiden ist ideal zum Wandern – per pedes und auch per Rad. Von Rudolstadt kommend, führt der überregionale Thüringenweg durch den Ort und über Weitersdorf weiter nach Großkochberg, wo am Schloss auch der Goethewanderweg nach Weimar beginnt.

## **Uhlstädt**

Der größte Ort der Gemeinde (180 m ü. NN, 827 Einwohner) wird 1083 als Olstede erstmals urkundlich erwähnt.

Bodenfunde aus der frühen Eisenzeit (Hallstattkultur) weisen jedoch eine keltische Besiedlung schon im 7./6. Jahrhundert v.Chr. nach. 1710 bekam Uhlstädt das Marktrecht verliehen. Als Flößereiort war der Marktflecken weithin an der Saale bekannt. Eine Porzellanfabrik bestand von 1837 bis 1990. Teile der Kirche stammen aus dem 12. Jahrhundert. Sehenswert sind das 1786 errichtete Aquädukt, mit dem der Uhlsbach über die Mühlflache geführt wird, die Reste einer Wassermühle mit seltener Doppelradanlage und ein Wappenstein derer von Kochberg aus dem Jahre 1532 an einem Haus neben der alten Schule mit den Buchstaben V.D.M.I.E., den Anfangsbuchstaben der protestantischen Losung „Verbum domini manet in aeternum“, übersetzt: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“. Von kurz vor der Jahrhundertwende bis 1910 wohnte und arbeitete die Thüringer Heimatdichterin Marthe Renate Fischer (1851 – 1925) in Uhlstädt. Von hier aus erwanderte sie die reizvolle Umgebung ihres Wohnortes und schrieb ihre wichtigsten Romane, in denen sich das damalige Leben in und um Uhlstädt widerspiegelt. Die Episode „Die Floßfahrt“

aus ihrem Roman „Das Patenkind“ war in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts fester Bestandteil der Thüringer Lesebücher.

Das gesellige Leben Uhlstädt wird maßgeblich von der Chorgemeinschaft (mit Männer- und Frauenchor), dem Sportverein, dem Jugendclub Uhlstädt e.V., dem Feuerwehrverein und dem Flößerverein gestaltet. Ein neues Sport- und Vereinszentrum wurde 1995 seiner Bestimmung übergeben. Ballspiel- und Tennisplätze, eine Kegelbahn und eine Halle für Badminton stehen zur Verfügung.

In unmittelbare Nähe des Sportzentrums befindet sich das Flößereimuseum mit der Touristinformation.

In Uhlstädt gibt es Fremdenzimmer, mehrere Gaststätten und Säle für Veranstaltungen. Von Kirchhasel oder Weißen aus können mehrstündige touristische Floßfahrten nach Uhlstädt unternommen werden. Ein überregionales Flößerfest wird jeweils zu Pfingsten in den ungeraden Jahren gefeiert, ferner Sängereisen und die Kirmes.

Uhlstädt hat mehrere Einkaufsmöglichkeiten, Arzt- und Zahnarztpraxen, eine Apotheke und Geldinstitute.

Es gibt im Ort eine staatliche Grundschule sowie eine Kindertagesstätte der Volkssolidarität e.V. und ein Kinder- und Jugendheim der Arbeiterwohlfahrt.

Die Uhlstädter Heide, ein sagenumwobenes Waldgebiet, mit ihrem beachtenswerten Baum- und Tierbestand, bequemen Wanderwegen, Schutzhütten und einem Naturlehrpfad ist schon immer ein Ziel Wanderlustiger gewesen, ebenso wie der im Norden von Uhlstädt gelegene Kienberg und der Kreuzenberg.

Vom Kienberghäuschen aus hat man einen herrlichen Blick über das Saaletal und die Heide bis zu den Höhenzügen des Thüringer Waldes.

Uhlstädt ist mit den Ortsteilen Ober- und Kleinkrossen, Partschefeld, Rückersdorf, Weißbach und Weißen staatlich anerkannter Erholungsort.

## **Unterhasel**

Das ehemalige Bauern- und Fischerdorf an der Saale (185 m ü. NN, 5 Einwohner), 1417 erstmals als Nydernhasla urkundlich erwähnt, zählte noch 1787 in 23 Häusern 115 Einwohner.

Häufige Überschwemmungen der Saale, vor allem die nahezu regelmäßigen Eisfahrten nach der Schneeschmelze im Mittelgebirge trafen Unterhasel schwer. Deshalb erklärte sich die Gemeinde Unterhasel am 26. März 1857 zur Umsiedlung nach Kirchhasel bereit. 1914 wurde das zum Abbruch bestimmte Wohnhaus der Familie Hein bzw. Hammer (ehemals Freigut „Kleiner Edelhof“) als Teil des künftigen Heimatmuseums „Thüringer Bauernhäuser“ nach Rudolstadt umgesetzt. Heute besteht die Ansiedlung nur noch aus drei Gehöften mit 5 Einwohnern und ist damit der kleinste Ortsteil der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel.

In Unterhasel befindet sich die Ablegestelle der Touristischen Saaleflößerei. Von hier aus starten die Flöße zu ihren zwei- bis dreistündigen Fahrten nach Weißen und Uhlstädt.

## **Weißbach**

Das rechts der Saale, in einem langgestreckten, wunderschönen Seitental, eingebettet in die Wälder der Heide, gelegene Straßendorf (220 m ü. NN, 112 Einwohner) findet 1498 erste urkundliche Erwähnung. Abgeleitet ist der Ortsname vom gleichnamigen Bach, der bei Weißen in die Saale mündet. Das etwas außerhalb, idyllisch am Rande des Naturschutzgebietes „Uhlstädter Heide“ gelegene Weißbacher Kirchlein, wurde um 1834 unter Benutzung von Bauteilen des 18. Jahrhunderts errichtet. Eine Gaststätte und Fremdenzimmer sind im Ort vorhanden.

Weißbach ist ebenfalls ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen. Von hier aus kann man die gesamte Hintere (Uhlstädter) und Vordere (Saalfelder) Heide erwandern. Das weit verzweigte Wegenetz ist gut ausgeschildert und mit ausreichend Ruhebänken und Schutzhütten versehen. Der in Weißbach ansässige Heimatverein Uhlstädt/Weißbach e.V. kümmert sich nicht nur um Wege und Bänke, er organisiert auch alljährlich eine Frühjahrs- und eine Herbstwanderung sowie die Weißbacher Kirmes.

## **Weißben**

Das südwestlich von Uhlstädt, an der Saale gelegene Dorf (180 m ü. NN, 272 Einwohner), 1083 als Wizne erstmals urkundlich erwähnt, lebte früher, wie auch die anderen Orte unmittelbar am Fluss, neben der Landwirtschaft vorwiegend von der Fischerei und Flößerei.

Im Ort gibt es ein Hotel und mehrere Gaststätten.

Die Klinik an der Weißenburg ist die wichtigste Institution im Ort und mit ca. 120 Beschäftigten gleichzeitig der größte Arbeitgeber in der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel. Der moderne Klinikneubau (Rehaklinik für Onkologie und Rheumatologie, Akutklinik für Rheumatologie) mit mehr als 200 Betten entstand 1995/96 in unmittelbarer Nähe der 40 m über der Saale thronenden Weißenburg. Die Weißenburg, deren älteste Bestandteile aus dem 13. Jahrhundert stammen, ist eine Gründung der Grafen von Orlamünde und wurde 1792 nach einem verheerenden Brand neu errichtet und später mehrfach umgestaltet.

1501 gelangte Friedrich Thun zu Oberitz in den Besitz der Weißenburg. Der vor dem Bauernkrieg zum Ritter geschlagene Friedrich, nunmehr Thun zur Weißenburg soll Martin Luther zum Reichstag nach Worms begleitet, und auch dessen Aufenthalt auf der Wartburg inszeniert haben. Später kamen die von Lengefelds in den Besitz der Weißenburg, die sie aber 1761 verkaufen mussten. Mit den von Lengefelds, Verwandte der Charlotte von Lengefeld, der späteren Ehefrau Friedrich von Schillers, verließen die letzten Lehensherren aus Thüringer Adelsgeschlecht die Weißenburg.

1777 weilte, von Kochberg herübergewandert, Johann Wolfgang von Goethe auf der Weißenburg, wo er u.a. das Torensensemble zeichnete und an Frau von Stein schrieb: „Nach Tisch gingen wir, Kästner und die Zwei nach Weißenburg, wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind....“. Dem ist kaum etwas hinzuzufügen.

## **Weitersdorf**

Der Ortsteil Weitersdorf (330 m ü. NN, 10 Einwohner), eine alte Rodungssiedlung und ehemaliges Kochberger Vorwerk, wird 1351 erstmals als Wybirstal erwähnt.

Von dem Gutsgebäude stehen lediglich noch Reste. Als ehrwürdiges Zeugnis der langen Siedlungsgeschichte gilt die turmlose romanische Kapelle im Norden von Weitersdorf. Sie entstand bereits im 12. Jahrhundert als Missionskirche. Unweit der Kapelle befindet sich ein auffallend großes Sandsteinkreuz, das wohl eher Bildstock als Sühnekreuz war. Durch Weitersdorf führt, ebenso wie durch Teichweiden und Großkochberg, der Thüringenweg und der Lutherweg.

## **Zeutsch**

Der links der Saale, östlich von Uhlstädt, am Eingang zum Hexengrund und an der Mündung des Wiedbaches in die Saale gelegene Ort (178 m ü. NN, 307 Einwohner) wird 1083 als Scuz erstmals urkundlich erwähnt. Der Ortsname wurde wahrscheinlich vom slaw. Wort „such“ = trocken, eventuell für eine trockene Stelle am Fluss, abgeleitet.

Die Zeutscher Flur erstreckt sich auch auf das Gebiet rechts der Saale, einschließlich der schon in der Niederkrossener Ortsbeschreibung erwähnten Wüstung Töpfersdorf mit seiner Kirchenruine (siehe kleines Foto).

Zeutsch war ein alter Adelssitz. Das Gutsschloss wurde jedoch wegen Baufälligkeit 1967 abgerissen. Die Großmutter der Katharina II. von Russland, Eleonore von Zeutsch, stammte aus der mansfeldischen Linie derer von Zeutsch.

Heute kümmert sich der Verein „Christiane Eleonore von Zeutsch“ e.V. um die Aufarbeitung der Ortsgeschichte. Die Mitglieder betreuen u.a. die „Heimatstube“, eine Ausstellung, die sie vor Jahren selbst in der ehemaligen Schule eingerichtet haben. Erweitert wurde die Ausstellung durch ein historisches Klassenzimmer. Auch der Feuerwehrverein Zeutsch gestaltet das gesellschaftliche Leben im Ort aktiv mit.

## **Brauchtum, Feiern und Feste**

## **Wanderungen zu Sehenswürdigkeiten in der Gemeinde**

### **Interessantes von A-Z**

### **Orts- und regionalgeschichtliche Literatur über die Gemeinde Uhlst.-Kirchh.**

- Ahnert, Hansfrieder: Das verlassene Dorf **Töpfersdorf**. Eigenverlag, Uhlstädt, 2018
- Antemann, Joachim: Sammlung regionaler Besonderheiten der Gemeinde **Uhlstädt-Kirchhasel**. Traditionen, Sitten, Geschichte. Hrsg. Förderverein und Grundschule Uhlstädt, 2004
- Autorenkollektiv: **Etzelbach**. Festschrift zum 850-jährigen Ortsjubiläum. 1990
- Autorenkollektiv: **Partschefeld**. Herausgegeben zum 660. Ortsjubiläum, 2004
- Autorenkollektiv: Geschichten aus der **Zeutscher** Chronik. Hrsg: Chr. Eleonore von Zeutsch e.V. Heft 1 (1993), Heft 2 (1999), Heft 3 (2005), Heft 4 (2012), Heft 5 (2013), Heft 6 (2014)
- Autorenkollektiv: 888 Jahre **Großkochberg** im Wandel der Zeit. Großkochberg, 2013
- Brandenstein, Freiherr von: Geschichte des Herrensitzes Hirschhügel (**Kuhfraß**). Jahrbuch 1994
- Bauch, Chr.: 650 Jahre **Weitersdorf**. Jahrbuch Kreis SLF-RU 2001/2002, S. 206-211
- Cibulka, Hanns: Liebeserklärung an K (Tagebuchaufzeichnungen aus **Kochberg**) Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale), 1974 (2. Auflage)
- Deubler, Heinz: **Beutelsdorf** – Ortsgeschichtliche Nachrichten. RHH (1999), S. 119-121
- Deubler, Heinz: 900-Jahr-Feier in **Kolkwitz** und **Catharinau**. RHH (1974), S. 5-15
- Deubler, Heinz: 900-Jahr-Feier von **Dorndorf** und **Rödelwitz**. RHH (1983), S. 104-112
- Deubler/Pätz: 900-Jahr-Feier von **Heilingen** und **Röbschütz**. RHH (1983), S. 52-66
- Deubler, Heinz: **Großkochberg** 1125-1975. RHH (1975), S. 40-47
- Deubler, Heinz: Zur Geschichte der Orte **Kirch-, Ober- und Unterhasel**. RHH (1976), S.
- Deubler, Heinz: Ortsgeschichtliche Nachrichten von **Mötzelbach**. RHH (1992), S. 249
- Deubler, Heinz: **Niederkrossen** 1083-1983. RHH (1982), S. 223-230
- Deubler, Heinz: **Schmieden** 1083-1983. RHH (1983), S. 113-116
- Deubler, Heinz: **Uhlstädt** 1083-1983. RHH (1982), S. 172-186
- Deubler, Heinz: **Teichweiden, Weitersdorf** und **Hohe Fahrt**. RHH (1987), S. 215-220
- Deubler, Heinz: 900 Jahre **Weißen**. RHH (1983), S. 5-13
- Deubler, Heinz: Das Heidedorf **Weißbach**. Jahrbuch des Kreises SLF-RU 1999, S. 138
- Deubler, Heinz: Ortsgeschichtliche Nachrichten über **Zeutsch** und **Töpfersdorf**. RHH (1961),
- Deubler, Heinz: 900 Jahre **Zeutsch**. RHH (1983), S. 147-153
- Ehrlich, Willi: Schloss **Kochberg** – Goethegedenkstätte. Hrsg. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, 1983 (9. Auflage)
- Fischer, Heike: Wissenswertes und Sagenhaftes über den **Hexengrund**. Hrsg. Gemeinde Uhlstädt- Kirchhasel, 2007

- Fischer, Heike: Die Geschichte von **Dorndorf**. Eigenverlag, 2010
- Fischer, Marthe Renate: Die aus dem Drachenhäus (Roman aus **Dorndorf**)  
Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1997
- Fischer, Marthe Renate: Die Blötnertochter (Roman)  
Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1977
- Fischer, Marthe Renate: Die Floßfahrt und anderes aus den Werken der Dichterin  
Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1965
- Fleischer, Horst: Die adlige Grundherrschaft **Großkochberg** in der 1. Hälfte des 18. Jh. im Konflikt mit dem Jäger Roth und der bäuerlichen Bevölkerung. RHH 33. Jg. (1987), S. 103 ff.
- Fleischer, Horst: **Großkochberg** – Adelssitz und Bauerndorf. Hrsg. Stadt Rudolstadt, 2017
- Förster, J.: 875 Jahre **Großkochberg**. Jahrbuch des Kreises SLF-RU 2001, S. 123
- Haase, H.-J.: Festschrift zum 1125-jährigen Jubiläum von **Heilingen**, 2001
- Hartmann, Carla u.a.: Das **Dorndorfer** Rosenfest 1898-1958 und 2008. Dorndorf, 2008
- Held, Wolfgang: „... wie die Schwalbe im Schnee“ (Historischer Abenteuerroman über den Jäger Roth in der Zeit des 18. Jh. in Kochberg). Verlag Das Neue Berlin, 1987
- Hoffmann, Johanna: Charlotte von Stein (Erzählung aus **Kochberg**). Verlag der Nation Berlin, 1988
- Lange, Peter: Geschichte der Porzellanfabriken **Beutelsdorf** und **Uhlstädt**.  
Rudolstädter Heimathefte (RHH) 27. Jg. (1981), S. 221 ff. und 28. Jg. (1982), S. 22 ff
- Luge, Siegrid: Am **Engerdaer** Anger. RHH (1992), S. 85
- NABU: Schutz des Bibers am **Etzelbach**. Konzept zur biberverträglichen Bewirtschaftung der Saaleaue bei Etzelbach. Herausgeber: NABU/Flussbüro Erfurt, 2018
- NABU: Kiesgrube **Etzelbach** – ein NABU-Schutzgebiet im Kreis Saalfeld-Rudolstadt.  
Informationsblatt der NABU-Stiftung Nationales Kulturerbe, Berlin, 2019
- Opel, H.: Aus der Chronik von **Uhlstädt**. RHH (1966), S. 167/218 und (1967), S. 77/188
- Rothen, Hanns und Margit: Uhlstädter Heimatbüchlein. Hrsg. Gemeindeverwaltung Uhlstädt  
Heft I (1992), Heft II (1992), Heft III (2000), Heft IV (2001)
- Rothen, Hanns und Margit: Langholzflößerei und Scheidholztrift.  
Vorträge des 1. Deutschen Flößertages in **Uhlstädt**, 1990. Hrsg. Flößerverein
- Rothen, Hanns: Mit dem Floß auf der Saale – Rückbesinnung auf ein ausgestorbenes Gewerbe.  
Justus Perthes Verlag Gotha, 1995
- Rothen, Hanns und Schröter, Peter: **Uhlstädt** mit den Ortsteilen **Partschfeld**, **Rückersdorf**, **Ober- und Kleinkrossen**, **Weißen** und **Weißbach**. Bildband I: 1920-1945, Bildband II: 1945-2000  
Geiger Verlag Horb am Neckar, 1997/2000
- Schröter, Peter: Herzlich Willkommen in der Gemeinde **Uhlstädt-Kirchhasel**  
Imagebroschüre der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, 2009 (3. Auflage)
- Stein, Felix Freiherr von: In **Kochberg**, dem Reich von Charlotte von Stein  
Verlagsbuchhandlung Weber, Leipzig, 1936
- Tschesch, Christian: 800 Jahre **Möztelbach**. Pfarramt Neusitz/Gemeinde Kirchhasel 1994
- Tschesch, Christian: 800 Jahre **Neusitz**. Pfarramt Neusitz/Gemeinde Kirchhasel 1994 u. JB 1995
- Tschesch, Christian: **Kleinkochberg** (Kirche). 2017
- Werneburg/Heimler: Kirchenblicke zwischen Saale und Schwarza.  
Hrsg. evangelisch.-lutherische Kirche in Thüringen, Superintendentur SLF-RU
- Weyer, Jürgen: Geschichte der **Haseldörfer**. Hrsg. Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel, 2005
- Weyer, Jürgen: **Kirchhasel** in historischen Fotos. Fotobuch, Eigenverlag, Kirchhasel, 2008
- Weyer, Jürgen: Landwirtschaft in Thüringen 1945-1960 am Beispiel der Gem. **Uhlstädt-Kirchhasel**  
Greifenverlag zu Rudolstadt und Berlin, 2009
- Weyer, Jürgen: Das Dorf: Von sozialistischer Utopie zur Lebenswirklichkeit heute.  
Hrsg. Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, Erfurt, 2010
- Weyer, Jürgen: **Oberhasel** – Dorf und Kirche. Fotobuch, Eigenverlag, Kirchhasel, 2010
- Weyer, Jürgen: Das **Oberhaseler** Gemeindebackhaus. Fotobuch, Eigenverlag, Kirchhasel, 2012
- Weyer, Jürgen: Auswanderung um 1850 nach Übersee – Das Beispiel **Kirchhasel**.  
Rudolstädter Heimathefte (RHH) 57. Jg. (2011), S. 183-192

- und in: „Menschen, Dinge, Landschaften“, Thür. Hefte für Volkskunde Nr. 20/2011
- Weyer, Jürgen: 100 Jahre Freilichtmuseum „Thüringer Bauernhäuser“ Rudolstadt 1915-2015. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 62. Jg. (2016), S. 136-147 und 174-184
- Weyer, Jürgen: Weinanbau in den **Haseldörfern**. Fotobuch, Eigenverlag, Kirchhasel, 2016
- Weyer, Jürgen: Die **Haseldörfer** im Mittelalter. Eigenverlag, Kirchhasel, 2017
- Weyer, Jürgen: Reformation vor Ort in Kirchhasel, Unterhasel, Oberhasel. Eigenverlag, Kh. 2017
- Weyer, Jürgen: Karten und Luftbilder erzählen Kirchhaseler Geschichte. Eigenverlag, Kh. 2018
- Weyer, Jürgen: Die Pfarrerrfamilie Wohlfarth und die Volksaufklärung als praktische Reformbewegung im 18./19. Jahrhundert am Beispiel des Dorfes **Kirchhasel**. Thüringer Volkskundliche Mitteilungen, Folge 27 (2019), Sonderheft 2, Erfurt, 2019
- Weyer, Jürgen: Die „Königsstraße zwischen der Pfalz Saalfeld und der Pfalz Saufeld (Thangelstedt) Eine mittelalterliche Fernverkehrsstraße durch **Kirchhasel**. Eigenverlag, Kirchhasel, 2020
- Weyer, Jürgen: 1945 – wie die **Kirch-, Ober- und Unterhaseler** Einwohner das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebten. Fotobuch, Eigenverlag, Kirchhasel, 2020
- Weyer, Jürgen: Neues von der Wüstung **Benndorf**. Artikel bei der Redaktion der Rudolstädter Heimathefte (RHH) zur Veröffentlichung eingereicht (2020), noch nicht veröffentlicht.
- Wohlfarth, J. F. Theodor: Der Pauperismus nach seinem Wesen, Ursprung, Folgen und Heilmitteln; von dem Standpunkt der Geschichte, Anthropologie, Staatsökonomie, Legislation, Polizei, Moral und christliche Kirchen. Verlag Voigt, Weimar, 1845
- Wohlfarth, J. F. Theodor: Beschreibung des Pfarrortes **Kirchhasel** nebst **Unterhasel**. Handschriftliches Original in Landesarchiv Thür. - Staatsarchiv Heidecksburg Rudolstadt, Geheimes Archiv 5-12-1010 / C V 1b Nr. 14
- Wyberstal e.V.: Das Kammergut zu **Weitersdorf** und die Bonifatius-Kirche. 2008

## Sonstige verwendete Literatur

- Böick, Marcus: Die Treuhand. Idee-Praxis-Erfahrung 1990-1994  
Wallstein Verlag Göttingen, 2018. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
- Braune, Gudrun: Ohne Frieden kein Glück – Zur Widerspiegelung des Dreißigjährigen Krieges in der Volkssage Thüringens. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 32. Jg. (1986), S. 117 ff.
- Deubler, Heinz: Die Wüstungen um Rudolstadt. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 1. Jg. (1955)
- Deubler, Heinz: Neue Ergebnisse der Wüstungsforschung im Kreis Rudolstadt. RHH 2. Jg. (1956)
- Deubler, Heinz: Beiträge zur Archäologie und Siedlungsgeschichte des Kreises Rudolstadt.  
Teil 1: Alt- und Mittelsteinzeit. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 14. Jg. (1968), S. 151 ff.  
Teil 2: Jungsteinzeit. RHH 14. Jg. (1968) S. 199-207  
Teil 3: Bronze- und beginnende Eisenzeit. RHH 15. Jg. (1969) S. 23-32  
Teil 4: Latein- und Römische Kaiserzeit. RHH 15. Jg. (1969) S. 68-75  
Teil 5: Völkerwanderungs- und frühdeutsche Zeit. RHH 15. Jg. (1969) S. 111-119
- Dressel, Rudolf: Die Wolfsplage in der Schwarzburgischen Oberherrschaft im 16. Jahrhundert. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 5. Jg. (1959), S. 14-16, 54-56,
- Emmerich, W.: Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: Patze und Schlesinger (Hrsg.): Geschichte Thüringens. Bd.1: Grundlagen u. Frühes Mittelalter. Köln/Graz, 1968, S. 207-315
- Kühnert, H.: Zu Schillers Anekdote „Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahre 1547“ Rudolstädter Heimathefte (RHH) 1. Jg. (1955), S. 71 ff.
- Müller, Hanno: Schwarza: Thüringische Faser AG - Verramscht an windige Investoren aus Indien. In: Dietmar Grosser u.a. (Hrsg.): Treuhand in Thüringen. Klartext Verlag, Essen, 2013
- Renovanz, Ludwig: Chronik der Fürstlich Schwarzburgischen Residenzstadt Rudolstadt, Verlag von L. Renovanz, Rudolstadt, 1860
- Rösler, Lienhard: Landwirtschaft Thüringens im Mittelalter. Thüringer Blätter zur Landeskunde. Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt, 1996 (2. Auflage)
- Ruhe, Rudolf: Bären und Wölfe in schwarzburgischen Wäldern.



- Rudolstädter Heimathefte (RHH) 14. Jg. (1968), S. 74-78
- Schäfer, Dietrich: Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten.  
Teil I: Atlas (120 Blätter) und Teil II: Textband (331 Seiten) wurden 1905/06 vom Verband Deutscher Architekten und Ingenieure herausgegeben und im Verlag Gerhard Kühtmann Dresden veröffentlicht. Reproduktion Weltbild Verlag Augsburg, 1995
- Sigismund, B.: Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, Theil 1: Allgemeine Landeskunde der Oberherrschaft. Rudolstadt, 1862(Reprint Verlag Donhof, Arnstadt, 1993)
- Simsch, A.: Die Agrargesellschaft des Mittelalters. In: Deutschland, Portrait einer Nation. Wirtschaft, Gütersloh, 1991, S. 14-26
- Schmidt, Catrin/Meyer, Hans-Heinrich: Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen.  
Historisch geprägte Kulturlandschaften und spezifische Landschaftsbilder in Ostthüringen  
Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur, Erfurt, 2005
- Schmidt, Catrin/Meyer, Hans-Heinrich: Kulturlandschaft Thüringen (Arbeitshilfen)  
Band 2: Historische Kulturlandschaftselemente und historisch geprägte Kulturlandschaften  
Teil 1: Historische Freiland- und Waldnutzung (Textheft/Kartenheft).  
Fachhochschule Erfurt, 2008
- Schmigalla, Hans: Wüstungen um Rudolstadt. Vortrag am 6.3.2014 im Alten Rathaus Rudolstadt, unveröffentlicht.
- Schmigalla, Hans: Mulnhusun, Mulnaim, Altsaalfeld und Graba – ein Beitrag zur frühen Namens- und Siedlungsgeschichte Saalfelds und seiner Umgebung.  
In: Jena und der Saale-Holzland-Kreis im frühen und hohen Mittelalter. Beiträge zur Frühgeschichte u. zum Mittelalter Ostthüringens, Bd. 8. Beier & Beran, Langenweißbach, 2018
- Unbehaun, Lutz (Hrsg.): Schloss Heidecksburg – Die Residenz der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt von den Anfängen bis zur Gegenwart.  
Hrsg. Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt, 2016
- Welch Guera, Max: Kulturlandschaft Thüringen.  
Hrsg. Bauhaus-Universität Weimar/Fachhochschule Erfurt/Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr. Verlag der Bauhaus-Uni Weimar, 2010
- Werner, Gerhard: Geschichte der Stadt Saalfeld, Band 1,  
Herausgeber: Stadt Saalfeld und Thür. Heimatmuseum Saalfeld, 1995